



**Gestaltung Peter von Geisau, Sielbeck
2005**

**Wir danken für freundliche Unterstützung
des Technologie-Unternehmens Kuhnke GmbH, Malente**

2005 als Manuskript gedruckt, nicht für gewerbliche Zwecke

SELBECK

Eine Chronik

Ein Gang durch die
Geschichte
von
Urzeiten
bis in die
Gegenwart



Sielbeck zwischen Ukleisee und Kellersee



Luftbild von 1984

Inhaltsverzeichnis

Grußwort der Stadt Eutin	9
Vorwort	11
1. Die Eiszeit schuf unsere Landschaft	13
<i>Jürgen Kuhnert</i>	
2. Vorgeschichtlicher Überblick	21
<i>Ernst-Günther Prühs</i>	
3. Slawenzeit und Ukleiwall	27
<i>Ernst-Günther Prühs</i>	
4. Das Sielbecker Gebiet im Mittelalter	33
<i>Ernst-Günther Prühs</i>	
5. Sielbeck in der frühen Neuzeit	41
<i>Ernst-Günther Prühs</i>	
6. Das Erdbuch von 1709	45
<i>Ernst-Günther Prühs</i>	
7. Aufteilung der Gemeinweide	53
<i>Ernst-Günther Prühs</i>	
8. Krugwirtschaft und Branntweinbrennerei	57
<i>Ernst-Günther Prühs</i>	
9. Die Sielbecker Ziegelei	61
<i>Karin und Georg Schiro</i>	
10. Kalkabbau bei Sielbeck	67
<i>Ernst-Günther Prühs</i>	
11. Sozialstruktur des Dorfes 1819	71
<i>Ernst-Günther Prühs</i>	
12. Das Jagdschlösschen am Uklei	75
<i>Brunhilde Wendrich und Ursula Busch</i>	
13. Die Gartenanlage des Jagdschlösschens	81
<i>Karin und Georg Schiro</i>	

14. Die Wälder um den Ukleisee	87
<i>Klaus Schlenzka</i>	
15. Sielbecker Moor	91
<i>Anneliese Liebhart</i>	
16. Die Dorfschule in Sielbeck/Krummsee	97
<i>Karl Lohmeier</i>	
17. Joachim von Levetzow	105
<i>Peter von Geisau</i>	
18. Entwicklung des Tourismus bis ca. 1900	111
<i>Elke und Heinrich Friedrichsen</i>	
19. Der Tourismus ab ca. 1900	119
<i>Elisabeth Scheer</i>	
20. Die nationalpolitische Bildungsanstalt	137
<i>Karl Lohmeier</i>	
21. Soldaten und Flüchtlinge in Sielbeck	143
<i>Klaus Petzold</i>	
22. Wasserversorgung in Sielbeck	153
<i>Georg Schiro/Hans Dohse</i>	
23. Die Sielbecker Halbinsel	157
<i>Jürgen Lemcke</i>	
24. Ukleisage, Opferstein, Hünengrab	161
<i>Peter von Geisau</i>	
25. Sielbeck 2005	167
<i>Karin und Georg Schiro</i>	
Zeittafel	172



STADT EUTIN

Die Sielbecker wollten es wissen: Wie und wann ist unser Ort entstanden?

Wo kommen wir her?

Nur - wer bringt Licht in die Ursprünge und die Geschichte Sielbecks? Wer soll es machen? Wie fangen wir es an?

Da gab auf einer Dorfschaftsversammlung im Herbst 2003 unser Eutiner Historiker Ernst-Günther Prüß den entscheidenden Anstoß und die Zusage tatkräftiger Unterstützung zur Erarbeitung einer umfassenden Ortschronik.

Viele fanden sich bereit. Es begann eine intensive Gemeinschaftsarbeit, die nach nur zwei Jahren zum Ziel führte. Von der Eiszeit bis in die Gegenwart haben einige Sielbecker Bürgerinnen und Bürger die Geschichte ihres Ortes erforscht und beschrieben.

Nach Aufarbeitung der Eutiner Geschichte und der Geschichte Sibbersdorfs ist nun auch die Geschichte Sielbecks erhellt worden.

Wir bedanken uns bei allen, die mit viel Zeit und Engagement daran mitwirkten. Es ist bewundernswert, dass es die Sielbecker selbst waren, die sich mit einer fundierten Unterstützung ans Werk machten - das Ergebnis kann sich sehen lassen.

Eutin, im Herbst 2005

Ernst-Joachim Meseck
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister

Vorwort

Um die jährlichen Dorfschaftsversammlungen in Sielbeck über die "Tagesfragen" hinaus abwechslungsreich zu gestalten, haben wir in den vergangenen Jahren immer wieder Persönlichkeiten eingeladen, die zu ortsnahen Themen einen Vortrag hielten.

Im Jahre 2003 bat ich den Ehrenbürger von Eutin und Historiker Ernst-Günther Prühs, der mehrere Bücher und Publikationen über unsere Region veröffentlicht hat, über die Geschichte Sielbecks zu sprechen. In den Vorgesprächen mit Ernst-Günther Prühs wurde klar, dass eine auch nur annähernde Darstellung der Geschichte unseres Ortes einen abendlichen Vortrag sprengen würde. So entschied er sich, uns einen kurzen Überblick zu geben und dann als Schwerpunkt des Abends über das Erdbuch von 1709 zu referieren. Seine Vorstellung war, Appetit auf eine eigene Ortschronik zu wecken, bei deren Erarbeitung er seine Fachkenntnisse gerne mit einbringen wollte.

Von dieser Idee war ich begeistert, sie entsprach genau meinen eigenen Wünschen. Diese Begeisterung konnte bei den Sielbeckern am Versammlungsabend ebenso geweckt werden. Spontan erklärten sich zahlreiche Besucher zur Mitarbeit bereit.

Am 19. Januar 2004 - nicht lange nach diesem Anstoß - trafen sich die 'Chronisten' zum ersten Mal im "Hotel zum Uklei".

Es waren folgende Personen (hier in alphabetischer Reihenfolge):

Ernst Bruhn, Ursula Busch, Herbert Damlos, Elke und Heinrich Friedrichsen, Peter von Geisau, Dr. Jürgen Kuhnert, Anneliese und Bernard Liebhart, Ilse und Karl Lohmeier, Klaus Petzold, Ernst-Günther Prühs, Elisabeth Scheer, Karin und Georg Schiro, Brunhilde Wendrich.

Herr Prühs hatte zu dem Treffen ein Raster mit den wichtigsten Themen in chronologischer Reihenfolge vorbereitet. Nachdem die einzelnen Themen an die Chronisten verteilt waren, begann die für die meisten ungewohnte Arbeit. Für manche wurden Fahrten ins Landesarchiv nach Schleswig nötig, Besuche in Kataster- und Grundbuchämtern gehörten zum Arbeitspensum, um Materialien zu sammeln. Unerwartete Mühe bereitete es, die oft in alter deutscher Schrift geschriebenen Dokumente zu lesen. Diese Probleme lösten Ernst Bruhn aus Sielbeck und Ernst-Günther Prühs. Wichtig war das Gespräch mit älteren Mitbürgern, um so von Zeitzeugen Wissenswertes aus der jüngeren Vergangenheit zu erfahren. Alle waren erstaunt, wie spannend die Nachforschungen waren und wie viel Materialien zusammengetragen werden konnten.

Die einzelnen Beiträge haben wir - jeden in seiner Eigenart - nun zusammengestellt. Wir geben sie allen Interessierten weiter und sind sicher, dass sie Liebhaber finden werden, die neugierig einen Blick in die Vergangenheit werfen möchten. Sie können viel entdecken.

Allen sei gedankt, die zum Gelingen dieser Chronik von Sielbeck ihren Beitrag geleistet haben. Besonderer Dank gilt Ernst-Günther Prühs für die unersetzliche fachliche Betreuung und die Übernahme zahlreicher Kapitel und Peter von Geisau, der die druckreife Gestaltung übernommen hat.

Sielbeck, im Dezember 2005

Georg Schiro

1. Kapitel

Jürgen Kuhnert



Die Eiszeit schuf unsere Landschaft

Foto: Landschaft von Brunskoppel aus gesehen

Eis und Gletscher, Schmelzwasser und Meeresbrandung sind die gestaltenden Kräfte, die die "Cimbrische Halbinsel" und den Südtteil Schleswig-Holstein geschaffen haben. Durch den ungeheuren Druck des Eises, das in Schleswig-Holstein Stärken von bis zu 300 m erreichte, wurde der Landschaft ein starkes Relief eingepägt, als die Gletscher bei ihrem Vorrücken lange und tiefe Rinnen - heute oft Seen und Förden - in den Boden furchten. Ohne die Eiszeit (Pleistozän), die Teile von Schleswig-Holstein noch vor 15000 Jahren fest im Griff hatte, gäbe es Schleswig-Holstein gar nicht. Ohne eiszeitlichen Materialtransport aus Skandinavien würden an seiner Stelle nur wenige Inseln des präglazialen Untergrundes aus einer vereinigten Nord- und Ostsee herausragen. Eine dieser Inseln wäre der Segeberger Kalkberg, ein höhlenreicher Gipsberg aus der Zechsteinzeit (jüngste Zeit des Paläozoikums = Erdaltertum).

In drei oder vier Kaltzeiten haben die Eismassen den Gesteinsschutt des Nordens abgeschürft und südwärts verschoben. Anhand von sog. *Leitgeschieben* können wir uns den Transportweg vergegenwärtigen: Der bröckelige rote *Rapakivgranit* stammt aus Finnland, der graue plattige *Silurkalk* wohl aus Gotland, der harte braunviolette *Rhombenporphyr* vom Oslofjord. Bei der Ausdehnung der Eismassen wurden auch Kreidekalke und mit ihnen *Feuersteinknollen* z.B. aus dem Raum des heutigen Dänemarks mit in unsere Gegend verschoben.



Übermannshoher Granitblock im Findlingsgarten an der Straße Niederklevez - Malente

Die terrastischen Blöcke waren unseren Vorfahren ein Rätsel. Noch im vergangenen Jahrhundert glaubten die Menschen, in ihnen Wurfgeschosse von Riesen zu erkennen.



Bewegungsrichtung der Gletscher und Herkunftsort der Gesteine am Beispiel der Smaland-Granite

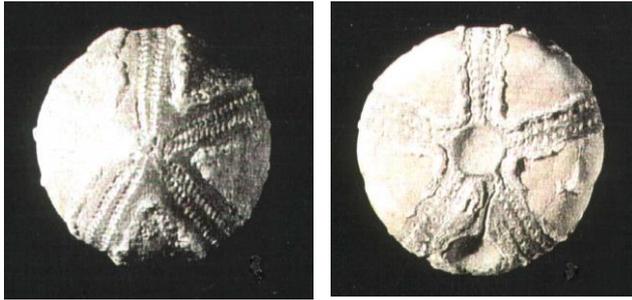
So schrieb der Kopenhagener Professor G. Forchheimer 1847 in Kopenhagen : "Wer hat nicht in seiner Jugend die Sagen gehört, wonach die Riesen, die ehemaligen Bewohner des Landes, mit Steinblöcken nach einander geworfen haben ... ". Seiner Meinung nach seien die Granitmassen - nun etwas wissenschaftlicher ausgedrückt -, die im tiefen Untergrund des Landes lägen, durch unterirdische Kräfte losgebrochen und herausgeworfen worden. Er vertritt hiermit die "Vulkantheorie". Nach anderer Ansicht (die der "Neptunisten") war es eine skandinavische Sintflut, die die Findlinge angeschwemmt hätte (Fluttheorie).

Erst der Schwede Torell entschlüsselte 1875 das Geheimnis der Steine. Er sah sie als Mitbringsel der aus Skandinavien kommenden Vergletscherung. Auf einer Sitzung der Deutschen Geologischen Gesellschaft vertrat Torell 1875 nachdrücklich die „Inlandseistheorie“: die einstige Vergletscherung von Skandinavien bis an den Rand der deutschen Mittelgebirge.

Das Eis hat die Gesteine aber nicht Schicht für Schicht, wie sie entstanden waren, nach Schleswig-Holstein verschoben, sondern es hat die Zeitalter und Formationen der Erdge-

schichte total vermischt. Dieser Tatsache verdanken wir nicht nur das Nebeneinander von Geschieben, sondern auch von Lebensspuren, die zu Stein geworden sind (*Fossilien*).

Überbleibsel von Lebewesen werden zu Stein, wenn die Tiere nach dem Absterben rasch von feinkörnigem Sedimenten abgedeckt und ihre Weichteile vor der raschen Verwesung bewahrt werden. Die Mineralien im Wasser tauschten sich dann mit den organischen Teilen aus. Die "Fossilisation" erstreckte sich auch auf die anorganischen Schalen von Muscheln und Schnecken. Sie entsteht überwiegend durch Calciumcarbonate und Siliciumdioxid, aber auch Phosphate, Sulfate und Eisenverbindungen können an der Versteinierung beteiligt sein.



Seeigel - Echinodermata, Galeritis Oberkreide, Durchmesser 25-35 mm, links von oben, rechts von unten gesehen

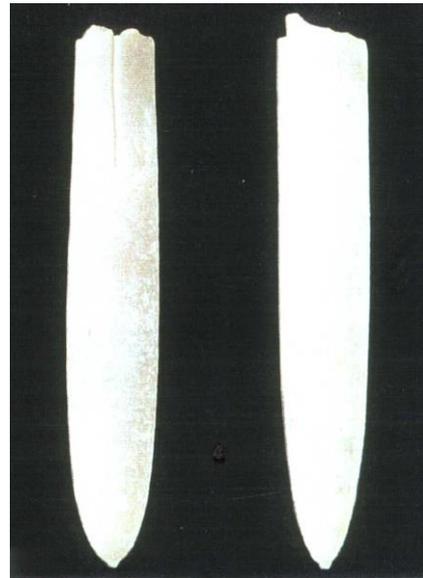
So kann der Kundige versteinerte *Seeigel*, ferner Kopffüßler (Cephalopoden) wie *Ammoniten* und *Belemniten*, *Korallen*, *Graptolithen* (polypenartige Tiere), Schnecken und Muscheln an Steilküsten und in Kiesgruben finden. In unserer Gegend sind sogar Häufungen von *Holsteiner Gestein*, einer besonders schönen Versteinierung aus dem Tertiär (Erdmittelalter = Mesozoikum) zu finden und namensgebend geworden. In dichter Lage sind hierbei weiße Muscheln und Schnecken in kontrastreichem braunen Eisensandstein oder in grauem Kalkstein eingeschlossen. Der Autor selbst hat solche Exemplare in der Kieskuhle an der Straße Malente - Niederkleveez gefunden. Die oben erwähnten gestreckten *Belemniten* wurden übrigens für versteinerte Blitze des Donnergottes Thor gehalten - daher der Name Donnerkeil.

Doch zurück zur Entstehung unseres Landes :

Die letzte Eiszeit - auch Weichseleiszeit genannt (etwa 80.000 - 15.000 v.Chr.) - erreichte bei ihrem letzten Vorstoß etwa die Linie Rendsburg - Segeberg - Ahrensburg und bog von Hamburg etwa entlang der heutigen Eisenbahnlinie Hamburg - Berlin nach Osten. Der Verlauf der Endmoränen ist ein Zeugnis dieses Maximalvorstoßes. Die vereiste Fläche war in dieser Zeitspanne erheblich geringer als in den vorausgehenden Eiszeiten Saale und Elster. Der Eisrand war keine starre, einheitliche Front, sondern aufgelöst in einzelne Lappen und Zungen, die je nach den Klimaverhältnissen vom Nähr- ins Zehrgebiet vorstießen. Dabei schoben sie Moränen- und Sandermaterial und das Geröll am Grunde von Schmelzwasserströmen zu Stauchmoränen auf, die in mehreren Stufen hintereinander liegen können. So entstand das östliche Hügelland, in dem auch Sielbeck liegt.

Die ungeheuren Schmelzwasser, die in den anschließenden oder zwischengelagerten Warmzeiten abfluteten, schufen die Sander des sandigen Mittelrückens und den Sockel für die Marschenentwicklung im Westen des Landes Schleswig-Holsteins. Man spricht auch von einer durch die Eiszeit entstandenen "geologischen Dreigliederung".

Eine dieser Eiszungen - die *Plön-Preetzer Eiszunge* - breitete sich von Westen kommend bis zur Bungsberghöhe aus, konnte diese aber nicht überfahren. Der Bungsberg blieb frei - ein *Nunatak* - ein in der Eskimo-Sprache eisfreier Raum. Aufgetürmt wurde dieser 167 m hohe Berg in einer früheren weichseleiszeitlichen Ära als größte schleswig-holsteinische Endmoräne.



Belemnitella mucronata
Länge der Rostren 85-88 mm,
im Mittelalter für "Donnerkeile"
mit Heilkraft gehalten

Eine zweite Eiszunge schob sich gleichzeitig von Osten her zwischen Süsel und Kirchnüchel nach Westen vor. Diese *Eutiner Eiszunge* erreichte ihre weiteste Ausdehnung nach Westen entlang der Linie Groß-Meinsdorf - Neudorf - Malente - Neversfelde. In unserem Gebiet schob sich eine Teilzunge von Nordosten kommend bis an das südliche und westliche Ufer des Ukleisees, also etwa bis zum heutigen Jagdschlösschen. Hierbei kam es zu Stauchmoränenbildung, gut erkennbar an den für unsere Breiten recht hohen Randbegrenzungen des Ukleisees. Das von dieser Höhe abfallende Sielbecker Gebiet besteht aus *Geschiebelehm* und *Geschiebemergel*, dürfte also bei Abschmelzvorgängen vom in den heutigen Kellersee abfließenden Schmelzwasser zurückgelassen worden sein. Hierbei wurden auch ältere Ablagerungen aufgestaucht und gefaltet. Durch Abtragungen, Anlandungen, Tieftauen und Moorbildungen hat sich dieses Relief seitdem nur geringfügig geändert.



Der Toteissee "Ukleisee" in einer historischen Aufnahme von 1897

nenbildung, gut erkennbar an den für unsere Breiten recht hohen Randbegrenzungen des Ukleisees. Das von dieser Höhe abfallende Sielbecker Gebiet besteht aus *Geschiebelehm* und *Geschiebemergel*, dürfte also bei Abschmelzvorgängen vom in den heutigen Kellersee abfließenden Schmelzwasser zurückgelassen worden sein. Hierbei wurden auch ältere Ablagerungen aufgestaucht und gefaltet. Durch Abtragungen, Anlandungen, Tieftauen und Moorbildungen hat sich dieses Relief seitdem nur geringfügig geändert.

Unruhige Oberflächenformen mit vielen Seen kennzeichnen diese *Jungglaziallandschaft*. Die meisten Hohlformen sind auf *Toteis* zurückzuführen - Eisreste, die in Senken zurückblieben und von Sand, Kies und Lehm überschüttet wurden. Oft nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden taute das Toteis und Grundwasser füllte diese Hohlformen. Schöne Beispiele für diese *Toteisseen* sind der Ukleisee in Sielbeck und der Kolksee an der Straße Eutin - Kasseedorf. Haben diese Seen eine flussartige Verbindung und sind durch Abschmelzvorgänge entstanden, so nennt man sie *Rinnenseen*. Man erkennt an diesen deutlich alte subglaziale Täler, in denen einst die Schmelzwasser unter dem Eis dahinfließen. Die im Verlaufe der Schwentine gelegenen Eutiner Seen, Kellersee, Dieksee und die weiteren im Verlauf der 5-Seenfahrt durchflossenen Seen nach Plön sind Beispiele dafür.

Diese Seen bildeten sich in der *Allerödzeit* (9500 - 8800 Jahre v.Chr.) mit Abflussrichtung nach Nordosten über die Schwentine in die Kieler Bucht aus. Die ersten, kälteliebenden Fische (Maränen) aus der damals noch nicht salzigen Ostsee wanderten ein.



Geologische Karte, Blatt 1829, Eutin
Rote Linie: Gletscherrandlage Eutiner Eiszunge

Zwischen dem zurückweichenden, über längere Zeiträume aber auch stationären Eisrand und den Endmoränenwällen hatte das ehemals vorwärtsdringende Eis Becken geschaffen, die sich mit milchig-trüben Schmelzwasser füllten und zu Seen wurden, zu *Eisstauseen*. Sie waren in den Eiszeitwintern mit Eis bedeckt. Dadurch kam das Eis zur Ruhe, und die allerfeinste, im Wasser schwebende Gletschertrübe konnte sich als

toniges Sediment auf dem Grund der Seen absetzen. Die meisten Eisstauseen sind verschwunden, oder haben nur an ihren tiefsten Stellen kleinere Seereste hinterlassen. Ein kleinerer dieser Eisstauseen ist der Benzer See bei Malkwitz, nahe Malente. Überall, wo Tone abgebaut wurden, wo Ziegeleien Ton zu Backstein verarbeiteten, kann ein solcher See gewesen sein.

In der sich an eine zwischengelagerte jüngere subarktische Zeit anschließenden *Präboreal-Zeit* (Vorwärmezeit 8500- 7000 v.Chr.) verschwinden endgültig die Toteisreste. Das Schwentinetal vertieft sich. In der *Boreal-Zeit* (Zeit der Waldbedeckung) werden die Landformen durch Pflanzenwuchs festgelegt und die Seeufer gegen Wellenschlag durch dämpfende Schilfgürtel geschützt. Kleinere Seen beginnen zu verlanden. Seit dieser mittleren Steinzeit beginnen auch Menschen die Seeufer zu besiedeln.

Ist diese ostholsteinische Landschaft auch auf den ersten Blick nicht so spektakulär wie andere durch eiszeitliche Kräfte entstandene Landschaftsformen wie z.B. die Alpen oder die Fjordlandschaft Norwegens, so erschließen sich ihre Schönheit und Geheimnisse doch dem aufmerksamen Betrachter: *"Es giebt ohne Zweifel Landschaften von auffallenderer Schönheit, von großartigerer Wirkung, von reicherer Fruchtbarkeit des Bodens. Sicherlich aber keine, die lieblicher zum Auge und gewinnender zum Herzen guter, sinniger Menschen spricht, als die unsrige"* (Zitat von Joh. Heinr. Voß - eingemeißelt in einen Findling an der Dieksee-promenade in Malente)

Erklärungen

Allerödzeit: Warmzeit 9500- 8800 n.Chr., erstes Tieftauen setzt ein, Seen entstehen, Schwentinetal wird tiefer

Ammoniten: ausgestorbene Kopffüßler, bis 2 cm groß, Leitfossil des Mesozoikum

Belemniten: ausgestorbener Kopffüßler aus dem Mesozoikum, das Rostrum = kegelförmiger Teil ihrer Kalkschale heißt im Volksmund: Donnerkeil

Borialiszeit: Zeit der Waldbedeckung, die Landformen werden durch Pflanzenwuchs festgelegt.

Cimbrische Halbinsel: Name für Jütland und Schleswig-Holstein, gegeben vom alexandrinischen Geographen Ptolomaeus (um 160 n.Chr.), in Erinnerung an die Cimbern, die von hier nach Süden zogen und das Römische Reich in Schrecken versetzten

Eisstausee: Beim Abschmelzen vom Eis entstandene, meist abflussfreie Seen.

Feuerstein: Flint, Gestein aus Quarz und Opal, ältestes Material zur Herstellung von Geräten in der Steinzeit, auch in jüngerer Zeit zum Feuerschlagen benutzt (Feuersteingewehre).

Geschiebelehm: ein Verwitterungsprodukt verschiedener Gesteine, durch Eisengehalt gelb bis braun gefärbt

Geschiebemergel: talkig-toniges Sediment: Kalkgehalt 25 - 75 %

Graptolithen: ausgestorbene Gruppe koloniebildender Meeresbewohner des Paläozoikums, 1 - 3 mm groß, schriftähnliche Formengebung

Holsteiner Gestein: aus dem Tertiär stammende weiße Muschel- und Schneckenansammlung in braunem oder grauen Umgebungsgestein

Jungglazialzeit: Zeit der Erdgeschichte (Pleistozän), in der infolge der Klimaveränderung die Vergletscherung weite Teile Europas veränderte, 3 - 5 Kaltzeiten, unterbrochen von Interglazialen = Warmzeiten,

Korallen: formenreiche Klasse meeresbewohnender Hohltiere, festansitzend, von Polypengestalt

Leitgeschiebe: vom Inlandeis oder Gletschern mitgeführte Gesteine, die in Moränen abgelagert werden. Durch besondere Kennzeichen Herkunftszuordnung möglich



Nunatak: aus der Eskimosprache entlehnter Begriff für eisfreie Zone, hier von der letzten Eiszeit nicht durch Gletscher veränderte Geländeform, z.B. Bungberg

Präborialiszeit: Wärmezeit 8500 - 7000 v.Chr., die Klimaerwärmung setzt sich endgültig durch, zweites Tieftauen, Reliefverstärkung, neue Seen durch Toteisschmelze, Schwentinetal wird tiefer

Rapakwigranit: weitverbreitetes Tiefengestein, bestehend aus Feldspat, Quarz und meist dunklen Mineralien wie Glimmer, Hornblende und Augit.

Rhombenporphyr: Eruptivgestein, das in dichter und feinkörniger Grundmasse makroskopische Einsprenglinge zeigt und Feldspat führt, zu Pflastersteinen und Schotter verarbeitet.

Rinnenseen: durch Schmelzwasser entstandene Seenkette, z.B. Seen der 5-Seen-Fahrt.

Seeigel: Klasse der Stachelhäuter mit armlosem, meist kugeligem Körper

Silur: aus dem mittleren Paläozoikum stammende - auch Gotlandium genannte Steinformation aus Tonschiefer, Kalken, Grauwacken, Sandsteinen und Quarzen.

Tertiär: älteste Formation des Känozoikums (Erdneuzeit)

Toteisse: Eisblock der letzten Eiszeit, von Sander und Geröll überschüttet, z.B. Ukleisee

Literatur:

Topographischer Atlas Schleswig Holstein (Landesvermessungsamt, Wachholtzverlag Neumünster)

Deutschland in der Urzeit (E. Probst, Bertelsmann- Verlag, Münschen)

Geschichte Schleswig-Holsteins, Die Urgeschichte (G.Schwantes,Wachholtz-Verlag)

Schleswig-Holstein eine Landesgeschichte (Wachhotzverlag)

Schleswig-Holstein Eine Landesgeschichte (J.M.Witt u.H.Vosgerau, Covent-Verlag)

Die Ostsee - Natur und Kulturraum (Newig/Theede-Husum-Verlag)

Die Entstehung Schleswig-Holsteins (K-D. Schmidtke - Wachholtz-Verlag)

Die Ostsee (Dieter Maier-Herbig-Verlag)

Fossilien - Handbuch für Führer und Sammler (Turek-Marek-Benes, Natur-Verlag)

Vom Urknall bis zum Steinesammeln (Eine Einführung in die Geologie mit besonderer Berücksichtigung der Erdgeschichte Schleswig-Holsteins - Hans-Werner Lienau-Selbstverlag)

Versteinerungen (Steinbachs Naturführer)

Grundwissen der Geologie (Stirrup/Heierli-Ott-Verlag,Thun)

Geschichte der Stadt Eutin (E.-G. Prühs, Struve´s Buchdruckerei und Verlag)

Johann Heinrich Voß-Mensch-Dichter-Denker (Langenfeld, Eutiner Bibl.-Hefte)



2. Kapitel

Ernst-Günter Prühs



Vor- Geschichtlicher Überblick

Foto: Vorgeschichtlicher Grabhügel bei Högsdorf

Vor etwa 10.000 Jahren, in der sogenannten Dryaszeit, mögen in den Sommermonaten nomadisierende Rentierjäger die damalige Tundralandschaft durchstreift haben. Spuren haben sie bei uns nicht hinterlassen. In den folgenden Jahrtausenden erwärmt sich das Klima weiter mit der Folge, dass nunmehr Mischwälder aus Eiche, Linde, Ulme den Boden bedecken. Statt der Rentiere, die keine Waldtiere sind, werden Hirsche, Rehe, Hasen und Wildschweine hier heimisch und von den Jägern und Sammlern der Mittelsteinzeit gejagt. Das Ende dieses Zeitabschnitts, die Erteböllezeit um 4000 v.Chr. ist gekennzeichnet durch das Auftreten von Keramik: Töpfe mit spitzem Boden. Die Technik der Steinbearbeitung hat sich weiter verfeinert: exakt bearbeitete und angeschliffene Kernbeile sowie Spalter charakterisieren diese Zeit. Bevorzugt werden Wohnplätze an Seen und an der Ostseeküste.

In dem dann folgenden Jahrtausend, dem Übergang zur Jüngeren Steinzeit, findet bei uns "die gewaltigste Umwälzung der menschlichen Geschichte"



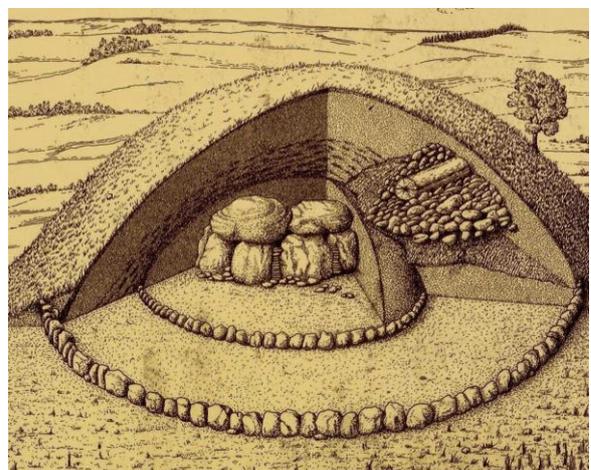
Das Langbett von Flehm, bei dem fast alle Findlinge noch vorhanden sind - in der Jungsteinzeit (4300 - 1700 v.Chr.) errichtet,

(Schwantes) seit der Zähmung des Feuers statt, der allmähliche Beginn von Ackerbau und Viehzucht und damit die Sesshaftigkeit und Bildung von bäuerlichen Siedlungen. Anregungen zu dieser Entwicklung und entsprechende Kenntnisse für den Anbau von Getreide (Emmer, nacktsamige Gerste) kamen aus dem Südosten Europas und Vorderasien. Knochenfunde zeigen, dass die ältesten Milch- und fleischliefernden Haustiere Rind, Schaf und Ziege waren, und

zwar das Rind aus dem heimischen Auerochsen gezüchtet. Nach der Form der Keramikgefäße spricht man von der Trichterbecherkultur. Klimatisch handelte es sich um eine Wärmeperiode; die Durchschnittstemperaturen lagen höher als heute. Jagd und Fischfang spielten aber weiterhin für die Ernährung eine Rolle. Brandrodung und Holzgewinnung richteten erste Schäden im Urwaldbestand an.

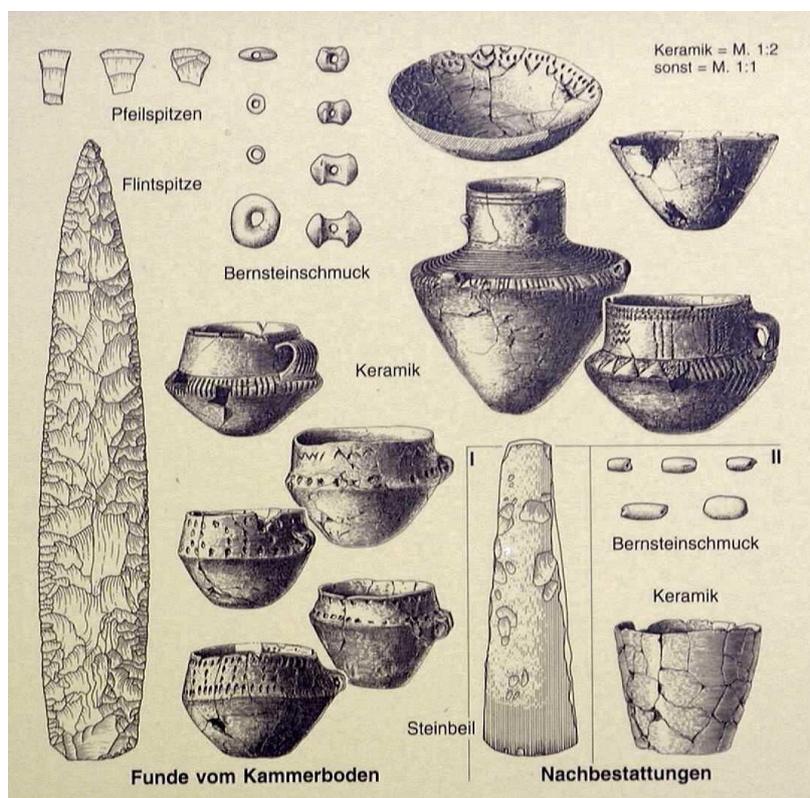
Ostholstein verfügte über den zur Herstellung von Steingeräten besten Flintstein. In Barren, grob zurecht geschlagen, wird er sogar exportiert und in späterer Zeit gegen Kupfer und Kupfergeräte getauscht.

Damit beginnt die Bronzezeit, die sich in unserer Gegend durch große Grabhügel, Megalithgräber oder im Volksmund "Hünengräber" genannt, präsentiert. Es ist die Zeit etwa zwischen 1700 und 700 v.Chr. Heute sind die meisten dieser Hügel mit ihren Grabkammern aus großen Steinsetzungen eingeebnet, weil sie der neuzeitlichen Landwirtschaft hinderlich waren. Aber Reste gibt es noch, wie z.B. das abgebildete Grab bei Flehm.



Schnitt durch einen Grabhügel mit Großsteingrab und Baumsarg

Von der dann folgenden Eisenzeit zeugen eine ganze Anzahl von Urnenfeldern, oft mit kleinen Grabbeigaben. Eine solche bedeutende Fundstätte aus der Eisenzeit ist der etwa 2,5 Kilometer nördlich von Sielbeck gelegene "Pötterberg" zwischen Krummsee und Benz. Dort wurde ein großes Urnengräberfeld aus der Jüngeren Eisenzeit (Römische Kaiserzeit) entdeckt. Die Beigaben, besonders die sog. Fibeln (Spangen), ermöglichen eine genaue Datierung: die Gräber stammen aus dem zweiten und dritten Jahrhundert nach Christus. Die Urnen zeigen als Ornamente Rillen, Furchen, Zick-Zack-Linien und Bogenstriche. Frauengräber haben u.a.



Grabbeigaben, die im Langbett bei Flehm bei Ausgrabungen 1953 gefunden wurden

Spinnwirtel, Gnidelsteine (zum Glätten von Tuchen) und Glasperlen als Beigaben, Männergräber Speer- und Pfeilspitzen sowie zusammengebogene Schwerter. Insgesamt lässt sich aus den Funden der Umgebung Sielbecks eine kontinuierliche Besiedlung in der Eisenzeit nachweisen.

Der hiermit nur sehr kurzrassisch wiedergegebene Vorgang eines allmählichen "Zivilisationsprozesses" umfasst einen Zeitraum von insgesamt fast 10.000 Jahren. Hinterlassenschaften von Menschen dieser langen Epoche sind überall im Lande zu finden: Steinbeile und Steinwerkzeuge, Keramikscherben, unter günstigen Lagerungsbedingungen auch

Holzgerätschaften aus jüngerer Zeit, Waffen und Schmuck aus Bronze oder Eisen. Bodenverfärbungen lassen einstige Wohnstätten erkennen.

Aufmerksame Sammler und interessierte Landwirte haben von den Äckern der näheren und weiteren Umgebung Sielbecks, zum Beispiel im benachbarten Nüchel, eine Fülle von Artefakten zusammengetragen. Leider hat bisher in der unmittelbaren Nähe Sielbecks keine systematische Suche stattgefunden, so dass keine konkreten Aussagen gemacht werden können. Nur durch Zufall wurde ein Steinbeil in einem Haufen von Sammelsteinen entdeckt. Und gerade dieser Einzelfund ist eine Besonderheit. Während die allermeisten der hier gefundenen Steinwerkzeuge aus Flintstein gearbeitet sind, besteht dieses Beil aus einem grobkörnigen dunkelgrauen Massengestein (Felsgestein). Es ist 17,5 cm lang, an seiner Schneide 7 cm und am oberen "Nacken" 3 cm breit und gehört damit zu den dünnackigen Beilen, wie sie für den älteren Abschnitt der Jungsteinzeit (Neolithikum) charakteristisch sind. Zur Schneide hin ist es leicht angeschliffen. Aber bei dieser Gesteinsart ließ sich wegen der körnigen Struktur keine so messerscharfe Schneide anschleifen wie beim Flintstein, so dass es für die Holzbearbeitung weniger geeignet war. Dennoch zeigen andere ähnliche Fundstücke, dass Beile dieser Art als Werkzeuge



benutzt worden sind und nicht etwa nur Kultbeile mit Symbolcharakter waren. - Künftigen Sammlern und Interessierten bleibt es also vorbehalten, die Sielbecker Fluren nach weiteren Funden abzusuchen.

Literatur:

G. Schwantes, Die Urgeschichte. in: Geschichte Schleswig-Holsteins. Bd. 1, Neumünster 1956

Chr. Hirte, Vor- und Frühgeschichte in Schleswig-Holstein. in: U. Lange (Hrsg.), Geschichte Schleswig-Holsteins. Neumünster 1936



3. Kapitel

Ernst-Günther Prühs



Slawenzeit und Ukleiwall

Foto: Die Anhöhe der Burg mit dem Ukleiwall von Norden aus gesehen

Klimasturz und Sturmfluten mit starken Landverlusten mögen die Ursachen gewesen sein, dass es seit dem 4. und 5. Jahrhundert n.Chr. zur Abwanderung großer Bevölkerungsteile aus unserem heutigen Schleswig-Holstein gekommen ist. Es war die Zeit der Völkerwanderungen. Das verlassene Land bewaldete sich wieder.

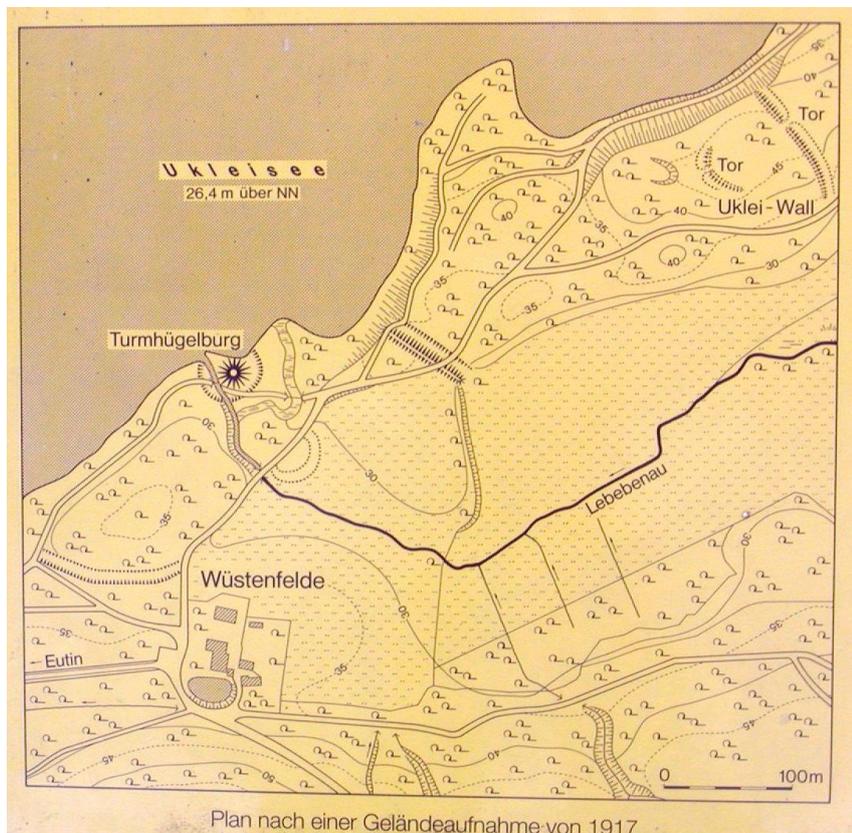
Um 600 bis 700 n. Chr. kommen aus dem Osten und Südosten Europas fremde Menschen siedelnd in das fast menschenleere Land. Es sind Slawen, auch Wenden genannt, die zwar zur indogermanischen Völkerfamilie gehören, aber doch eine andere Sprache sprechen als die Germanen. Sie sind Teil des westslawischen Großstammes Abodriten (Obotriten), und ihr nördlichster Stamm, der sich bis in das heutige Ostholstein vorschiebt, nennt sich Wagrier. Organisiert sind sie in Geschlechterverbänden oder Kleinstämmen und siedeln dort, wo der Wald nicht so dicht ist, also auf leichteren, sandigen Böden und gerne an Fluss- oder Seeufern. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass sich auch im heutigen Sielbecker Gebiet eine slawische Fischersiedlung befunden hat, und zwar auf der in den Kellersee hineinragenden Halbinsel, deren eigentümlicher alter Name "Hagen" heute fast vergessen ist. Dort ist eine heute allerdings überbaute kleine Anhöhe. Solche geographischen Voraussetzungen an einem Seeufer wurden für slawische Siedlungen bevorzugt. Aber nach slawischen Scherben oder Siedlungsresten hat dort noch niemand gesucht, so dass der gesicherte Beweis fehlt.

Außer Fischfang betrieben die Slawen Ackerbau mit ihrem Hakenpflug, der den Boden nur aufritzte. Daher musste einmal längs und einmal quer gepflügt werden, woraus sich eine quadratische Ackerflur (slawische Blockflur) ergab. Angebaut wurde hauptsächlich Roggen. Daneben hielten sie einen recht großen Bestand an Haustieren, kurzhornige Rinder, kleinere Landschweine, Schafe und Geflügel.

Jeder kleine Teilstamm bewohnte eine sog. Siedlungskammer, umgeben von dichtem Wald oder Sumpfgebieten. Helmold von Bosau (um 1170), Verfasser der "Slawenchronik", nennt sie "pagus" = Gau. Der "Häuptling" eines solchen Siedlungsbezirkes residierte auf einer Burg, die zugleich Fluchtburg für die Bevölkerung war. Die slawischen Burgen waren zumeist Ringwälle mit einem Durchmesser bis zu 100 Metern und an möglichst schwer zugänglichen Stellen, in Sumpfgebieten, auf Fluss Schleifen, Halbinseln oder Inseln angelegt.

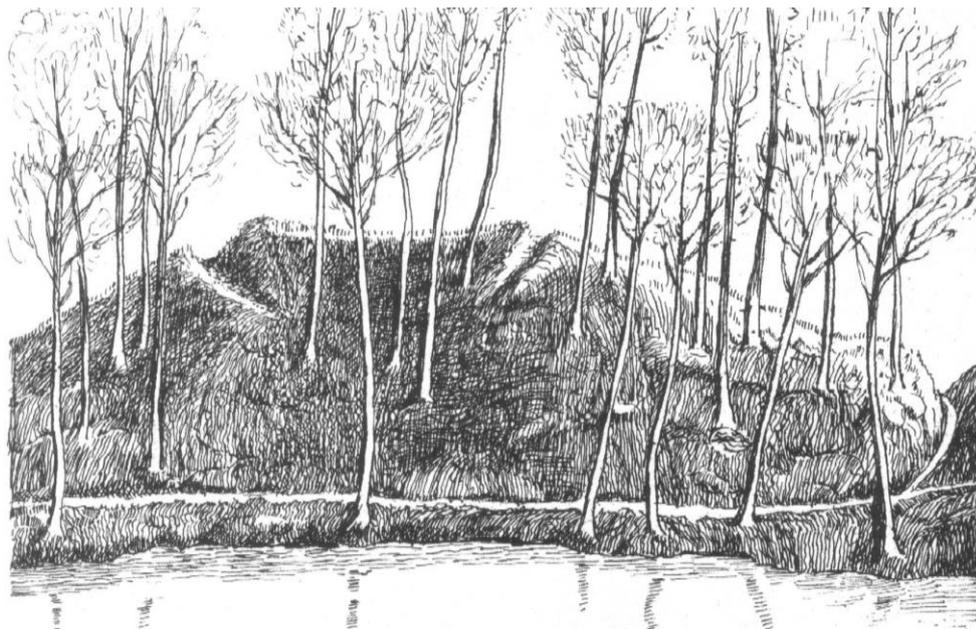
Eine seltene Ausnahme ist die slawische Höhenburg zwischen dem Uklei- und Lebebensee, auch Ukleiwall genannt. Die Namen beider Seen, von denen der Lebeensee heute fast ganz verlandet ist, sind slawischen Ursprungs (A. Schmitz S. 399, 414).

Zwischen ihnen verläuft von Nordwesten nach Südosten ein Höhenrücken, dessen Flanken zum Wasser hin nach beiden Seiten steil abfallen, so dass er von den Seeseiten fast unzugänglich war. Man brauchte also nur quer über den Höhenrücken zwei Abschnittswälle anzulegen und vor ihnen je einen breiten Graben; damit war ein ausreichender Schutz gegeben. Durch



Witterungseinflüsse sind die Wälle heute niedriger und schwer zu erkennen; ebenso sind die Gräben fast verschüttet. Aber es lässt sich noch feststellen, dass in beiden Wällen ein Tor war und über die Gräben jeweils eine Erdbrücke führte. Der nördliche Abschnittswall ist etwa 105 Meter lang und reicht über die Kuppe die Hänge hinab. Der südliche Wall ist kleiner und bogenförmig dem Gelände angepasst.

Archäologische Ausgrabungen und Untersuchungen haben 1917 (H. Hofmeister) und 1949 (H. Jankuhn) stattgefunden. Besonders bei letzterer sind zahlreiche Keramikscherben gefunden worden (Abbildungen bei V. Vogel). Bodenverfärbungen hauptsächlich an den inneren Wallrändern deuten auf Wohngruben hin, verbrannte Holzreste und sog. Stakenlehm (Lehmbewurf an Reisigwänden) auf verbrannte Behausungen oder auf verbrannte Befestigungen durch Palisaden und Flechtwerk.



Ansicht des Ukleiwalls (Zeichn. Gertrud Peters)

Prof. Karl Wilhelm Struve nennt das Ergebnis der Ausgrabungen: "Der Ukleiwall gehört zu den frühen slawischen Höhenburgen, die in der mittelslawischen Zeit aufgegeben wurden . . . Eine Bebauung in Form von flach eingetieften Häusern scheint sich vom Westtor dicht hinter der

abfallenden Böschung zum Ukleisee bis nahe an den Ostwall herumgezogen zu haben. Der mittlere Raum der Burg scheint nach den Funden keine Bebauung aufgewiesen zu haben . . . "

Damit gibt die Burg der Wissenschaft einige Rätsel auf. Die slawische Herkunft von Dorfnamen aus der näheren und weiteren Umgebung wie Benz, Malkwitz, Nüchel, Söhren, Gowenz deuten auf eine stärkere Dichte slawischer Bevölkerung hin. Als Herrschaftsburg eines solchen relativ großen Bereiches war der Ukleiwall viel zu klein und nur mit wenigen Wohngrubenhäusern bebaut. Als Sitz eines Gauhüptlings scheidet die Anlage also aus. War es eine Fluchtburg? Aber warum hatte sie dann zwei Tore, was eine mögliche Verteidigung doch erschwert hätte? Oder war es nur eine "Wohnburg" der slawischen Menschen im unmittelbaren Ukleibereich?

Allerdings sind viele der früh- und mittelslawischen Burgen zugunsten einiger weniger, dafür größerer Slawenburgen Wagriens um etwa 1000 n. Chr. aufgegeben oder zerstört worden, und zwar als Folge innerslawischer Zwistigkeiten, wie die Historiker annehmen. Möglicherweise beherrschte der Gauhüptling von Utin / Eutin in spätslawischer Zeit auch das Gebiet im weiteren Umkreis des Ukleisees.

Die Fürstenburg der Wagrier war die große Burg Starigard, das heutige Oldenburg / OH. Ein sehr großzügig ausgebautes "Wall-Museum" gibt anschauliche Einblicke in die Lebensweise der Slawen.

Literatur:

- K.W. Struve, Die Burgen in Schleswig-Holstein. Bd. 1. Die slawischen Burgen. Neumünster 1981
A. Dähn; Ringwälle und Turmhügel. Husum 2001
A. Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein. Neumünster 1972
V. Vogel, Slawische Funde in Wagrien, Offa Bd. 29



4. Kapitel

Ernst-Günther Prühs



Das Sielbecker Gebiet im Mittelalter

Foto: Der Turmhügel der Burg Rikenbeke (eine so genannte 'Motte' - vom franz. 'la motte')
vom Nordufer des Ukleisees

Wagrien wird Ostholstein

Die westlichen Nachbarn der slawischen Wagrier waren die germanischen Holsten, nordelbische Sachsen. Zwischen ihnen lag ein breiter Grenzstreifen aus natürlichen Hindernissen - Seen, Sümpfe, Flussläufe oder dichter Wald -, der sogenannte Limes saxoniae, der von der Kieler Förde bis zur Elbe verlief. Doch hinderte er nicht, dass beide Völkerschaften gelegentlich Raubzüge ins gegnerische Land unternahmen.

Als im Jahre 1137 die Reichsmacht nach dem Tode des Kaisers Lothar durch innerdeutsche Streitigkeiten zwischen Sachsen und Welfen geschwächt war, nutzten die Wagrier diese Gelegenheit, um mordend und plündernd ins Holstenland einzufallen.

Doch diesmal hatten sie sich geirrt! Der damalige Graf von Holstein, Heinrich von Badwiede, rief entschlossen den Heerbann der Holsten und Stormarn auf und stieß in einem Winterfeldzug 1138/39, als Seen und Flüsse zugefroren waren, bis tief nach Wagrien vor, nun seinerseits slawische Siedlungen zerstörend. Im Sommer 1139 eroberten die Sachsen unter Anführung ihres Overboden Marcrad überfallartig sogar die slawische Inselburg von Plune (Plön). Mit diesen Schlägen war die Macht der Wagrier endgültig gebrochen.

Nachdem es zu einer Aussöhnung zwischen Sachsen und Welfen gekommen war, konnte Graf Adolf II. von Schauenburg 1143 wieder in seine Grafschaft Holstein, die er während der Wirren hatte verlassen müssen, zurückkehren. Herzog Heinrich der Löwe sprach ihm nunmehr auch Wagrien zu, das Adolf II. seiner Grafschaft Holstein eingliederte. Aus Wagrien wurde Ostholstein! Damit waren die Voraussetzungen für den für unser Gebiet bedeutensten historischen Vorgang gegeben, nämlich die Christianisierung und die Besiedlung mit Deutschen.

Deutsche Ostsiedlung

In der Erkenntnis, dass er sich hier in diesem neuen Herrschaftsgebiet eine Machtbasis aufbauen müsse, rief er - wahrscheinlich auf Rat von Vicelin, dem "Apostel der Wenden" - aus dem damals schon übervölkerten westlichen Teilen des deutschen Reiches Siedler in das Land. Der Chronist jener Zeit, der Pfarrer Helmold von Bosau, hat in seiner "Slawenchronik" den Vorgang anschaulich geschildert:

"Da das Land verlassen war, schickte er Boten in alle Lande, nämlich nach Flandern und Holland, Utrecht, Westfalen und Friesland, dass jeder, der zu wenig Land hätte, mit seiner Familie kommen solle, um den schönsten, geräumigsten und fruchtbarsten, an Fisch und Fleisch überreichen Acker nebst günstigen Weidegründen zu erhalten. . . Daraufhin brach eine zahlreiche Menge aus verschiedenen Stämmen auf, nahm Familie und Habe mit und kam zu Graf Adolf nach Wagrien, um das versprochene Land in Besitz zu nehmen. Und zwar erhielten zunächst die Holsten Wohnsitze in dem am besten geschützten Gebiet westlich Segeberg, an der Trave und alles, was sich bis zum Plöner See erstreckt. Den Darguner Gau (ostwärts Segeberg) besiedelten Westfalen, den Eutiner die Holländer und Süsel die Friesen. . . ." (Helmold I, 37).

Seit 1144 rollten jetzt alljährlich die Trecks mit ihren schweren Planwagen und dem mitgeführten Vieh von West nach Osten. Die Besiedlung ging geordnet vor sich; die noch ansässigen Slawen wurden nicht getötet, allenfalls umgesiedelt. Die Organisation an Ort und Stelle übernahmen beauftragte "Lokatoren". Sie vermaßen das Land und teilten jedem Bauern eine Hufe zu, also so viel Grund und Boden, wie eine Familie mit Gesinde benötigte, um sich selbst zu versorgen und zugleich auch noch Abgaben leisten zu können: den Zehnten (ein Zehntel der Ernte) an die Kirche und einen festgesetzten Zins für die Benutzung des Bodens, der nach altem Eroberungsrecht im Eigentum des Landesherrn, also des Grafen, blieb. "Land und Sand gehört der Herrschaft!". Aber im übrigen waren die Siedler freie Menschen, Eigentümer der Hofstelle und des lebenden und toten Inventars, also ein großer Fortschritt in Zeiten allgemeiner Abhängigkeiten. Da die Deutschen bereits den schweren Räderpflug mit der eisernen Pflugschar besaßen - die Slawen kannten nur den einfachen hölzernen Hakenpflug -, waren sie imstande, die schweren, kalkreichen und fruchtbaren Böden zu bearbeiten. Zwar

musste dort zuvor vielfach noch erst Rodungsarbeit geleistet und die schweren Findlingssteine aus dem Boden entfernt werden; dafür lohnte aber auch reichere Ernte. So kam es zu einer natürlichen Trennung zwischen slawischen Siedlungen - soweit sie noch bestanden - auf den leichteren, sandigen Böden und den deutschen auf den schweren.

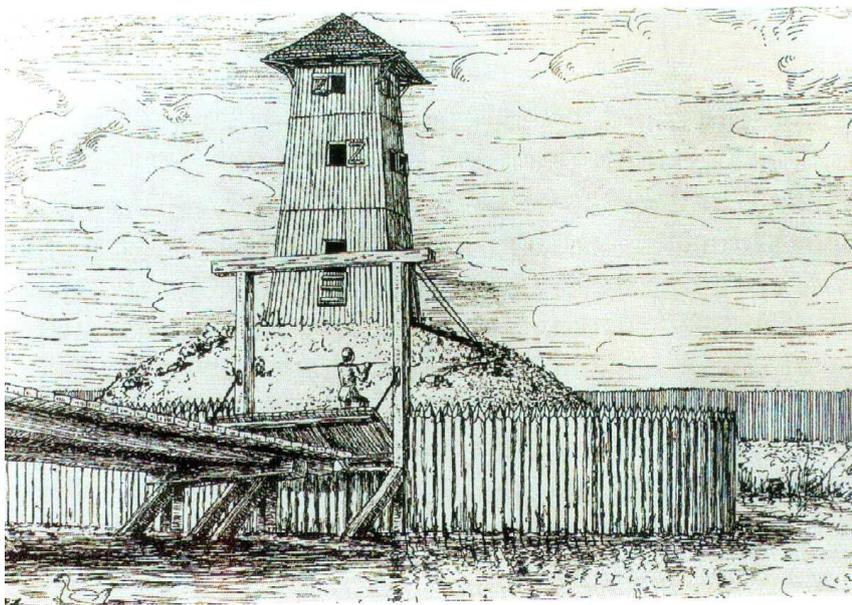
Burgen sichern das Land

Als Lokatoren setzte Adolf II. sowohl Ritter aus seinem Stammland Schauenburg ein als auch Bauernhäuptlinge aus dem Holstenland, deren botmäßige Gefolgschaft er sich dadurch versicherte. Neben bestimmten Privilegien, z.B. Mühlenrecht, Abgabefreiheit, niedere Gerichtsbarkeit, erhielten diese gräflichen Vasallen einen größeren Teil Landes, das die Bauern für sie mit bearbeiten mussten. Denn diese Ritter übernahmen zugleich eine Schutzfunktion. So systematisch wie die bäuerliche Besiedlung von West nach Ost vorgetrieben wurde, so systematisch wurde auch eine entsprechende Sicherungszone ausgebaut. Denn wie der Slawenaufstand von 1147 gezeigt hatte, war das Verhältnis von Slawen und Deutschen noch durchaus gespannt. Die deutschen Siedler durften in ihren vorgeschobenen Siedlungen nicht ungeschützt bleiben, "wo unter den zwangsgetauften Wenden, deren Sprache man nicht verstand, ein jeder nächst Gott nur sich selbst und seinen Nachbarn trauen konnte" (Koppe).

Eine solche schwer passierbare und daher leicht zu verteidigende Sicherungszone für den zentralen Ort Utin/Eutin mitsamt den umliegenden Dörfern bildete gegen Osten das Seen- und Niederungsgebiet Nücheler See - Lebeensee - Sagauer See - Stendorfer See, ergänzt durch ein gleich schwer zu passierendes Gebiet Großer Eutiner See - Sibbersdorfer See - Stendorfer See. Diese Geländestreifen waren durch einige Turmhügelburgen leicht zu einer Sperrkette auszubauen. Auch der Weg Eutin - Fissau - Lütjenburg musste gesichert werden "durch Einsatz eines starken Schwerträgers am Ukleisee" (Koppe). Der Stützpunktcharakter der Ritterburgen von Fissau (Viscowe) und Sibbersdorf (Sibrandestorp) ist urkundlich schon um 1200 erwähnt (Vgl. Prühs, Stadtgeschichte Eutins).

Die "Motten"

Hier muss zunächst dargestellt werden, wie eine mittelalterliche Turmhügelburg aussah. Von der romantischen Vorstellung einer Burg auf schroffen Felsen mit hohen Mauern und Zinnen, wie wir sie etwa vom Rhein her kennen, müssen wir uns dabei trennen. Um eine Burg in Norddeutschland, wo es außer Segeberg keine steilen Felsen gibt, schwer zugänglich und damit schwer angreifbar zu machen, benutzte man ähnlich den slawischen Ringburgen den Schutz von Sümpfen und Gewässern. Dort musste ein künstlicher Erdhügel von 5 bis 10 Metern Höhe



Rekonstruktionsversuch einer "Motte" mit Bergfried
(Archäol. Landesamt SH)

aufgeschüttet werden, auf dem ein Wehr- und Wohnturm errichtet wurde. Nach dem französischen Wort "la motte" für Hügel werden diese Anlagen "Motten" genannt.

Der Turm wurde nur im Verteidigungsfall benutzt. Da der Hügel von einem Graben und Palisaden umgeben war oder sogar - durch eine leicht abubrechende Brücke verbunden - in einem Teich oder See lag, war es für den Verteidiger einfach, den Angreifer von der Turmhöhe

herab abzuwehren. Lange Belagerungszeiten gab es damals nicht, und eine Zeitlang konnte man es im Turm, versorgt mit Waffen und Lebensmitteln, aushalten. In Friedenszeiten bewohnte der Ritter mit seinem Gefolge seinen Wirtschaftshof, der entweder direkt bei der Turmhügelburg oder auch etwas weiter entfernt lag.

Turmhügelburg Rikenbeke

Eine solche mittelalterliche Anlage haben wir mit der Turmhügelburg (castrum) Rikenbeke samt Wirtschaftshof (curia) am Südufer des Ukleisees vor uns. Dort erhebt sich heute noch deutlich sichtbar und durch eine Tafel darauf hingewiesen direkt am Rundweg ein Hügel von heute 6 Metern Höhe und einem Sohldurchmesser von 25 Metern, zur Landseite hin durch einen 6 Meter breiten Graben geschützt. Auf diesem Hügel stand einst der Wehrturm. Der Wirtschaftshof schloss sich unmittelbar daran in Richtung zum heute verlandeten Lebebensee



Der Turmhügel Rikenberge am Wanderweg
um den Ukleisee

an, durch Gräben, Wälle und Palisaden als Vorburg ausgebaut. Die Gesamtanlage wurde weiträumig durch weitere Wälle und Gräben geschützt, die man heute noch etwa 100 Meter nordöstlich und 150 Meter südlich im Wald deutlich erkennen kann.

Bei Ausgrabungen sind mittelalterliche Keramikscherben und Ziegel gefunden worden. Der Wehrturm auf dem Hügel wird jedoch aus Holz bestanden haben. Vor längerer Zeit soll am Abhang des Waldes zur Wiese hin ein eiserner Helm gefunden worden sein. Von dessen Verbleib ist jedoch nichts bekannt. Nahe bei der Motte und dem Wirtschaftshof Rikenbeke hat es auch eine Wassermühle gegeben, wie aus einer Urkunde des Jahres 1429 hervorgeht. Da ist die Rede von "den hoff to Rikenbeke myt der molen darsülves unde dem wateren de sulven molen dryvende" (UBStL VII S. 276). Also "dem Hof zu Rikenbeke mit der Mühle daselbst und dem Gewässer, das selbige Mühle antreibt". Wilhelm Südell, Nüchel, hat die Stelle gefunden, wo diese Mühle gewesen ist, nämlich am Wasser-

lauf aus dem Lebebensee, Lelebenau genannt, kurz bevor dieser unter dem heutigen Weg hindurch zur einstigen .Burganlage fließt. Starke, noch heute im Boden steckende Eichenpfähle gehörten mit großer Wahrscheinlichkeit zum Grundstau der Mühle.

Der Name Rikenbeke wird gedeutet als "wasserreicher Bach", kann aber auch "Bach des Rike" bedeuten, also auf einen Personennamen verweisen. Und in der Tat tritt der Name Rike im Rittergeschlecht der Breide (Breyde) auf. Im Urkundenbuch der Stadt Lübeck (UBStL Bd. I, Abt. III S. 556) wird ein "Henneke Breyde de rike" genannt. "Rikenbeke gehörte der Adelsfamilie Rike-Breide", schreibt Antje Schmitz in ihrem Buch über die Orts- und Gewässernamen Ostholsteins. Andererseits kann Rike aber auch die Kurzform. des Vornamens Riebold, Riewald, Riemar eines Ritters Breide sein.

Das Rittergeschlecht der Breide

Fest steht, dass die Burg Rikenbeke im Besitz des in Ostholstein stark vertretenen Geschlechts der Breide war. Waren sie "der starke Schwerträger am Ukleisee", von dem der Historiker

Prof. Wilhelm Koppe schreibt und von denen er annahm, dass sie es waren, die "von Anfang an vom Ukleisee her die Kolonisation in Richtung Nüchel bis zu dem Haßberg vorantrieben"? Urkundlich wird ein Breide erstmals 1237 erwähnt: Bischof Johann von Lübeck verkauft seinen Besitz, nämlich das kleine Dorf (4 Hufen) Dedelmestorp zwischen Fissau und Rikenbeke, einem Ritter Marquard Breide. Das Dorf ist später untergegangen. Auf die einzelnen Bedingungen dieses Kaufvertrages soll hier nicht näher eingegangen werden; nur soviel: An Stelle der vereinbarten Kaufsumme von 50 Mark (Silbergewicht) tritt Marquard Breide dem Bischof das Dorf Lübbersdorf bei Oldenburg (OH) ab. Kamen die Breides damals erst von dort an den Ukleisee oder hatten sie im Kirchspiel Oldenburg Besitzungen, während Rikenbeke ihr Stammsitz war? Letzteres vermutet Prof. W. Koppe. Diese Fragen müssen also vorerst noch offen bleiben, ebenso die Frage, wann die Burg Rikenbeke angelegt worden ist, denn urkundlich wird sie erst 1365 im Urkundenbuch der Stadt Lübeck genannt.

Am 28. April 1428 verkauft ein Woldemar Breide, "anders ghenomet (genannt) Korfsemel, wonaftich (wohnhafte) to dem Rikenbeke by deme Kellersee" seinen Anteil am Kellersee für 150 Mark lübisch an den Bischof in Eutin. Am 10. Februar 1429 hat er dann seinen ganzen Besitztum verkauft. Der Lübecker Rat bestätigt im gleichen Jahr, dass sich das Gebiet nunmehr in der Hand des Bischofs von Lübeck, der in Eutin residierte, befindet. Dazu gehörten Burg, Wirtschaftshof und Mühle Rikenbeke, die (später untergegangenen) Dörfer Dedelmestorp und Kikebusch sowie das Dorf Krummsee. Sielbeck ist zu jener Zeit noch keine selbständige Gemarkung gewesen, sondern galt als Teil von Rikenbeke. Dem Bischof war nur daran gelegen, Adlige aus der Nähe seines Grundbesitzes zu entfernen. An einer Bewirtschaftung war er nicht interessiert, und so verfiel das Land. Im Lübecker Zehntregister um 1433 wird es als "wüst" (verlassen) bezeichnet. Seitdem trägt das Gebiet den Namen "Wüstenfelde".

In dieser Zeit wird Sielbeck erstmals urkundlich genannt, nämlich 1440 in einem Verzeichnis der bischöflichen Waldungen zur Zeit des Bischofs Nicolaus Sachau (1439-1449), Urkundenbuch des Bistums Lübeck (UBL S. 309): ". . . zielbeke prope kellerzee". Der Name ist deutschen Ursprungs und bedeutet "Bach (beke) mit einem Siel". Siel heißt wie heute noch Abzugsgraben oder auch Röhre, die Wasser unter einem Damm oder Weg ableitet (A. Schmitz S. 309). Beides trifft für Sielbeck zu, wenn auch die Schreibung mit ck unhistorisch ist.

Weitere Burganlagen

Im weiteren Umkreis von Rikenbeke gab es noch zwei bemerkenswerte Wehranlagen. Prof. Wolfgang Prange schreibt über die eine: "An einer Krümmung der aus dem Nücheler in den Lebebensee fließenden Fischerbek sind in einer Ohlmöhlen (Altenmühle) genannten Wiese schwache Spuren einer ehemaligen Wassermühle gefunden . . . Unmittelbar neben dieser Stelle am Bach in der Wiese und ehemals offenbar ganz von Wasser umgeben, erhebt sich ein höchst bedeutender runder und steiler Hügel, auf dem ehemals, der Lage nach zu urteilen, eine Burg gestanden zu haben scheint" (nach Schröder-Biernatzki).

Diese "Motte" ist archäologisch noch nicht untersucht worden. Unbekannt ist auch, wem diese nahe von Rikenbeke gelegene mögliche Burg zuzuordnen wäre. Gehörte sie auch den Breides? Hier sind also ebenfalls noch manche Fragen zu klären.

Die andere Anlage liegt an dem kleinen Schwonauer See, einen knappen Kilometer nördlich des Ukleisees. In einer an das Westufer grenzenden Niederung ist noch deutlich eine Wallanlage zu erkennen. Offensichtlich handelt es sich nicht um eine Burg, sondern um einen durch einen Wall geschützten Wirtschaftshof (curia). Dort war eine Nebenlinie der Breides ansässig, die den Hof und auch das dazu gehörende kleine Dorf Schwonau allerdings 1386 verkaufte. 1448 kommt es in bischöfliche Hand, wird aber damals schon als "wüst" bezeichnet.

Die Zeit der "Wüstung"

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts, im beginnenden Spätmittelalter also, setzt eine Klimaver schlechterung ein. Die Wissenschaft spricht sogar von einer "Kleinen Eiszeit". Dadurch verursachte wiederholte Missernten zwingen zur Aufgabe von Bauernhöfen. Dörfer veröden, werden "wüst". Der Wald nimmt wieder Besitz vom einstigen Ackerland. In den Zehntregistri-

tern der Bischöfe finden wir vielfach bei der Aufzählung der abgabepflichtigen Dörfer die Bezeichnung "vacat", also leer, verlassen, so auch um 1430 bei den Dörfern Krummsee, De-delmestorp und Kiekebusch. Aus Rikenbeke war "Wüstenfelde" geworden und Schwonau war wüst, also der weitere Umkreis um Sielbeck.

Zu der Klimaverschlechterung waren Seuchen gekommen, die die Bevölkerung dahinrafften: 1312 bis 1318 und nochmals 1338 erfasste eine große Hungertyphus-Epidemie ganz Mitteleuropa; 1348 brach dann die Pest aus, der Schwarze Tod, dem 50 Prozent der Bevölkerung zum Opfer fielen. Dazu kamen Viehseuchen (1308), Dürrezeiten (1309 bis 1311). Die katastrophalste Missernte war 1490/91, als viele Menschen verhungerten. Nur langsam verbesserten sich die Verhältnisse wieder.

Literatur:

W. Prange, Siedlungsgeschichtliche Landesaufnahme im ehem. Amt Eutin, Offa Bd. 31

W. Koppe, Rodung und Wüstung an und auf den Bungbergen, ZSHG Bd. 80, 81

A. Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein, Neumünster 1981

R. Bender, Frühgeschichtliche Burgen am Ukleisee, Jahrbuch für Heimatkunde Eutin (JbE) 1993

W. Südel, Veränderungen am Lebebensee, (JbE) 1992

E.G. Prühs, Das Ostholsteinbuch, Neumünster 1985



5. Kapitel

Ernst-Günther Prühs



Sielbeck in der frühen Neuzeit

Überfall auf Landleute
Zeitgenössische Redierung von H.U. Franckh, 1645

Aus dem Späten Mittelalter, einer sowieso urkundenarmer Zeit, erfahren wir so gut wie nichts über Sielbeck. Das Gebiet Rikenbeke war Wald geworden, in dem Schweine gehütet wurden und wo Köhlereien Holzkohle für Schloss und Hof in Eutin herstellten. Auch das bischöfliche Zehntregister von 1426 nennt Sielbeck nicht bei der Aufzählung der Dörfer der Parochie (= Kirchengemeinde) Malente.

Türkensteuerregister 1549

Die erste Nachricht über einen Bauernhof in Sielbeck erfahren wir aus dem Türkensteuerregister von 1549 (LAS Abt. 268 Nr. 226), wo der Hufner Vollert Spieckermann genannt wird, dessen steuerbares Grundvermögen auf 100 Mark taxiert wurde, wofür er neun Schilling Türkensteuer zahlen musste. Es handelte sich demnach um eine mittelgroße Bauernstelle. Zum Vergleich: Die beiden Hufen im benachbarten Krummsee waren größer: Hinrich Quistorf 300 Mark, Detlef Braske 160 Mark.

Welchen Wert hatte damals die Mark? Eine Mark entsprach 16 Schillingen, 1 Schilling waren 12 Pfennige. Hier ein Preisspiegel aus den Jahren 1546/72: im Durchschnitt kostete ein Wirtschaftspferd 17 Mark, ein Ochse von 300 kg Lebendgewicht 16 Mark und 12 Schillinge, 1 Tonne Roggen (100 kg) 3 Mark und 5 Schillinge, 1 Schaf von rd. 30 kg 16 Schillinge, 1 Lamm 8 Schillinge. Die Türkensteuerabgabe von 9 Schillingen war also nicht sehr hoch, entsprach etwa dem Wert eines Lamms. Man muss aber berücksichtigen, dass Bargeld in damaliger Zeit sehr knapp war und diese neue Reichssteuer etwas Ungewöhnliches darstellte, das zusätzlich zu anderen Lasten gezahlt werden musste. Sie wurde erhoben, um ein Reichsheer aufstellen zu können - das es noch nicht gab - zur Abwehr der türkischen Eroberer, welche von Südosten her das deutsche Reich, und zwar im Bündnis mit Frankreich, angriffen. 1529 standen die Türken erstmals vor Wien. Nach einem vorübergehenden Waffenstillstand stießen sie 1532 erneut vor.

Im Türkensteuerregister von 1549 wird für Sielbeck außer dem Hufner Vollert Spieckermann nur noch ein Hinrich Spieckermann genannt, und zwar mit dem lateinischen Zusatz: "hic servit castro uti asseverunt nam custos equarum" - das heißt: "Dieser dient - wie gesagt wird - beim Schloss als Aufseher bei den Pferden." Er war also beim Eutiner Schloss in bischöflichen Diensten. War er ein Sohn oder ein Bruder von Vollert Spieckermann? Diese Frage muss unbeantwortet bleiben. Weitere Bewohner Sielbecks nennt das Türkensteuerregister nicht. Möglicherweise bestand Sielbeck damals also nur aus einem Einzelgehöft.

30-jähriger Krieg

Im 30-jährigen Krieg (1618 - 1648) fanden in unserem Gebiet keine eigentlichen Kriegshandlungen statt. Aber nachdem der dänische König Christian IV. in seiner Eigenschaft als Herzog von Holstein und Oberst des Niedersächsischen Reichskreises aus ehrgeiziger Absicht der katholischen Liga den Krieg erklärt und dann bei Lutter am Barenberge 1626 eine verheerende Niederlage erlitten hatte, durchzogen Landsknechtsheere auch Ostholstein und musste unser Land wiederholt unter Einquartierungen sowohl feindlicher als auch verbündeter Heere leiden. Nach dem Grundsatz: "Der Krieg ernährt den Krieg" wurde die heimische Bevölkerung von der Soldateska zur Hergabe ihrer Lebensmittel gezwungen, oftmals ausgeplündert und ihrer gesamten Habe beraubt. War in einem Land nichts mehr zu holen, zogen die rücksichtslosen Landsknechte weiter in eine andere Gegend. So wurden Eutin und die umliegenden Dörfer abwechselnd besetzt von dänischen, ligistischen, schwedischen und anderem Kriegsvolk, das - wie der Eutiner Pastor Praetorius schreibt - "sehr unchristlich hauset". Als der 30-jährige Krieg beendet war, setzten sich die dänisch-schwedischen Gegensätze in weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen fort. Wieder hatte unsere Bevölkerung unter unsagbarer Kriegsnot und Drangsalierungen zu leiden. Im Jahre 1657 waren es zunächst die Dänen, die unser Gebiet besetzt hielten, dann kamen die Schweden und blieben als Besatzungsmacht, bis auch sie wieder verjagt wurden. "Nach der Vertreibung der Schweden durch die mit den Dänen verbündeten kurbrandenburgischen, kaiserlichen und polnischen Truppen kamen 1659 brandenburgische nach Eutin ins Quartier und im letzten Kriegswinter 1659/60 noch kaiserliche" (Peters). Der sog. Polackenkrieg blieb den Menschen noch lange in schreck-

licher Erinnerung. Er erschien ihnen als Hölle auf Erden. Zudem waren die Winter extrem hart. Es fror oft ununterbrochen von November bis März. Seuchen dezimierten zudem die hungernde Bevölkerung.

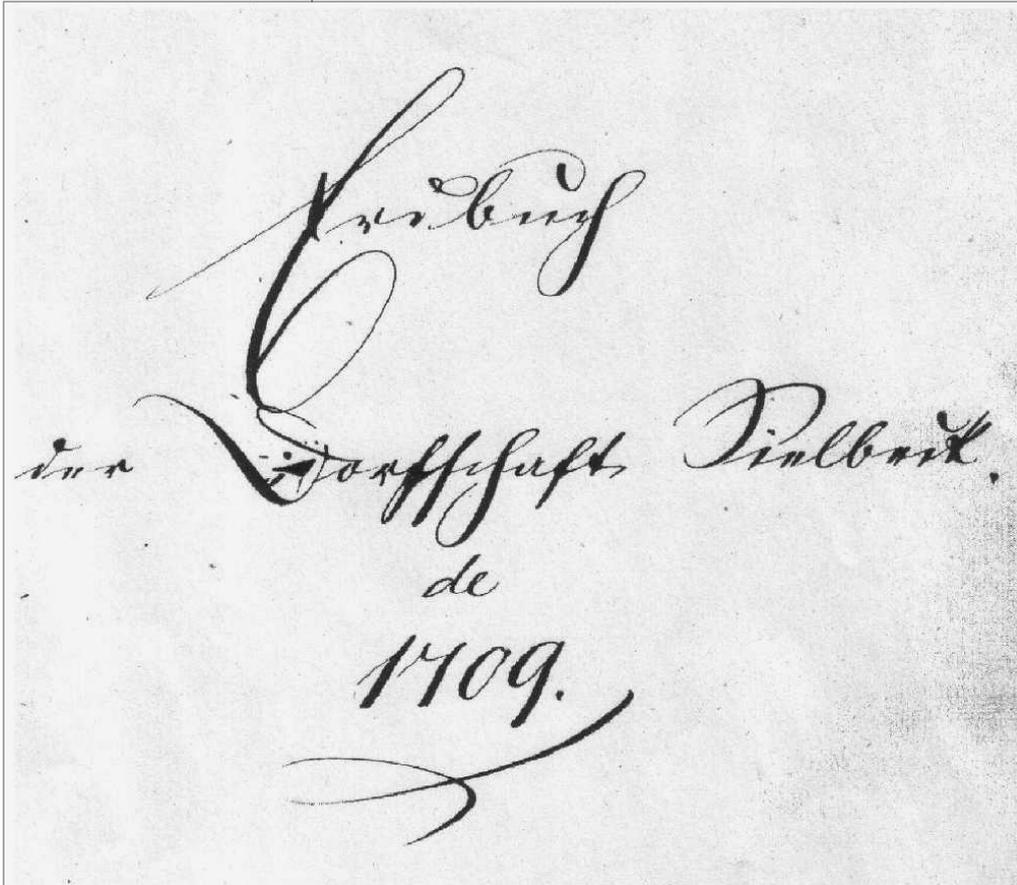
Unmittelbar nach dem 30-jährigen Kriege, in den Jahren 1650/60, wurde im fürstbischöflichen Amt Eutin, zu dem auch Sielbeck gehörte, ein noch von Bischof Hans (reg. 1634 - 1655) angeordnetes Einwohnerverzeichnis angelegt (LAS Abt. 260 Nr. 1990). Es nennt für Sielbeck aber nur den Hufner Hans Spieckermann. Waren alle anderen Bewohner tot oder geflohen wie Kay Ketel, von dem es im Eutiner Kirchenbuch heißt: "Kaye Kethels zum Silebeken, der nu wegen der Schwedischen Armee Einfall aus Furcht hierher geflohen."

Und auch in Danckwerts "Newe Landbeschreibung" von Schleswig und Holstein 1652 fehlen Angaben über Bewohner. Auf Seite 231 wird nur "Sielbeck und Mühl" im Kirchspiel Malente genannt. Um welche Art Mühle es sich handelte, bleibt unklar. Auch die 1640 von Bischof Hans dort angelegte Ziegelei wird nicht erwähnt. Sielbeck war damals eben doch noch recht unbedeutend.



6. Kapitel

Ernst-Günther Prühs



Das Erdbuch von 1709

Abbildung: "Erbuch der Dorfschaft Sielbeck de 1709"
Titelseite

Während die Überlieferungen zur Geschichte Sielbecks durch Urkunden oder andere schriftliche Quellen aus dem 16. und 17. Jahrhundert nur sehr spärlich sind, erhalten wir zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch das sog. Erdbuch von 1709 genauere Einzelangaben über die lokalen wirtschaftlichen Verhältnisse.

Zeit des Absolutismus

Es ist die Zeit, in der sich der durch lehnsrechtliche Treueverpflichtungen nur locker organisierte mittelalterliche Staat zum frühmodernen, absolutistisch regierten Staatswesen wandelt. Der Landesherr zieht mehr und mehr Kompetenzen an sich und baut seine Souveränität durch Einrichtung zentraler Behörden und strengere Gesetzgebung aus. Nicht zuletzt um eine Übersicht für die Steuererhebung zu bekommen, werden Amtsschreiber in alle Dörfer geschickt, die nach gleichem Schema eine genaue Bestandsaufnahme der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse der Bewohner vornehmen und die Ergebnisse ihrer Ermittlungen in "Erdbüchern" niederlegen. Im Fürstbistum Lübeck erfolgt diese Erhebung unter Christian August (reg. 1708 -1726) in den Jahren 1709/10.

Das Fürstbistum - oder historisch genauer: das Hochstift Lübeck bischöflicher Anteil - bestand zu jener Zeit aus dem Amt Eutin und dem kleineren Amt Kaltenhof / Schwartau im Süden. Das Amt Eutin wiederum war verwaltungsmäßig unterteilt in vier Distrikte: das "Stift im engeren Sinn" (Prange), das war das Gebiet etwa zwischen Bosau und Majenfelde; das "Kirchspiel", das waren die Dörfer um Eutin; der "Rodensander Ort", also die Dörfer im nördlichen Teil, und das Gebiet um den Hof Redingsdorf, südlich Eutins gelegen. Dazu kam die Stadt Eutin selber mit eigener Verwaltung auf Grund des Stadtrechtes von 1257. Allerdings wurden auch ihr in dieser Zeit Rechte entzogen, z.B. die Hohe Gerichtsbarkeit "über Hand und Hals" zugunsten der fürstlichen Justizkanzlei.

Das kriegserfüllte 17. Jahrhundert hatte eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung nicht nur verhindert, sondern hatte sogar in mancher Hinsicht einen Rückschritt zur Folge gehabt, wozu eine deutliche Klimaverschlechterung mit langen und strengen Wintern noch beigetragen hatte. So herrschte anfangs des 18. Jahrhunderts weithin Armut. Sielbeck bestand zu dieser Zeit nur aus einer Vollhufe und drei Katenstellen, also vier Familien, bildete aber dennoch eine eigene Dorfschaft.

Wie bereits dargestellt, war das Gebiet Sielbeck-Krummsee 1429 in den Besitz des Bischofs von Lübeck gekommen. Der Bischof und später Fürstbischof war damit der Grundherr. Das Eigentum der Bauern beschränkte sich seit jeher auf die Hofstelle (sog. Hofwehr) und das lebende und tote Inventar. "Land und Sand gehört der Herrschaft"; die bischöflichen Bauern waren also nur Erbpächter, aber niemals Leibeigene. Sie leisteten Abgaben und Hofdienste auf den herrschaftlichen Vorwerken. Einfache Insten (Kätner) mussten Botendienste verrichten und bei den Wolfsjagden Treiberdienste tun.

Die kleine Siedlung Sielbeck war so unbedeutend, dass sie nur selten in alten Urkunden erwähnt wird. Unsere Kenntnisse sind daher lückenhaft. Eine Ausnahme aber ist das Erdbuch von 1709. Alle im bischöflichen Amt Eutin angefertigten Erdbücher beschreiben als erstes die Ausdehnung und Begrenzung der Dorfschaft, danach das Dorf allgemein, also Gebäude, Acker- und Wiesenland, Hölzungen usw., um anschließend detailliert auf jede einzelne Hof- und Besitzstelle einzugehen. Die Bestandsaufnahme von Sielbeck erfolgte am 30. September 1709.

Allgemeines

Nach einer kurzen Beschreibung der Grenzen der Dorfschaft werden die Bewohner genannt. Der Vollhufner heißt Hans Spieckermann. Schon im Türkensteuerregister von 1549 ist die Hufe als im Besitz dieser Familie aufgeführt. Die drei sogenannten Ein-Viertel-Hufner, auch Große Insten oder Kätner genannt, sind Detlef Bra(a)sch, Hinrich Steinbeck und Kay Ketel; sie besitzen jeder eine Kate mit einem kleinen "Kohlhof", Kay Ketel auch noch etwas Ackerland und eine kleine Koppel bei seinem Hause. Das übrige Ackerland gehört ausschließlich

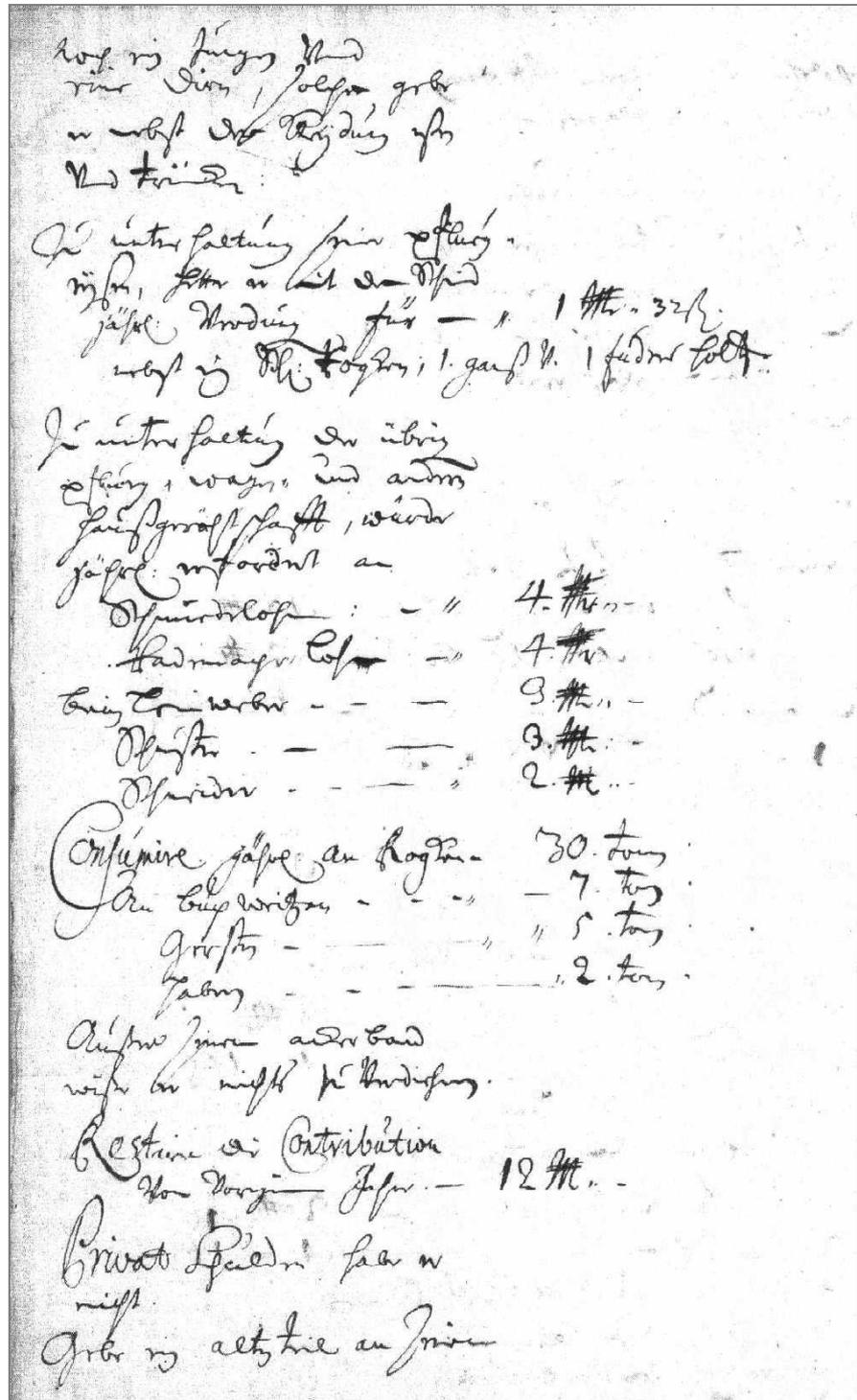
dem Hufner Spieckermann, so dass keine Flurgemeinschaft und auch kein Flurzwang mit anderen Bauern besteht. Spieckermann hat sein Land in acht Schläge geteilt, von denen im Wechsel fünf jährlich besät werden und drei als Brache oder Dresch liegen bleiben. Das war die damals übliche, noch recht extensive Nutzungsweise.

Die Aussaat geschah jährlich wechselnd: Hatte das Land im Dresch gelegen, wurde es dreimal gepflügt und dann mit Buchweizen besät. Im zweiten Jahr wurde es gedüngt und mit Roggen oder - auf besseren, sog. Kleiböden - mit Weizen bestellt. Im dritten Jahr folgten Mengkorn oder Gerste, im vierten Erbsen und im fünften Jahr Hafer. Dann blieb das Land als Brache liegen und anschließend als Dresch mit natürlichem Bewuchs und extensiver Beweidung, bis es wieder an der Reihe war.

Das Jahr 1708 war wenig ertragreich gewesen. Bei Weizen z.B. war die Ernte geringer als die Aussaat; auch Hafer musste zugekauft werden. Die Gemeinweide (Allmende), die an das Benzer und Nücheler Gebiet grenzte, wurde den ganzen Sommer über von „Hornvieh“, Schafen und Schweinen beweidet „... und treibe ein jeder von ihren Herden so viel Vieh darin, als sie hätten durchfüttern können“. Obwohl Sielbeck am Kellersee liegt, hätten „sie aber nicht die Freyheit zu fischen“, mit Ausnahme von Kay Kettel. Im übrigen sei der See an einen Fischmeister verheuert.

An Hölzungen hat das Dorf das Tegelholz (Ziegelholz, nördlich vom

Ukleisee) mit etwa 200 Buchen und 10 Eichen „und könnte 20 Stück Schweine, wenn volle Mast vorhanden, darin fett werden“. „Auf des Hufners Ackerland . . . und auf dem Kay Kettel sein Land stehen etwa 60 große Buchen und 20 Eichen“. (Später sind solche Bäume alle entfernt worden, weil sie die Beackerung störten.) Einen Dorfhirten („Schütter“) hätten sie nicht; „jeder müsse sein Vieh in parte hüten lassen“.



Eine Seite aus dem nur mühsam zu entziffernden Erdbuch

Der Kirche (in Malente) waren sie verpflichtet, etwaige Reparaturen auch an "Priester- und Küsterhäuser", vorzunehmen, ebenso Hand- und Spanndienste zu leisten. Die einzelnen kirchlichen Amtshandlungen mussten dagegen bezahlt werden, so gab man z.B. für eine "Leichpredigt von der Kanzel" einen Reichstaler, für einen "Sermon für (vor) dem Altar" nur 24 Schillinge. Auch das "Leichlaken", das war die Decke, die auf den Sarg gelegt wurde, musste bezahlt werden. Dabei gab es Abstufungen: für die Benutzung des besten Leichlakens mussten gegeben werden 10 Schillinge, für das nächstbeste 8 Schillinge und für das kleinste 4 Schillinge. Eine Abkündigung von der Kanzel kostete 52 Schillinge, eine einfache 16 Schillinge. Für eine Copulation (Trauung) gab man einen Reichstaler.

Auch die Taufkleider für den Säugling wurden gegen Gebühr verliehen. Das beste aus weißem Leinen und mit Spitzen kostete 1 Reichstaler, das einfachere 24 Schillinge und das einfachste aus Kattun nur 16 Schillinge; aber es bestand kein Nutzungszwang. Für andere kirchliche Handlungen wie Taufe, Einsegnung, Beichte, Kirchengebet wurden ebenfalls Gebühren erhoben; doch mögen diese Beispiele genügen. Der Küster bekam bei jeder Handlung einen etwas geringeren Betrag.

Außerdem erhielten Priester und Küster noch Sachleistungen, von Spieckermann Weizen, Gerste, Flachs und Eier, von Kay Ketel Gerste, Brot und eine Mettwurst. In seiner Eigenschaft als Schulmeister wurde der Küster ebenfalls entlohnt, und zwar bei der Einschulung eines Kindes mit 2 Schilling "Einspringgeld" und einem Fuder Brennholz, vom Brotbacken je Kind ein Brot.

Eine Brandgilde besteht nicht im Dorf. Detlef Braasch und Hinrich Steinbeck sind Mitglieder der Neukirchener Brandgilde. "Wann aber im Amt Eutin Brandschaden geschehe, müsste jeder nach proportion dafür legen."

Es besteht Mühlenzwang zur "Grembser Mühle" (= Gremsmühlen). Der Müller behält nach "Matten" berechnet einen Teil des Korns als Lohn.

Der Hufner

Nach diesem allgemeinen Teil beginnt die genaue Beschreibung der einzelnen Hofstellen, zunächst des Hufners *Hans Spieckermann*.

Er hat ein Wohnhaus von 7 Fach, eine Scheune von 5 Fach und eine Altenteilskatte von 4 Fach. Alle Gebäude sind baulich in einem schlechten Zustand. (1 Fach = Abstand zwischen den Ständern, etwa 4,50 m). Die acht Schläge Ackerland - ihre Größe ist im einzelnen angegeben - sind zusammen 82 Scheffel groß. Es handelt sich also um eine mittelgroße Bauernstelle nach damaligen Verhältnissen. Die Fläche von einem Scheffel ist örtlich unterschiedlich. In unserer Gegend sind es etwa 70 bis 90 Quadratruten; eine Rute sind 4,60 m. - Zu diesem Ackerland kommen noch kleinere Landstücke, z.B. der Kohlhof, von insgesamt reichlich 9 Scheffel hinzu. Das Wiesenland wird nach Fudern Heu berechnet. Spieckermann besitzt "Wischland" von insgesamt 15 ½ Fudern, verteilt auf 6 Stücke. Spieckermanns Viehbestand beträgt am Stichtag: 15 Zugpferde und 5 Füllen, 14 Kühe und 2 Kälber, 14 Schafe und Lämmer, 5 Schweine und 11 Ferkel. Er hat drei Wagen und drei Eggen. An Contribution (Steuern) hat er zu zahlen jährlich 12 Reichstaler (Rtl), die er für 1709 aber noch schuldet.

Die Mastung der Schweine in den fürstbischöflichen Waldungen ist genau geregelt. Wenn "volle Mastung" (guter Besatz an Eicheln und Bucheckern) ist, hat Spieckermann 20 Schweine "frei in Mast", muss dafür aber - wie üblich - das zweitbeste ("das nächste dem besten") Schwein als sog. Gebelschwein an die Obrigkeit abgeben, (ein Inste aus Sieversdorf ist verpflichtet, die "Gebelschweine ins Gehege" zu bringen) und für jedes Schwein 8 Schilling Mastgeld und 9 Schillinge Schreibgeld zahlen. Wenn er mehr als 20 Schweine in die Mast treibt, muss er für jedes dieser zusätzlichen Schweine 24 Schillinge Mastgeld und 9 Schillinge Schreibgeld geben. Sollte die Mast nicht so gut sein, wird das Mastgeld jeweils taxiert.

In Diensten an Gesinde hat Hans Spieckermann

1. einen Knecht mit jährlichem Lohn von 10 Rtl, dazu kommt "Biergeld" bis zu 5 Rtl; an Sachleistungen erhält der Knecht 2 Paar Schuhe, 20 Ellen Flachsleinen und 8 Ellen Hede (= geringere Qualität), dazu 7 Ellen Tuch ("Wand").
2. Der Hausknecht erhält jährlich 6 Rtl; Sachleistungen wie der Vorige.
3. Der Jungknecht erhält jährlich 3 Rtl; dazu 2 Paar Schuhe, 12 Ellen Leinen und 5 Ellen Tuch fürs "Futterhemd".
4. Die Magd erhält jährlich 2 ½ Rtl; dazu 8 Ellen Leinen und 16 Ellen Hede, 1 Spint (ca. 8,5 l) Lein zum Säen, 4 Ellen Tuch zum "Futterhemd" und 7 Ellen Beiderwand (= Tuch aus Leinen und Wolle)
5. Ein Junge und ein Mädchen (Kinder von Insten) erhalten Kleidung, Essen und Trinken für leichtere Arbeiten, etwa Gänse hüten.

Knechte und Mägde wurden damals jeweils für ein Jahr "angeheuert". Es wird ein Jahreslohn vereinbart und zunächst nur ein Handgeld ("Gottespfennig" 8 Schilling) ausgezahlt, mit dessen Annahme der Vertrag besiegelt ist. Knecht oder Magd können im Laufe des Jahres vom vereinbarten Lohn Beträge abfordern. Der Bauer vermerkt dann in seinem Anschreibebuch etwa "Stina hat erhalten für ein Tuch Schnürleib 1 Rtl". Abgerechnet wird auch, was das Gesinde an Schaden anrichtet, z.B. "Trina hat zwei Teller entzwei gemacht: 2 Schillinge". Am Jahresende erfolgt dann die Schlussabrechnung und Auszahlung des verbliebenen Betrages. Leider besitzen wir von Sielbeck keine solchen Anschreibebücher.

Das Verhältnis zwischen dem Hufner und dem Gesinde ist durch obrigkeitliche Gesindeordnungen genau geregelt. So erließ bereits Fürstbischof August Friedrich 1680 ein solches Regulativ. Gesindeordnungen, in denen nicht nur die Pflichten, sondern auch die Rechte des Gesindes festgelegt waren, hat es bis 1916 gegeben. Sie wurden durch Gesetz aufgehoben und durch das Bürgerliche Gesetzbuch und Tarifvereinbarungen ersetzt. (Vgl. Prühs, Gesindeordnungen. Jahrbuch f. Heimatkunde Eutin 1996)

Für die Unterhaltung seiner Pflüge hat Spieckermann mit dem Schmied eine Vereinbarung getroffen: er zahlt ihm pauschal jährlich 4 Rtl 32 Schilling, dazu gibt er ihm einen Scheffel Roggen, ein Fuder Holz und eine Gans. Für Reparaturen an Wagen und Hausgerät rechnet der Hufner jährlich 8 Rtl. Dem Leinweber zahlt er etwa 9 Rtl.

Sein Bruder (60 Jahre alt) erhält als Altenteil einen Teil der Ernte, wofür er aber in der Ernte mitarbeiten muss. Weitere Einnahmen hat Spieckermann nicht, auch keine persönlichen Schulden.

Hofdienste

"Hofdienste wären mit den Krummseern einerlei", also die gleichen, die die beiden Krummseer Hufner zu leisten hätten, steht im Sielbecker Erdbuch.

Die Verpflichtung der untertänigen Bauern zu Hofdiensten, also zur Verrichtung der Arbeiten auf den herrschaftlichen Gütern (Vorwerken), geht auf die Zeit der deutschen Ostsiedlung (12.Jhd.) zurück. Die Siedler waren verpflichtet, das Land ihrer Grundherren, der adligen Ritter, mitzubestellen, was ursprünglich keine besondere Belastung bedeutete, da deren Ländereien nicht groß waren und sie sich die Arbeit teilen konnten. Dafür genossen sie in noch unsicherer Zeit den Schutz des Ritters. Doch im Verlauf der Zeit verstanden diese es, ihren Landbesitz erheblich zu erweitern. Die alten Verpflichtungen der Bauern jedoch blieben bestehen.

Das Erdbuch von Krummsee nennt nun diese Hofdienste, die auch Spieckermann leisten musste. Verpflichtet seien sie zu Diensten "auf dem Vorwerk Eutin", heißt es da, das ist der Bauhof hinter dem Schlossgarten, also auf schlechten Wegen 5 bis 6 km entfernt. Dort musste man um 8 Uhr morgens sich zur Arbeitseinteilung einfinden, sich dementsprechend etliche Stunden früher mit Pferd und Wagen auf den Weg machen.

Spieckermann und die beiden Krummseer Hufner waren verpflichtet, "in der Pflugzeit" jeder mit drei Pferden alle herrschaftlichen Ländereien zu eggen. Zum Pflügen waren andere Bauern eingeteilt. Hinzu kamen weitere Verpflichtungen: sie mussten "Holz hauen und fahren,

und zwar des Tages vier halbe Faden". (1 fürstl. lüb. Faden = 2,2 rm - Raummeter) "Solches Holz fahren sie nach Eutin, wenn die Herrschaft allda residieret." Sollte das Holz verkauft werden, mussten sie es nach Haffkrug, Neustadt oder Hohwacht fahren. Spanndienste mussten sie auch leisten, wenn "das ausgedroschene Korn" verkauft werden sollte, und zwar mit vier Pferden nach Neumünster, Kellinghusen oder Steinburg. Die Last war genau vorgeschrieben. Außer diesen Spanndiensten mussten sie bei Bedarf "die herrschaftliche Suite" (Gefolge) fahren.

Für alle diese Verpflichtungen mussten die Bauern also mehr Pferde halten als für den Eigenbedarf und für diese auch das nötige Futter anbauen. Auch entsprechendes Ackergerät mussten sie vorhalten. Doch damit nicht genug. Um Mist von dem Vorwerk auf die Äcker zu fahren, mussten sie zwei Knechte, Wagen und vier Pferde stellen. Ferner waren sie verpflichtet, "im Sommer zwischen Pflug- und Erntezeit" einen Knecht und einen Jungen zum Holzroden und zur Holzabfuhr zu schicken. Im Frühjahr hatten sie die Handdienste von zwei Personen beim Erneuern oder Ausbessern der Holzzäune und beim Ausräumen der Gräben zu leisten. Zum Grasmähen und Heueinfahren mussten sie vier Knechte und vier Mägde nach Eutin schicken, und dies zu einer Zeit, wo diese für die eigene Ernte benötigt wurden. Weitere Arbeiten für den Hof in Eutin, wie Flachs bearbeiten, bei Pflasterungen helfen kamen hinzu. Für alle diese Arbeiten musste der Bauer seine Leute beköstigen und bezahlen. Es war bisher nur üblich gewesen, dass die Herrschaft den Knechten und Mägden am Ende der Erntezeit vier Tonnen Bier (1 Tonne Getränkehohlmaß = rd. 100 Liter) und etwas Speck und Brot spendierte. In späterer Zeit wurde diese Leistung durch Geldzahlung (1 Reichstaler und 8 Schillinge) abgelöst; wenig genug.

Die dienstpflichtigen Bauern hatten also auf den herrschaftlichen Gütern alle anfallenden Arbeiten zu verrichten. Dass dies für sie eine schwere Belastung war, ist verständlich. Bei damals geringen Ernteerträgen führten sie also nur ein recht ärmliches Leben. Das galt auch, wenn anstelle dieser Hand- und Spanndienste ein "Dienstgeld" gezahlt wurde.

Die Kätner

Es folgen im Erdbuch die Angaben über die Ein-Viertel-Hufner, auch Große Insten (Kätner) genannt.

Detlef Braasch (62 Jahre alt) hat eine Kate von 4 Fach mit einem Anbau von 2 Fach, baulich im guten Stande, dazu einen kleinen, ziemlich neuen Stall. Da er kein Land besitzt, lässt er seine drei Kühe und zwei Schafe bei den beiden Hufnern in Krummsee weiden und zahlt dafür pro Kuh 24 Schilling und pro Schaf 5 Schilling Weidegeld. Seine Sau mit vier Ferkeln hat er bei Spieckermann in Stallung. Anstelle von Hofdiensten zahlt er ein Dienstgeld von 3 Rtl und Contribution gleichfalls 3 Rtl. Er "muss zur Wolfsjagd folgen", also Treiber sein. - Bei voller Mastung darf er bis zu fünf Schweine in den Wald treiben; dafür muss er das entsprechende Mastgeld zahlen und ein Gebelschwein abliefern. Die Abgaben an Kirche und Küster sind die gleichen wie bei Spieckermann.

Hinrich Steinbeck (47 Jahre alt) hat eine eigene Kate von 7 Fach und ein Backhaus von 3 Fach; beides in einem guten Zustand. Dagegen ist der Stall (3 Fach) sehr baufällig. Zur Kate gehört ein kleiner Kohlhof. Er besitzt zwei Kühe, sieben Schweine und ein Pferd, die er gegen Weidegeld bei Spieckermann in Stallung hat. "Anderland" hat er in Krummsee und Malkwitz geheuert (gepachtet). Er zahlt 3 Rtl Dienstgeld, 3 Rtl Contribution und an die Kirche und den Küster das Übliche. Er ist "Wandmacher, wovon er sich nähre", also Tuchmacher und hat außerdem noch die Krugkonzession für jährlich 2 Rtl 2 Schilling an die fürstbischöfliche Kasse.

Kay Ketel (54 Jahre alt) wird auch als Ein-Drittel-Hufner bezeichnet, weil er einiges Land besitzt. Hier liegt ein Sonderfall vor. Im Erdbuch heißt es: Kay Ketel besitzt eine eigene Kate, welche ihm, wie auch seinen Vorfahren vermöge . . . Privilegium verliehen und wie auch nach seinem Absterben dessen Wittib und Sohn August Friedrich Ketel damit 'ad diēs vitae' (bis zum Lebensende) belohnt sein sollte, und zwar also, dass er solches Erbe nebst den da-

bei gehörigen Ländereien frei besitze, keine Hofdienste noch andere 'praestanda' (pflichtmäßige Leistungen) deshalb abgeben sollte, außer dass er jährlich ins Register 1 Rtl Verbittels-geld (ursprünglich für Rechtsschutz) abtragen müsste." Und weiter unten heißt es: "Vermöge seiner Privilegien, woher ihm gleichfalls vergönnet, in dem Kellersee zeit seines Lebens in Körben und Starcknetzen zu fischen, jedoch nicht anders, als wenn er selbst auf dem Hause sitzt, keineswegs aber solches Heuersleuten oder Fremden zugelassen werden sollte . . . ". Leider ist das ursprüngliche Privileg, das Bischof Hans (reg. 1634 - 1655) einem Kay Ketel 1634 verliehen hat, im Original und auch nicht als Abschrift vorhanden. Es ist wahrscheinlich wie so viele andere Urkunden und Papiere bei dem großen Schlossbrand 1689 vernichtet worden, so dass unbekannt ist, aus welchen Gründen dieses Privileg verliehen wurde. Kay Ketel besitzt ein Wohnhaus von 7 Fach. Als Besonderheit vermerkt das Erdbuch, dass es "vorn und hinten mit Mauersteinen aufgemauert und für [vor] 3 Jahren aus seinen eigenen Mitteln erbauet worden". Zum Haus gehört, wie allgemein üblich, ein Backhaus, mit Ziegeln gedeckt. Er besitzt 24 Scheffel Ackerland und 10 Fuder Wiesenland, hat drei Kühe, zwei Pferde mit Füllen, fünf Schafe und drei Schweine. Sein Vieh weidet er vor der Ernte auf dem Krummseer und Fissauer Feld, wofür er 24 Schillinge zahle. Dem Fissauer Schütter (Viehhirte) zahlt er 12 Schillinge. Nach der Ernte "gehe er mit auf des Hufners (Spieckermann) Feld frei durch". Bei voller Mast hat er "laut besagter Privilegien" seine Schweine frei in der Mastung bei Abgabe eines Gebelschweins; auch von Hofdiensten ist er frei.

Zum Abschluss nennt das Erdbuch noch einen "Einlieger". Es ist *Peter Buhmann*, "ein alter Mann von 65 Jahren, hat kein Vieh, verrichtet keine Hofdienste, gibt nichts ins Register", zahlt also keine Abgaben. Er wohnt bei Detlef Braasch in der Kate für 1 Rtl Heuer (= Miete). Braasch glaube aber, "dass er wohl nichts kriegen werde, weil er nichts zu bezahlen habe".



Abbildung:
Abseits vom Dorf Sielbeck lag irgendwo in dem gekennzeichneten Bereich die Gemeinweide,
aus einer Karte von 1752

Im Mittelalter wurde das Ackerland eines Dorfes von den Bauern in Feldgemeinschaft genossenschaftlich bewirtschaftet, indem von den Feldern ('Gewannen') jedem je ein Landstreifen zugeteilt wurde. Das erforderte Flurzwang, also die gleichzeitige Bewirtschaftung - Pflügen, Säen, Ernten - jeweils eines Gewannes. Etwa seit Mitte des 17. Jahrhunderts setzte sich allmählich die Erkenntnis durch, dass eine Aufteilung der Ackerflur in Eigenbesitzteile ('Koppeln') und die so entstandene betriebswirtschaftliche Freiheit auch eine intensivere, der jeweiligen Bodengüte entsprechende Nutzung des Landes ermögliche, was zu einer Gewinnsteigerung führte. Der Vorgang wird "Verkoppelung" genannt.

Die Abgrenzung der einzelnen Koppeln erfolgte durch eine Einfriedigung mit Knicks, also Wällen mit Buschwerk ('Paten') bepflanzt. So entstand die ostholsteinische Knicklandschaft. Um 1750 fand die Verkoppelung ihren Abschluss.

In Sielbeck gab es nur eine Vollbauernstelle ('Hufe'), also auch keine Feldgemeinschaft mit anderen Bauern. Wie aus der Flurkarte von 1752 abzulesen ist, hat Bauer Spieckermann zu dieser Zeit seine Ländereien bereits durch Knicks "eingekoppelt"; ebenso hat es auch der Ein-Drittel-Hufner Kay Ketel bei seinen zwei Flurstücken getan. Die anderen beiden Kätner besaßen kein Eigenland. Steinbeck hatte in Krummsee und Malkwitz etwas Land gepachtet. Aber sie hatten Nutzungsrecht an der Gemeinweide.

Nach den wirtschaftlichen Erfolgen der Verkoppelung setzt sich überall das Bestreben durch, nun auch die Gemeinweide aufzuteilen. Wo die Sielbecker Gemeinweide lag, ist nicht mehr genau festzustellen. Es heißt im Erdbuch nur, sie grenze an das Pötterholt (bei Benz) und an das Nücheler Felde wie auch an das Tegelholt (nördlich des Ukleisees). Es lag also nordöstlich des Dorfes Sielbeck. Außerdem gab es dort noch "herrschaftliche Ländereien", offenbar in Gemengelage. Auch sie lassen sich heute nicht mehr genauer abgrenzen.

Unter dem Datum vom 29. April 1788 reicht die Dorfschaft Sielbeck bei der Rentekammer in Eutin das Gesuch ein, die Gemeinweide unter sich aufteilen zu dürfen, was auch genehmigt wird (LAS Abt. 260 Nr. 12267). Nach der Vermessung des Geländes erfolgt im November 1788 die Aufteilung, und zwar nach dem Weide-Reglement vom 6. April 1732. Danach richtete sich die Zuteilung nach dem Viehbestand: für 1 Pferd werden 600 Quadratruten berechnet, für eine Kuh oder ein Füllen 300 und für eine Starke 150 Quadratruten. Da aber - wie es in der Anordnung der Rentekammer heißt - "die Sielbecker Weide sehr bergig und inzwischen ohne Busch und Holz" sei, können die Kätner noch Land zupachten. Der Ein-Drittel-Hufner Kay Ketel erhält 2100 Quadratruten, die beiden anderen Katenbesitzer bekommen je 1800 Quadratruten zugeteilt. Steinbeck pachtet noch 434 und Braasch 341 Quadratruten gegen Pachtzahlung hinzu. Ketel erhält auf Antrag ("er habe zahlreiche Kinder und sei von schwächerer Gesundheit, müsse daher einen Knecht halten") zusätzlich Pachtland vom herrschaftlichen Land "In den Bergen" für 10 Jahre. Dieser Pachtvertrag ist bis 1850 jeweils um 10 Jahre verlängert worden. Das "Land in den Bergen", das in Urkunden mehrfach genannt wird, lag wahrscheinlich nördlich des Dorfes Sielbeck und grenzte an die Krummseer Gemarkung.

In einem Schreiben von 1788 heißt es, dass "das bei der Verteilung für die Herrschaft übrig gebliebene Land möglichst an einer Stelle zusammenzulegen" sei. In diesem Zusammenhang wird auch die einstige "Bauernvogtskoppel, so ein Teil der Gemeinweide ist", nach längeren Streitigkeiten "dem Sielbecker Gehege am Uklei-See beigelegt". Hier handelt es sich offensichtlich um den teilweise recht steilen Abhang am Nordufer des Uklei-Sees, der nach der Karte von 1752 zu der Zeit noch unbewaldet ist, nun aber aufgeforstet wurde. Nach Auskunft des Oberförsters Klaus Schlenska hatten die Buchen, die dort 1945/46 auf Anordnung der englischen Militärregierung als Reparationsleistung gefällt und nach England geschafft wurden, ein Alter von 150 bis 180 Jahren, was dem etwa entsprechen würde.

Christian Cay Lorenz Hirschfeld schreibt in seinem berühmten Werk "Theorie der Gartenkunst" auf Seite 155, der Uklei-See sei "ganz von Hügeln, Buschwerk und Waldungen um-

kränzt". Um 1780, als er dies schrieb, bestand also noch kein geschlossener Hochwald ringsum den See.



8. Kapitel

Ernst-Günther Prühs



Krugwirtschaft und Branntwein- brennerei

Mittelalterliche Darstellung
einer Branntweinbrennerei

Dass es in Sielbeck schon früh eine Krugwirtschaft mit der entsprechenden Schankkonzession gab, erfahren wir erstmals aus dem Erdbuch von 1709. Aus ihm geht hervor, dass Hinrich Steenbeck, 47 Jahre alt, die "Kruggerechtigkeit" (= Konzession) besitzt und dafür jährlich 2 Reichstaler und 32 Schillinge "Krugheuer" zahlen muss. Seine Kate liegt dort, wo die Ukleiau unter der Straße in den Kellersee fließt und wo noch vor einigen Jahren die Gastwirtschaft "Hotel zum Kellersee" stand, die wegen ihres zuletzt unansehnlichen und baufälligen Zustandes im Volksmund abfällig "Zum schmierigen Löffel" genannt wurde.

Doch 1709 sind Kate und Backhaus in einem guten baulichen Zustand, der Stall allerdings ist baufällig. Steenbeck besitzt bei seinem Anwesen einen kleinen "Kohlhof", hat im übrigen Acker- und Weideland in Krummsee und Malkwitz gepachtet. Sein Geld verdient er sich aber zur Hauptsache als "Wandmacher", (= Tuchmacher); die Kruggerechtigkeit wird also nur 'nebenberuflich' ausgeübt. Seit wann sie besteht, ob schon bei den Vorbesitzern, ist allerdings nicht mehr festzustellen.

Die nächste Nachricht von einer Krugwirtschaft in Sielbeck erhalten wir durch ein "Untertänigstes Pro Memoria" der Rentekammer zu Eutin vom 23. Februar 1802. Der derzeitige Krüger Johann Friedrich Westphal hat um "Confirmation", d.h. um obrigkeitliche Bestätigung seines Besitzes nachgesucht. Aus dem Schriftstück geht hervor, dass die Krugkate 1754 noch im Besitz der Familie Steinbeck (jetzt so genannt) war. Die Besitzverhältnisse haben sich seit 1709 verbessert. Zur Krugkate gehören seit 1741 eine Koppel, deren Pacht jährlich 10 Reichstaler beträgt, seit 1754 eine zweite Koppel für 8 Reichstaler und 16 Schillinge Pacht im Krummseer sog. Kleikamp, dazu ein Teil des Sielbecker Moores, ferner ein Landstück, das bei der Aufteilung der Sielbecker Gemeinweide zugeteilt wurde. Außerdem besitzt Westphal noch eine Erbpacht-Parzelle des Vorwerks Adolphshof in Nüchel.

Mit Schreiben vom 13. März 1802 bestätigt Fürstbischof Peter Friedrich Ludwig persönlich und eigenhändig "auf dem Schloss zu Oldenburg" die Rechtmäßigkeit dieses Besitzes. Es ist bezeichnend für die Zeit, dass der Landesherr selbst in solchen geringfügigen Angelegenheiten die letzte Entscheidung hat. Im Jahre 1821 ist Hans Heinrich Dürkop Krüger in Sielbeck. Es sind die wirtschaftlich schweren Zeiten nach den napoleonischen Kriegen mit Einquartierungen, Plünderungen und dem erpresserischen Überfall auf Eutin 1813 durch französisch-dänische Truppen, schließlich der "Befreiung" durch russische Kosaken. Das Fürstentum ist verarmt, die Staatskasse leer. So ist der Herzog dankbar für jede noch so kleine zusätzliche Einnahme.

Auch der Krugwirtschaft in Sielbeck geht es schlecht in dieser Zeit allgemeiner Armut. Darum stellt Hans Heinrich Dürkop den Antrag, "zu seinem besseren Fortkommen" eine Kornbranntwein-Brennerei in seinem Backhaus mit einem Kessel betreiben zu dürfen. Am 19. November 1821 erteilt Peter Friedrich Ludwig das Privilegium (= Konzession) zur Branntweimbrennerei ("*Echt Sielbecker Korn*") zunächst für zehn Jahre gegen Zahlung von einem Reichstaler lüb. cour. Rekognition alljährlich zu Neujahr in die Eutiner Amtskasse sowie zusätzlich "für den producierten Branntwein die landesherrlich verordnete Acczise" (= Branntweinsteuer). 1831 wird das Privileg für Dürkop um weitere zehn Jahre verlängert.

Hans Heinrich Dürkop verstirbt aber 1835. Nicolaus Heinrich Möller übernimmt die Katenstelle mit der Krugwirtschaft und der Branntwein-Konzession zunächst für 1835 bis 1845. Aber schon 1844 verkauft Möller die Stelle an Heinrich Wilhelm Feldsien, der nun die Übertragung des Branntweinprivilegs auf ihn erbittet, was ihm zu den gleichen Bedingungen mit Schreiben vom 24. Oktober 1844 genehmigt wird.

Aber Feldsien scheint wenig Freude an diesem Besitz gehabt zu haben. Bereits ein Jahr später verkauft er ihn an Andreas Heinrich Knoop. Dieser bittet am 23. Dezember 1845 die Regierung in Eutin, nunmehr die Konzession auf ihn zu übertragen, was auch mit einem Schreiben vom 5. Januar 1846 zu den bekannten Bedingungen geschieht.

Am 25. Juli 1853 geht bei der Großherzoglichen Regierung in Eutin folgendes Schreiben ein: "Der unterthänigst unterzeichnete Supplicant (= Bittsteller) hat seit seiner Concessionirung im Jahre 1846 die Branntweinbrennerei nicht betrieben, weil es ihm an der gehörigen Einrichtung fehlte. Er bat hauptsächlich nur deshalb um das Brennereiprivilegium, um es gelegentlich und den Umständen nach benutzen zu können, und hätte es auch benutzt, wenn nicht die Benutzung ihm durch das Brennsteuergesetz unmöglich gemacht wäre.

Da er somit keinen Nutzen von dem Privilegium mehr hat, so überreicht er die Höchste Resolution vom 5. Januar 1846 mit der unterthänigsten Bitte: Großherzogliche Regierung wolle die Aufhebung des fraglichen Privilegiums und demnach das Aufhören der Recognitionszahlung zu verfügen geneigt sein."

Unterthänigst A.H. Knoop - Sielbeck, 1853 Juli 23

Am 4. August 1853 wird diesem Gesuch stattgegeben. Das war das Ende der Kornbranntweinbrennerei in Sielbeck. Die Kruggerechtigkeit blieb jedoch bestehen.

Quellen:

Sta0 .Best. 30-7-44 Nr. 16

LAS Abt. 260 Nr. 1263



9. Kapitel

Karin und Georg Schiro



**Sielbecker
Ziegelei**

Foto: In diesem Haus, Zum Ukleisee Nr. 13,
sind die Reste des letzten Hauses aus dem Ziegeleigelände erhalten

Die Gründung der Sielbecker Ziegelei, gelegen auf dem Ukleiberg kurz vor dem heutigen Zuweg zum Jagdschloss, geht auf das Jahr 1640 zurück. Das erfährt man aus einem Vertrag vom 28. Sept. 1640 (LAS-Abt. 260 Nr.11984) zwischen dem Fürstbischof Hans und dem Ziegelmeister Hans Jürgensen. In diesem Vertrag ist zu lesen, dass der Ziegelmeister im Jahr 150.000 Steine zu brennen hat, pro 1000 Stück soll er 5 Lübsche Mark bekommen. Außerdem weist der Fürstbischof ihm Land zu, rüstet ihn mit Haus und Scheuer aus, erlaubt ihm bis zu 6 Schweine zu mästen. Er erhält Kalk für Pannensteine (Dachpfannen?). Zur Ausrüstung gehören Schubkarren, Sturzkarren, Formen und "was mehr dazu nötig". Einen Eichbaum macht der Fürstbischof ihm zum Geschenk. So konnte Jürgensen die Produktion beginnen.



Aus der "Topographisch Militärische Charte des Herzogtums Holstein", aufgenommen in den Jahren 1789 bis 1796 unter der Leitung des Majors Gustav Adolf von Varendorf - etwa in der Bildmitte die Gebäude der Ziegelei, darüber das Jagdschlösschen und links am Seeufer die wenigen Häuser Sielbecks

Zur Ausrüstung gehören Schubkarren, Sturzkarren, Formen und "was mehr dazu nötig". Einen Eichbaum macht der Fürstbischof ihm zum Geschenk. So konnte Jürgensen die Produktion beginnen.

Baumaterial wurde in der Zeit dringend benötigt; es herrschte der 30-jährige Krieg, viele Bauten waren zerstört, au-

ßerdem ließ Bischof Hans, der recht vermögend war, am Eutiner Schloss umfangreiche Baumaßnahmen vornehmen. Er erwarb die Güter Stendorf, Lensahn und Mönchneversdorf, auf denen sicherlich auch bauliche Erneuerungen nötig waren.

Über die herrschaftliche Ziegelei in Sielbeck sind in den folgenden Jahren keine bedeutenden Eintragungen zu finden, bis im Jahre 1720 über das erste Brennen von Kalk, abgebaut am Kellersee, berichtet wird. (Siehe nächstes Kapitel!)

1730 dann reklamierte der Oberlandbaudirektor Lewon die schlechte Qualität der Ziegel. 1746 - 48 wird die Ziegelproduktion eingeschränkt. Im Februar 1754 erwägt die Rentekammer sogar die Stilllegung der Ziegelei, was aber durch eine Stellungnahme des Baumeisters Lewon, in der er einen Weiterbetrieb befürwortet, verhindert wird. Er hält eine Ziegelei im Stift für unentbehrlich, da man sonst anderswo Ziegel teuer kaufen müsse. Zitat: "...außerdem ist in Sielbeck die Erde weiter so gut, der Brennofen erst vor 5 Jahren erneuert. Grund für die schlechte Qualität der Steine kann verursacht haben, dass die Erde nicht zur rechten Zeit gegraben wurde, sie muss vor Martini gegraben werden, damit sie im Winter durchfrieren und auswittern kann." Lewon macht Vorschläge (Pro memoria LAS Abt. 260 Nr. 12 028) für einen neuen Vertrag, in dem die Rechte und Pflichten des Pächters schriftlich geregelt sein sollen. Dort schlägt er z.B. in Punkt 10 vor: der Ziegelmeister darf " die Haushalte in Sielbeck dazu anhalten...., die Koppeln ordentlich dicht zu machen, damit das Vieh nicht die Steine zuschanden trete." Für die Zeit des Pachtvertrages sollen "weder im Stifte noch auf den Gütern (ausgenommen Meschenhall) weitere Ziegel gebrannt werden. Der Pächter soll das Recht haben, die Steine so teuer zu verkaufen, als man kann."

Letztendlich übernimmt Lewon im Dez. 1754 bis 1760 selbst als Pächter die Ziegelei. Der Pachtvertrag (LAS Abt. 260 Nr.12028) erlaubt ihm, die für die Ziegel nötige Erde von den nahebei gelegenen Koppeln zu entnehmen. Den feinen Sand darf er entnehmen, wo es keinem anderen zum Nachteil ist.

Eine Inventarliste vom 20. Nov. 1754, erstellt von Baukondukteur Greggenhofer, (LAS Abt. 260 Nr.12028) gibt uns Einblick in die Anlage: Das steinerne Ziegelhaus hatte 4 Räume, 1

Speisekammer, 1 Vorscheuer (Veranda). Es gab Papiertapeten an den Wänden, in der Stube einen Kachelofen, die Böden waren mit Holz oder Steinen ausgelegt. Von der Vorscheuer aus gelangte man durch eine "Klagtür" in den Pferdestall. Auf dem Grundstück standen neben dem Wohngebäude und dem Brennofen eine große Scheune 17 Fach lang, 37 Fuß breit und eine kleine Scheune 13 Fach lang, 36 Fuß breit. Außerdem gab es einen Feuerschuppen für das Brennholz.

1765 taucht im Landesarchiv (LAS Abt. 260 Nr. 12032) wieder ein Schriftstück - die Sielbecker Ziegelei betreffend - auf. Es ist eine Beschwerde, die der Hufner Spiekermann an den Fürstbischof einreicht, dessen Acker (6 Schläge) an die Ziegelei grenzt. Der Wortlaut: "Meine Geduld ist zu Ende ..., mein Acker nicht nur begraben und umwühlet, sondern durch das viele Fahren gänzlich verdorben und außer Kraft gesetzt wird." Es gibt verschiedene, von der Obrigkeit nicht eingehaltene Versprechen, u.a. "dass die Ziegelei verlegt werden sollte, aber es bisher nicht den Anschein hat."

Durch all die Nachteile, die er erfahren hat, sieht er sich bald völlig ruiniert, so dass er den fälligen Pflichten nicht mehr nachkommen kann, man möge ihm auch die Hofdienste erlassen und auf Dienstgeld setzen. Wie diese Geschichte ausging, ist leider nicht überliefert.

Um 1775 wird erwähnt, dass das Material zur Ziegelherstellung, die Ziegelerde und der Sand in der Nachbarschaft der Ziegelei abgebaut werden konnten.

Das Sandvorkommen lag am Ukleisee, dem sogenannten Schwienhagen, dem heutigen Standort der Försterei. Die Ziegelerde, und das war schon etwas problematischer, fand man am Ukleiberg und dem Tegelkamp, auf fruchtbaren Äckern. Da diese landwirtschaftlichen Flächen im Besitz des Fürstbischofs waren, mussten die Pächter zulassen, dass man auf ihrem Acker die Lehmerde abgrub. So erging es auch dem Kätner Kay Ketels, der den Acker am Tegelkamp bewirtschaftete. Diese Nachteile wollte ihm der Fürstbischof durch Zuweisung von Ländereien ausgleichen. Über diesen Vorgang gibt es aus dem Jahre 1775 einen ausführlichen Schriftverkehr zwischen dem Baumeister Greggenhofer, Amtsrat Rüder und dem Fürstbischof. Am 15.12.1775 gibt der Fürstbischof die Anweisung, dem 1/3 Hufner Ketels 600 Quadrat Ruten von der allgemeinen Weide hinter der Steinbecker Koppel zuzuweisen. Am 9. Mai 1776 hat Kätner Ketels (LAS Abt. 260 Nr. 9329) einen weiteren Grund zur Beschwerde, er beklagt sich, dass der Weg jenseits der Ziegelei zu dem daselbst gebauten Hochfürstlichen Sommer-Gebäude (Jagdschloss) über seine Koppel verlaufe. Er fordert Entschädigung, im Baujahr 5 Rtl., nach Fertigstellung "solange dieser Weg dauert" 3 Rtl. Man erwägt einen Ausgleich durch Ackerland, erkennt das aber als nicht vorteilhaft; so schlägt am 19. Juni 1776 der Forstmeister Rüder vor, Ketels durch bares Geld zu entschädigen.

1783 wird ein Ziegelmeister, der Hinnerik Hammerich, entlassen, da er schlechte Ziegel produzierte.

1812-22 wird ein neues Ziegelgebäude errichtet, die Produktion wird verbessert (modernisiert?). Etwa 20 Jahre später werden weitere Verbesserungen vorgenommen. Aber diese Bemühungen konnten nicht verhindern, dass im Dez. 1841 wieder die Qualität der Steine bemängelt wird. (LAS Abt. 260 Nr. 12 056) Bericht vom 11. Dez. 1841: "... eine gute Ziegelerde ist überall nicht mehr vorhanden." Die für das Blumenhaus im Schlossgarten gelieferten Steine seien schnell verwittert.

Zu prüfen sei: a) ist vielleicht das Material schuld? oder b) Schuld der jetzige Ziegler?

Sollte wirklich keine gute Ziegelerde mehr vorhanden sein, wäre es nicht zu verantworten, den Ziegelbetrieb fortzusetzen. Am 3. Febr. 1842 Bericht des Hofbaumeisters Limpricht an die Rentekammer: Die schlechte Qualität sei Folge der schlechten Erde. Ein weiterer Betrieb sei allem Anschein nach nicht zweckmäßig. Beigefügt ein Gutachten des Bauconducteurs Kaufmann:

"Gute Ziegelerde ist auf dem Schwonauer- und Neumeierei-Felde." Dort sei gegebenenfalls eine neue Ziegelei anzulegen.

Obwohl am 24.3.1843 feststeht, dass der Betrieb eingestellt werden soll, wird am 29.4.1843 noch ein Vertrag mit dem Kalkbrenner Erdmann geschlossen.

In einem Pachtvertrag der Großherzoglichen Rentekammer im Mai 1843 fällt die bisherige Ziegelei an Hans Heinrich Herrmann Tamm. (LAS Abt.260 Nr12002) Er übernimmt das bisherige Ziegelhaus mit Ausnahme des daran gelegenen für die Herrschaft reservierten Gartenzimmers. Der Pächter darf Landwirtschaft betreiben, muss aber dafür sorgen, dass das Weidewieh "getütet" wird, da der Holzbestand und die Wege in den Parkanlagen (Lustholz-Jagdschloss) nicht vom Vieh betreten werden dürfen. Außerdem ist dem Pächter gestattet, Gastwirtschaft zu betreiben, jedoch darf er "keine Gäste aus dem Dorfe bei sich aufnehmen".

Der Pächter verpflichtet sich nach näherer Anweisung des Großherzoglichen Schlossdepartements, die Aufsicht und Reinigung der zum Schlossdepartement gehörigen auf dem Ziegelhofe und im Sielbecker Lustholz gelegenen Gebäude und dazugehörigen Sachen zu übernehmen, wofür demselben eine jährliche Vergütung von 16 Talern 32 Schilling aus der Cammer-Casse ausbezahlt werden soll. Des weiteren übernimmt der Pächter die Aufsicht über die Auflösung und den Verkauf der noch lagernden Ziegeleiprodukte, wofür er mit 10 Talern 16 Schilling entschädigt werden soll.

Ein Auktionsprotokoll (LAS Abt. 260 Nr.12056) belegt, dass am 4. Juli 1844 die Baumaterialien vom Abbruch des Ziegelgebäudes für 184 Rtl. 2 Schilling versteigert wurden.

Diese Zusammenfassung der 203jährigen Geschichte der Sielbecker Ziegelei zeigt, wie damals dieser "Betrieb" Beeinträchtigungen und Nachteile für die Anlieger mit sich brachte. Es ist aber anzunehmen, dass auch manche Sielbecker Bürger in der Ziegelei Arbeit fanden. In dem Fachwerkhaus "Zum Uklei 13", das noch heute (im Jahre 2005) auf dem alten Ziegeleigelände steht, wurden bei den letzten Umbauarbeiten 1980 Hinweise auf das alte Stallgebäude des Ziegelmeisters gefunden.

Tabellarische Übersicht zur Geschichte der Ziegelei

- 1640 Gründung der Ziegelei unter Fürstbischof Hans (1634-1655)
Erster Pachtvertrag mit Ziegelmeister Jürgensen
- 1720 Beginn des Kalkabbaus am Kellersee, 3 Kalkbrennversuche im Sielbecker Ziegelofen
- 1729 Kontrakt mit Ziegelmeister Joh. Hinr. Harder
- 1730 Lewon berichtet von schlechten Ziegelsteinen
- 1746 bis 1748 Einschränkung der Ziegelproduktion
- 1754 Rentekammer erwägt Stilllegung
 - 1. Promemoria: Lewon nimmt Stellung
 - 2. Lewon befürwortet weiteren Betrieb (Okt. 54)
 - 3. Inventaraufnahme (Nov. 54)
 - 4. Pachtvertrag mit Lewon bis 1760 (Dez. 54)
- 1759 Pachtvertrag mit Lewon soll verlängert werden, Lewon stirbt 1760
- 1761 Ziegelei wird an Justizrat Brandt für 10 Jahre verpachtet
- 1765 Beschwerdebrief Spiekermanns an Hochwürdigsten Bischof
- 1771 Verlängerung des Pachtvertrages bis 1777
- 1776 H. Hammerich wird Ziegelmeister
- 1783 Hammerich entlassen, schlechte Steine
- 1785 O.E. Harder Ziegelmeister
- 1812 bis 1822 Verbesserung der Ziegelei, neue Ziegelgebäude
- 1834 Kontrakt mit O.E. Harder gekündigt
weitere Verbesserung des Betriebes, neuer Kontrakt mit Ziegelmeister Jörs
- 1838 Jörs verstorben (31.7. 38), Bernhard Adolf Neumann neuer Ziegelmeister
- 1843 Ziegelmeister Neumann entlassen, Schwierigkeiten beim Abbau von Ziegelerde
- 1843 Ende des Ziegelbetriebes
- 1843 Neuer Vertrag mit H.H.H. Tamm (11.5.), Konzession für Gastwirtschaft vergeben



10. Kapitel

Ernst-Günther Prühs



Kalkabbau bei Sielbeck

Foto: Neue Kalkhütte ab 1877

Wie in den Eingangskapiteln geschildert, ist die ostholsteinische Hügellandschaft durch die Ablagerung glazialer Gletscherschuttmassen entstanden und morphologisch gestaltet. Die in dieser Jungmoränenlandschaft hauptsächlich verbreitete Bodenart ist der sog. Geschiebemergel, entstanden durch Gletscherdruck als ein Schleif- und Mahlprodukt verschiedenartigster Gesteine. Infolge seines hohen Mineralbestandes, besonders an Kalk, ist er sehr fruchtbar.

Im Verlauf der Jahrtausende sind die oberen Bodenschichten jedoch durch Regensickerwasser stark entkalkt und verwittert. Aus Geschiebemergel entstand so Geschiebelehm, der seine Braunfärbung Eisenoxydverbindungen verdankt und der den Rohstoff für die Ziegelfabrikation bildet; so auch in Sielbeck.

An Quellhorizonten tritt das mit (doppelkohlen-saurem) Kalk aus den oberen Schichten angereicherte Sickerwasser aus, wobei der Kalk durch Verdunstung und andere äußere Umstände ausgefällt wird und sich als Quellkalk oder Kalktuff ablagert. Fließt das kalkreiche Quellwasser in einen See, lagert sich der Kalk dort am Seeboden als Seekalk, auch Seekreide genannt, ab; fließt es in ein Wiesengelände, so entsteht der sog. Wiesenkalk.

Dies alles war am Kellersee zwischen Fissau und Sielbeck der Fall. 1720 entdeckte man bei Schönborn unter einer Moorschicht große Mengen Wiesenkalk. Die fürstbischöfliche Regierung in Eutin erkannte schnell die Möglichkeit eines gewinnbringenden Absatzes des zu Kalkmörtel und Kalksteinen gebrannten Wiesenkalks. Fürstbischof Christian August (reg. 1705 - 1726) ordnete daraufhin den Abbau und die Kalkbrennerei an und beauftragte einen Beamten der Rentekammer mit der Durchführung. Auf den Bau eines eigenen Brennofens wurde vorerst verzichtet; der abgestochene Wiesenkalk wurde per Fuhrwerk nach Sielbeck zur herrschaftlichen Ziegelei gebracht und in dem dortigen Brennofen gebrannt. Nach einigen Versuchen gelang es, brauchbaren "Sielbecker Kalk", wie er genannt wurde, herzustellen und zu verkaufen.

Da der fürstbischöfliche Hof schon allein für seine eigenen Bauten viel gebrannten Kalk benötigte, beschloss man, ihn in größeren Mengen herzustellen und dafür einen eigenen Kalkbrennofen in der Nähe der Lagerstätte zu bauen. So entstand die "Alte Kalkhütte", die in den folgenden Jahrzehnten nicht nur Mörtelkalk, sondern auch Kalkmauersteine in großen Mengen geliefert hat. Der Brennofen hatte die Ausmaße von 3,20 m mal 4,20 m bei einer Höhe von 1,70 m. Jeder Brandvorgang ergab ca. 8000 Steine; 23 Brände waren pro Jahr möglich. Für den Ziegler wurde 1730 eine kleine Kate gebaut, die noch bis 1900 gestanden hat, dann aber durch ein Feuer vernichtet wurde. Das Holz für den Brennofen wurde in den nahen Hölzungen bei Sielbeck geschlagen. Die Aufsicht sowohl über die Sielbecker Ziegelei als auch über die Kalkhütte und deren Betrieb übernahm 1723 der Oberförster Redeker, später taten es die Eutiner Hofbaumeister bis zum Abbruch der Hütte 1852.

In der Zeit der napoleonischen Kriege und der Kontinentalsperre (1806) wuchs der Bedarf an Kalkprodukten, da die Einfuhr von Gotländer Kalk unterbunden war. 1811 entstand daraufhin die "Neue Kalkhütte" mit einem größeren Ofen, mit Trockenscheunen für Holz und Ziegel und mit einem Brunnen, denn für das Brennen des Kalkes wurde Wasser benötigt.

Auch in Eutin sind viele Gebäude aus den hier gebrannten Kalksteinen gebaut worden, so auch die fürstlichen Bauten am Schlossplatz und die Weberschule. 1851 ist die Produktion eingestellt worden.

Die kalkreichen Quellen haben nicht nur Wiesenkalk und Seekreide erzeugt, sondern auch harten, wenn auch porösen Kalktuff oder Tuffstein. Aus bearbeiteten Tuffsteinquadern ist der Gartentempel im Eutiner Schlossgarten gebaut, und ebenso wurde die Felsenwand des Großen Wasserfalls aus Tuffstein vom Kellersee errichtet..

Außer den heutigen Gebäuden bei der Neuen Kalkhütte deuten in der Landschaft keine Spuren mehr auf den einstigen Kalk- und Tuffabbau hin.

Literatur

G. Peters, Die Alte und neue Kalkhütte am Kellersee.

Jahrbuch für Heimatkunde 1977 (dort auch Abbildung der Alten Kalkhütte)



11. Kapitel

Ernst-Günther Prühs

Lebense- jahr bei Eintr. Jahr	Zeit- punkt Jahr	Personen- Name	Wohnort oder Geburtsort	Alter bei Eintr.	Stand	Wirkung des Todes auf die Familie	Wirkung des Todes auf die Gemeinde
<i>B. Kircheng.</i>							
<i>XXII. Dorf Miltach.</i>							
3261		Christoph Heinrich Härtel	Bund	25	Pfarrer		1. Mannespflicht in der Gemeinde
3262		Friedrich Magdalena Härtel	Bund	23	Pfarrer		2. Mannespflicht in der Gemeinde
3263		Heinrich Christian Härtel	Bund	21	Pfarrer		3. Mannespflicht in der Gemeinde
3264		Dorothea Magdalena Härtel	Bund	16	Pfarrer		4. Mannespflicht in der Gemeinde
3265		Christian Dierkop	Pfaffgang	19	Arbeiter		Zunehmendes
3266		Johann Wolff Kender	Dienstadt	19	Arbeiter		3. Mannespflicht
3267		Anna Dorothea Casper	Dienstadt	21	Arbeiter		2. Mannespflicht
395. 609. 3268		Hans Heinrich Casper	Dienstadt	26	Arbeiter		1. Mannespflicht
		Heinrich Christoph Kerschke	Dienstadt	26	Arbeiter		2. Mannespflicht
3269		Margarete Elisabeth Weiser	Dienstadt	23	Arbeiter		3. Mannespflicht
610. 3270		Johann Friedrich Kerschke	Dienstadt	35	Arbeiter		4. Mannespflicht
3271		Engel Elisabeth Kerschke	Dienstadt	26	Arbeiter		5. Mannespflicht
		Heinrich Friedrich Kerschke	Dienstadt	26	Arbeiter		6. Mannespflicht
396. 611. 3272		Hans Heinrich Brause	Dienstadt	31	Arbeiter		7. Mannespflicht
3273		Anna Margaretha Brause	Dienstadt	29	Arbeiter		8. Mannespflicht
		Hans Heinrich Voth	Dienstadt	24	Arbeiter		9. Mannespflicht
612. 3274		Nicolaus Ludwig Horn	Dienstadt	35	Arbeiter		10. Mannespflicht
3275		Elisabeth Margareta Christ- na Horn	Dienstadt	36	Arbeiter		11. Mannespflicht

Sozialstruktur des Dorfes 1819

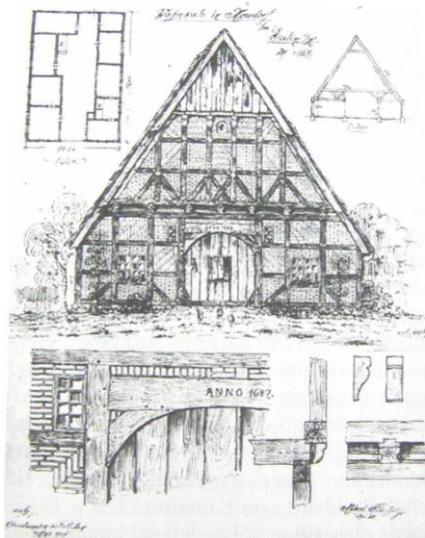
Seite aus dem Einwohnerverzeichnis von 1819

Das Erdbuch von 1709 (s.S. 45) nennt für Sielbeck zwar sehr genau die Zahl der Ackerflächen, Art und Zahl der Ackergeräte, der Haustiere - Pferde, Hornvieh, Schweine, Schafe - auch die Zahl der Knechte und Mägde, aber über die Zahl der dort wohnenden Familienangehörigen, etwa Schwiegereltern, Kinder, erfahren wir leider nichts. So sind wir auf eine Schätzung der Einwohnerzahlen angewiesen. Danach könnte die kleine Siedlung Sielbeck mit einem Vollhufner und drei sog. Drittelhufnern um 1709 insgesamt etwa 20, höchstens 25 Einwohner zählen.

Hundert Jahre später sieht es schon anders aus. Uns liegt die amtliche Liste einer genauen Bevölkerungszählung aus dem Jahre 1819 vor, nach der Sielbeck einschließlich der Försterei Wüstenfelde insgesamt 58 Einwohner hat. Die Einwohnerzahl hatte sich in hundert Jahren etwa verdreifacht. Das entspricht einer allgemeinen Tendenz. Die furchtbaren Seuchen und Epidemien - Beulen- und Lungenpest, Lepra, Diphtherie, Cholera, Tuberkulose -, die in den Jahrhunderten zuvor die Bevölkerung stark dezimierten, sind zwar nicht ausgerottet, jedoch durch bessere Hygiene, medizinische Fortschritte und strenge Grenzkontrollen bei Annäherung von Epidemiegefahren eingeschränkt. Vor allem die Kindersterblichkeit konnte erheblich gemindert werden.

Dagegen hat sich die Sozialstruktur in den hundert Jahren eher verschlechtert. 1709 wohnten in Sielbeck 4 Familien, die ihr leidliches Auskommen hatten, nämlich ein Vollhufner und drei Kätner (sog. Drittelhufner). 1819 wohnten dort elf Familien: die vier genannten und jetzt dazu fünf Tagelöhnerfamilien. Ebenfalls neu gegenüber 1709 sind die Familien des Försters und des Zieglers.

Bei einem soziologischen Schichtenmodell müsste man 1819 den Vollhufner und den Förster von Wüstenfelde als dörfliche "Oberschicht" bezeichnen. Zu der "Mittelschicht" der drei Kätner, die also eine Kate besitzen, einiges Vieh halten und etwas Land bewirtschaften, dazu



Kate von 1678

Auf jeder Seite der breiten Diele wohnte eine Familie.

noch nebenberuflich tätig sind, ist der Ziegler gekommen. Neu aber ist die breite "Unterschicht" der Tagelöhnerfamilien, zu der auch das Gesinde (Knechte und Mägde) gerechnet werden muss. Zahlenmäßig ist diese Schicht allerdings schwer zu erfassen, da manche Söhne und Töchter der Kätner im elterlichen Betrieb als Knecht oder Magd arbeiten. Sind sie als Gesinde einzuordnen? Auch die sog. Kostgänger, die bei einer Familie nur in Kost sind, müssen zur Unterschicht gerechnet werden. Aber wo arbeiten sie? Das ist der amtlichen Liste nicht zu entnehmen.

Im ganzen ist das Dorf überaltert, denn es gibt dort 1819 nur sechs unmündige Kinder unter 12 Jahren. Arbeiten die erwachsenen Kinder nicht mit in dem elterlichen Betrieb, so sind sie auswärts tätig, z.B. als Müllersknecht auf der Gremsmühle oder als Handwerksgeselle in Eutin. Mehrere Töchter sind als Mägde ebenfalls in Eutin oder in anderen Dörfern in Stellung. In zwei Fällen heißt es

lakonisch: "In der Fremde." In Sielbeck selber ist also keine Arbeit zu finden.

Betrachten wir nun die Sielbecker Verhältnisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts und in vorindustrieller Zeit im einzelnen. Der Vollhufner Spieckermann bestreitet seinen Lebensunterhalt ausschließlich durch die landwirtschaftliche Nutzung seines Grundbesitzes. Seine wirtschaftliche Lage hat sich gebessert, seitdem 1792 die Hofdienstplichten (Hand- und Spanndienste) durch Zahlung eines Dienstgeldes abgelöst sind. Spieckermann braucht jetzt nicht mehr einen Hofknecht und eine Hofmagd zu unterhalten, die zuvor täglich auf dem fürstlichen Vorwerk, dem Bauhof in Eutin, arbeiten mussten. Insgesamt zwei Knechte und zwei Mägde beschäftigt er jetzt nur auf seiner Hofstelle. Auch die Zahl seiner Pferde hat er einschränken können, da er keine Gespanne mehr und auch kein Ackergerät für das Vorwerk vorhalten musste. Seine

Anbaufläche konnte er nun ganz für sich alleine nutzen. Zusammen mit der Verkoppelung hat die Befreiung von der drückenden Dienstpflichtigkeit zu einer allmählichen Besserstellung des Bauernstandes geführt.

In gesicherten Verhältnissen lebt der Förster Stiel von Wüstenfelde mit seiner Familie. Er steht seit 1812 in herzoglichen Diensten, hat nicht nur für eine geordnete Wald- und Forstwirtschaft im Wüstenfelder Revier zu sorgen, sondern hat auch die Aufsicht über das Sielbecker "Lustholz". Bei ihm beschäftigt sind ein Knecht, eine Magd und ein Forstbursche.

Durch Aufteilung der Gemeinweide (s.S. 53) im Jahre 1788 hatten die drei Kätner zusätzlich zu ihrem Kohlhof (Ketel hat dazu noch zwei Äcker) etwas Land erhalten, wodurch sich ihre wirtschaftliche Lage leicht besserte. Der Krüger Dürkop (vormals Steenbeck) beschäftigt jetzt sogar einen Knecht und eine Magd. Braasch hat als Schustermeister einen Zuverdienst. Bei dem Ein-Drittel-Hufner Ketel, der 67 Jahre alt ist, arbeitet außer dem verheirateten Sohn noch ein Knecht und eine Magd. - In gesicherter Lebensstellung dürfte sich der Ziegler Harder befinden, der offenbar den Ziegeleibetrieb leitet. Sein ältester Sohn ist ebenfalls in der Ziegelei beschäftigt. Auch Harder muss zu der dörflichen Mittelschicht gerechnet werden.

Die Tagelöhner und Heuerinsten, die weder Land noch eine Kate besitzen und als Insten oder Einlieger zur Miete wohnen, bilden als Unterschicht das Proletariat der Dörfer. Sie leben in ungesicherten Verhältnissen und führen daher ein nur notdürftiges Leben. Sie verdingen sich gegen geringen Lohn, vielleicht auch gegen Deputat, bei Bauern oder auf den umliegenden Gütern, wenn dort Arbeit anfällt, etwa in der Erntezeit oder beim Dreschen. Im Winter sind sie bemüht, durch Korbflechten, Besenbinden, Pantoffelmachen oder durch Schnitzen von Holzlöffeln etwas zu verdienen. Gewisse Arbeitsmöglichkeiten kann dann auch der Förster von Wüstenfelde bieten, ebenso die kleine Ziegelei. Dennoch werden drei der fünf Tagelöhnerfamilien in der amtlichen Liste ausdrücklich als "arm" bezeichnet.



Landleute in zeitgenössischer Darstellung

Die Zeiten nach den napoleonischen Kriegen sind wegen der Kriegsfolgelasten, hoher Getreidepreise und Inflation allgemein gekennzeichnet durch Massenarmut großer Bevölkerungsteile und durch wirtschaftliche Nöte. Dieser Zustand wurde damals als Pauperismus (lat. pauper = arm) oder auch als Pauvertät bezeichnet.



12. Kapitel

Brunhilde Wendrich / Ursula Busch



Das Jagdschlösschen am Uklei

Foto: Das Jagdschlösschen, alte Postkarte etwa 1920

Die fürstbischöfliche Residenz (1586 - 1803)

Nach der Reformation rangen drei Parteien um Macht und Besitz des Kirchengutes. Die Katholische Partei und die Adelpartei schieden nacheinander aus. Sieger wurden die Fürsten. Das Land Schleswig-Holstein wurde in Fürstbistümer eingeteilt. Eutin gehörte zu dem Hochstift Lübeck. Bis 1803 haben nur Herzöge aus dem Hause Holstein-Gottorf das Fürstbistum Lübeck regiert. Residenz war zunächst der Bischofshof in Lübeck. Schon unter Bischof Hans (Johann 1634 – 1655) wurde Eutin dauernde fürstliche Residenz des Hochstiftes Lübeck.

Fürstbischöfe von Lübeck aus dem Hause Holstein-Gottorf.

1. Johann Adolf	1586 – 1607
2. Johann Friedrich	1607 – 1634
3. (Johann) Hans	1634 – 1655
4. Christian Albrecht	1655 – 1666
5. August Friedrich	1666 – 1705
6. Christian August	1705 – 1726
7. Karl	1726 – 1727
8. Adolf Friedrich	1727 – 1750
9. Friedrich August	1750 – 1785
10. Peter Friedrich Ludwig	1785 - 1803

(Gustav Peters "Geschichte von Eutin"
Seite 69 ff.)

Lusthaus / Jagdschloss

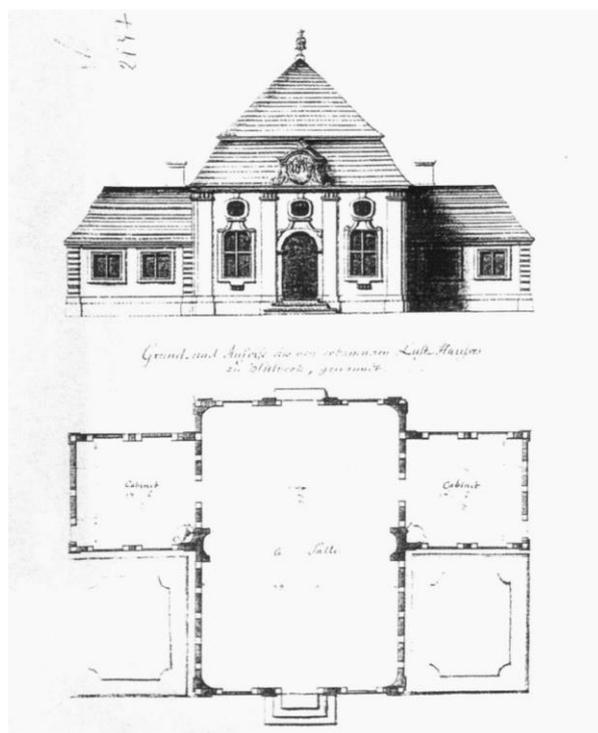
Der 9. Regent, Friedrich August, Fürstbischof von Lübeck und Herzog von Oldenburg (1750 - 1785) ließ für seine Gemahlin, Ulrica Friederike Wilhelmine, im Jahre 1776 ein Lusthaus erbauen, das später auch unter der Bezeichnung "Teehäuschen oder Jagdschloss" bekannt geworden ist. (Solche Häuser gab es damals in den fürstlichen Gärten fast aller europäischen Residenzen).

Erbaut wurde es von dem Eutiner Hofbaumeister Georg Greggenhofer (1719 in Augsburg geboren, von 1751 bis 1779 Hofbaumeister in Eutin), und man sagt, dieses Schloßchen, ein besonderes Kleinod, gehöre zu den schönsten Gebäuden, die der Meister geschaffen hat. Eine zusätzliche Aufwertung ergibt sich aus der landschaftlich besonders reizvollen Lage. Baumeister Greggenhofer wählte den Bauplatz an der höchsten Stelle zwischen Kellerssee und Ukleisee unter Buchen mit herrlicher Aussicht auf die Seenlandschaft und die angrenzenden Waldgebiete.

Baustil

Der Baumeister Greggenhofer hinterließ mit seiner Arbeit ein Vermächtnis, das für die gesamte Architektur des sogenannten "Backsteinbarocks" in Schleswig-Holstein bestimmend und prägend war. Er gilt als Meister zwischen zwei Stilepochen. Fachleute siedeln seine Architektur zwischen den Begriffen eines "verhaltenen Rokoko" und eines "spätbarocken Klassizismus" an. Das Lusthaus ist hierfür ein besonders gutes Beispiel. (Quelle: Jahrbuch der Heimatkunde Eutin 1997, Seite 50 ff.)

Bereits im Jahre 1780 wurde von dem Kieler Professor und Gartentheoretiker, Christian Cay Lorenz Hirschfeldt (1742 in Kirchnüchel als Sohn des Pastors Johann Heinrich Hirschfeldt geboren) in seinem Werk "Theorie der Gartenkunst" die Lage und Baukunst des Lusthauses beschrieben und erregte in der damaligen Fachwelt beträchtliches Aufsehen. Seine Beschrei-



Grund- und Aufrisszeichnung von Hofbaumeister Georg Greggenhofer 1776

bung: "Das ganze Gebäude trägt das Gepräge einer reinen Architektur. Das lazurblaue Dach und der weiße Anstrich der Außenseite machen schon in der Ferne auf das Auge einen Eindruck, den die Betrachtung der guten Form in der Nähe vollendet. Obgleich das Gebäude zur Ergötzung fürstlicher Personen bestimmt ist, wird es doch nicht mit dem gewöhnlichen Pomp der Auszierung beladen. Seine Schönheit beschränkt sich auf wahre Schönheit der Architektur. Es ist nicht zur beständigen Wohnung, sondern zur kurzen Erholung, zum Genuss der Ergötzung der Natur bestimmt. Und nach diesem Gebrauch ist seine Einrichtung bemessen. Der Pavillon liegt ländlich, edel und frei, übereinstimmend mit der Gegend.“

Der eingeschossige pavillonartige Holzbau mit zwei gleichen Hauptfronten, bestand ursprünglich aus einem Saal in der Mitte und je einem Kabinett an der rechten und linken Seite. Die Kabinette reichten früher nur über die halbe Gebäudetiefe. Sie wurden im 19. Jahrhundert aber auf die jetzige Form und Größe, mit höherem Dach gebracht. Der Saal ist geräumig, hoch und hell. Er bekommt durch die hohen Fenster und Türen viel Licht. Er gab den Blick durch die Haupteingangstür zum Kellerssee frei und durch den hinteren Eingang (Wirtschafts- und Personaleingang) sah man auf den Ukleisee. Rechts und links an den fensterlosen Seiten des Saales, in eingearbeiteten Nischen standen zwei weiße Ofenaufsätze von 7 Fuß. Sie wurden am 12.10.1776 von der Fürstbischöflichen Fayencen-Manufaktur Stockelsdorf geliefert (ähnlich dem abgebildeten). (Quelle: LAS Reg. Eutin, Abt: 260. Nr.: 1486 Kammer-Rechnung und Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 1985, Seite 48 ff.)

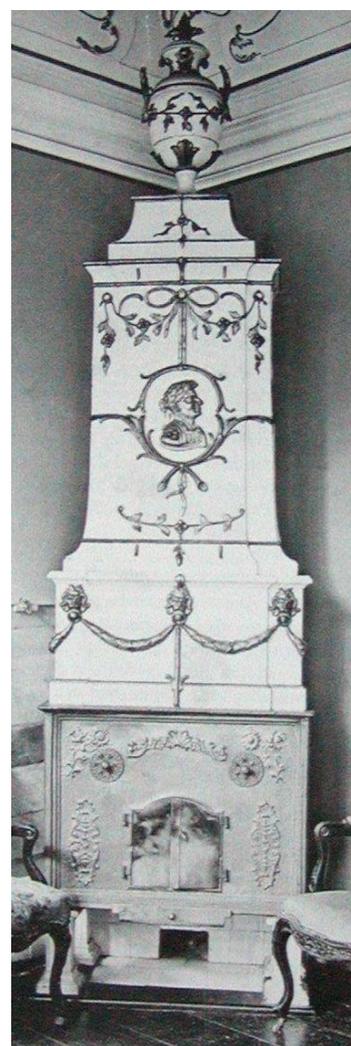
Wie erwähnt, diente das Lusthaus der Erholung und Erbauung fürstlicher Besucher. Nach dem 1. Weltkrieg war es bei der Fahrt in die "Sommerfrische" auch für eine breitere Bevölkerungsschicht zugänglich. Kutschen brachten die Gäste direkt an den Ukleisee, viele kamen zu Fuß oder mit dem Fahrrad.

1937 ging das Schösschen in den Besitz des Landes Schleswig-Holstein über; von dieser Zeit an hatte die Stadt Eutin das Nutzungsrecht. Bevor dort 1942 Kunstschätze aus dem Ahrensburger Schloss eingelagert wurden, hat man die beiden Öfen, die nicht mehr beheizbar waren, abgebrochen. 1945 bis 1949 war das Haus Unterkunft für Flüchtlinge. 1954 gab es die erste größere Renovierung: Wiederherstellung des Saales, intensive Holzbockbekämpfung im Dachstuhl und ein Außenanstrich. Danach fanden wieder kulturelle und touristische Veranstaltungen statt, u.a. Gottesdienste und Konzerte.

1972 folgte die zweite, diesmal weit umfangreichere Renovierung: So wurden die zwei rechtsseitig bisher unbewohnbaren Räume wieder nutzbar gemacht, der eine als Leseraum, im andere wurden erstmals Toiletten installiert, die den Bau einer Sickergrube vor dem Haus erforderlich machten. Der ursprüngliche Eichenfußboden wurde durch helles Parkett ersetzt, der Platz vor dem Haus nach alten Vorlagen in eine stufenförmige Gartenanlage mit Sitznischen und einem eckigen Rasen gestaltet.

1981/82 sollte eine Erneuerung des Daches und ein Neuanstrich erfolgen; bei Freilegung der Bausubstanz stellte man aber einen weitaus größeren Schaden fest, der die veranschlagten 385.000 DM um vieles überschritt. Bei dem seit 1965 denkmalgeschützte Kleinod bezog man sich diesmal auf die historisch belegte Farbigkeit lt. Rechnung des Eutiner Hofmalers Lescow vom 16.12.1776.

Das Lusthaus / Jagdschösschen erstrahlte wieder in seinem ursprünglichen Charakter. Der damalige Finanzminister Titzck übergab das Gebäude am 16. August 1982 in einem Festakt wieder der Öffentlichkeit.

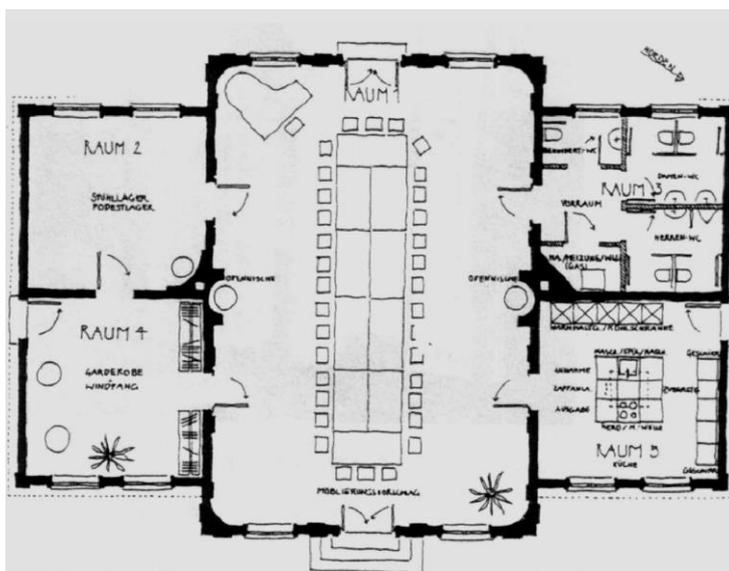


Seitdem kann das Gebäude für Tagungen, Seminare und Pressekonferenzen gemietet werden. In eingeschränktem Maß sind auch Buchungen für private Feiern möglich.

Ein solches Haus gibt keine Ruhe: 1989 waren wieder zunächst kleinere Instandsetzungsarbeiten und ein Neuanstrich geplant. Bei näherer Begutachtung entdeckte man u.a. erhebliche Holzschäden am tragenden Fachwerk und Schwammbefall in der gesamten Holzkonstruktion. Wegen drohender Einsturzgefährdung musste eine Hilfskonstruktion im Saal eingebaut werden, da nur so weitere kulturelle Veranstaltungen möglich waren. 1994 war die Schließung des Gebäudes aus Sicherheitsgründen unumgänglich.

Sanierungskosten in Millionenhöhe mussten eingeplant werden, wenn man das Jagdschlösschen erhalten wollte. Das Land Schleswig-Holstein als Eigentümerin konnte vor dem Hintergrund der eigenen, immer prekärer werdenden Finanzsituation diese Kosten nicht tragen. Es wurde nach anderen Lösungsmöglichkeiten gesucht. Um das weitere Schicksal des Schlösschens (Erhalt oder Verfall oder Verkauf an Privatpersonen) wurde hart gerungen und letztendlich ein guter Weg gefunden.

Eine denkmalgerechte Sanierung des Schlösschens wurde durch die am 10.10.1994 gegründete Stiftung "Jagdschlösschen am Ukleisee" möglich. Die Gründer dieser Stiftung des bürgerlichen Rechts sind: Die Sparkasse Ostholstein (mit 1,5 Mio. DM), der Sparkassen- und Giroverband (mit 1 Mio. DM), die Stadt Eutin (mit 500 TDM) und der Kreis Ostholstein. Darüber hinaus hat das Land Schleswig-Holstein das Grundstück mit dem Jagdschlösschen eingebracht.



Raumaufteilung nach der Renovierung 1996

Der Zweck der Stiftung ist die Förderung von Kunst und Kultur, insbesondere die Wiederherstellung und der dauerhafte Erhalt des Jagdschlösschens für die Öffentlichkeit. Nach Beendigung der umfassenden Restaurierung (für 2,7 Mil. DM) wurde die Wiedereröffnung des Jagdschlösschens mit einer Festwoche vom 20.09. bis 26.09.1996 festlich und feierlich begangen. Die Sielbecker Einwohner waren u.a. geladen, sie nahmen freudig und rege Anteil. Die Nutzungsmöglichkeiten des Gebäudes kommen jetzt Einheimischen und Touristen zugute.

(Quelle: Broschüre der Stiftung "Jagdschlösschen an Ukleisee", die 1996 zur Festwoche der Wiedereröffnung erschien)



13. Kapitel

Karin und Georg Schiro



Die Gartenanlage des Jagdschlösschens

Foto: Die östliche Seite der Lindenallee zum Schösschen hin

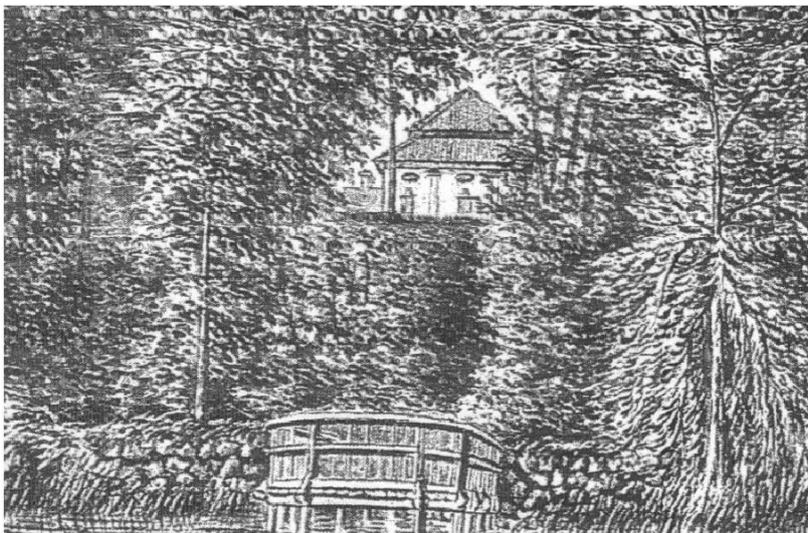
Es ist übertrieben zu behaupten, der Ukleiwald wäre ein Schlossgarten gewesen. Aber als im Jahre 1776 der Fürstbischof Friedrich-August in Sielbeck das Jagdschlösschen bauen ließ, wurde eine Gartenanlage im englischen, naturbelassenen Stil geschaffen, die sich nicht nur auf das Umfeld des Jagdschlösschens beschränkte, sondern auch den Bereich um den Ukleisee mit einbezog.

Mit der Gestaltung der Gartenanlage beauftragte man den Legationsrat Willgaard. Dieser legte einen Landschaftsgarten im englischen Stil an, wie er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Mode gekommen war. In dieser Zeit der Aufklärung hatte man sich abgewandt von den formalen barocken Gärten. "... das Garteninteresse am Eutiner Hof hatte sich grundsätzlich zugunsten natürlicher, in die Landschaft eingebetteter und auf sie bezogener Anlage verändert." (aus "Historische Gärten in Schleswig-Holstein")

Zur Gestaltung dieser Anlage nutzte Willgaard die hier vorgegebene schöne Ostholsteiner Natur, die im Sinne der englischen Landschaftsgärten als ideal bezeichnet wird. Daher griff er nur soviel wie nötig und so wenig wie möglich in die Landschaft ein, setzte sparsam dekorative Akzente, um besondere Motive entstehen zu lassen. Von dieser Gartenanlage ist uns leider keine Zeichnung bekannt.

Aber C.C.L. Hirschfeld, der bedeutende deutsche Gartenbautheoretiker in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, geboren unweit Sielbecks in Kirchnüchel als Sohn des Pastors, besichtigte 1780 diesen Ort und hinterließ uns eine detaillierte Beschreibung: "Der Kellersee, der ungefähr einen Umkreis von einer Meile hat, bildet in der Landschaft von Sielbeck einen herrlichen Mittelpunkt. Um die Aussicht auf diesen See und seine angrenzende Gegenden zu genießen, ist nach der östlichen Seite auf einem Berge ein Pavillon errichtet. Er steht auf einem runden Platz, der vorne ganz frei ist. Von dieser Vorderseite weg laufen zwei gerade Lindenalleen zur Rechten und zur Linken, an der Einfassung des Waldes ab." (aus Hirschfelds "Theorie der Gartenkunst" Band 2)

Zu Hirschfelds Zeiten genoss man ganz besonders diesen herrlichen freien Blick vom Jagdschloss in Richtung untergehender Sonne auf den hellen heiteren Kellersee und seine angrenzende waldige Gegend. Wandte man sich der "Hinterseite", der Ukleiseite des Gebäudes zu, erblickte man hohe Buchen, die einen runden Platz umgaben.



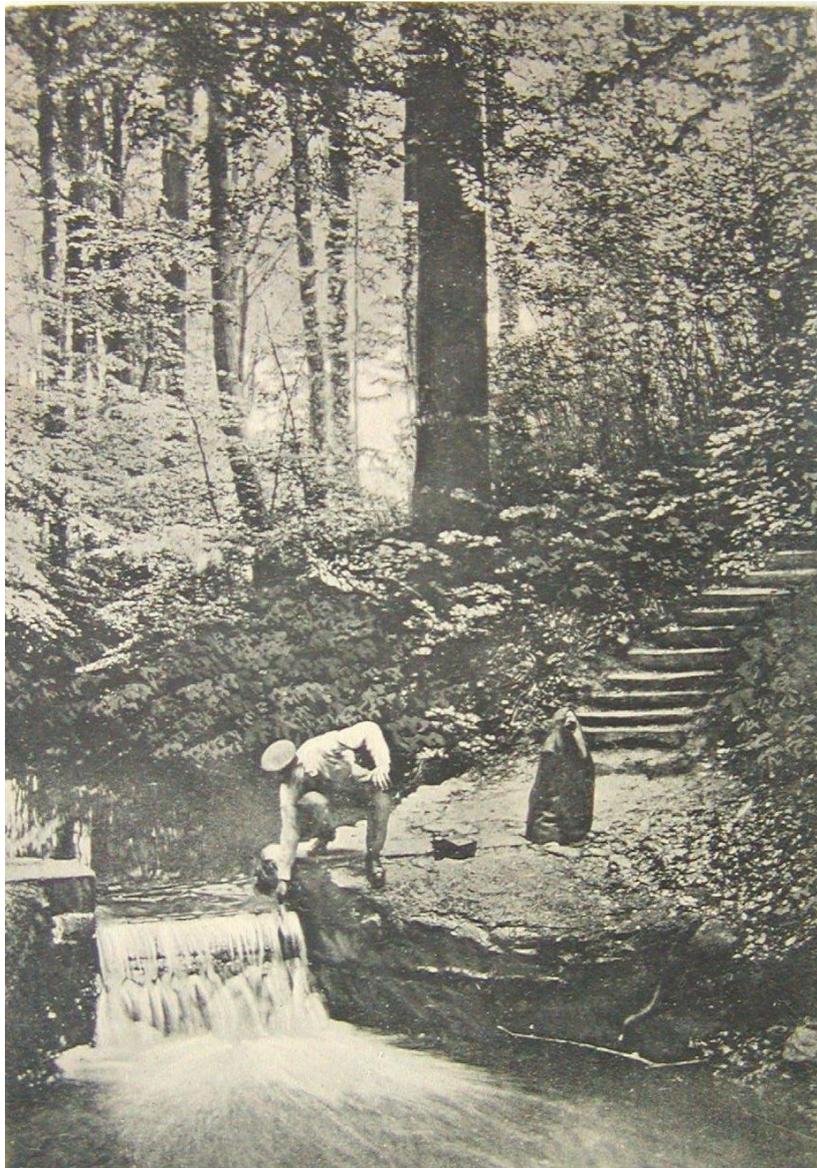
Der im Gegensatz zu heute schmale Durchblick auf den Ukleisee um 1780

Hirschfeld hierzu: "Nur eine einzige schmale Öffnung leitet zwischen den Bäumen den Blick auf ein Gewässer. Dies ist eine veränderte Scene. Man sieht durch den Zwischenraum in eine jähe Tiefe hinab, ein Strich von einem ganz nahen See, der Uklei genannt, über ihn ruhet das Auge auf einem Gehölz, das in diesem Prospekt das Ufer bekränzt. Eine steile Terrasse, mit Rasensitzen verziert, lässt, indem man sich mehr der Öffnung nähert, den furchtsamen Blick

hinabfallen. Unten am Ufer bemerkt man Bänke, und zu seinem Vergnügen des Fischfangs sowohl, als zum bequemen Einsteigen in die hierzu bestimmten Böte in den See hinein angelegte Brücke.

Wandelt man zu den Seiten dieser Öffnung auf bequemen Gängen, ... die hie und da mit kleinen Sträuchern und Blumen bepflanzt sind, zum Ufer hinab, so sieht man den See ganz, wie er von Hügeln, Buschwerk und Waldungen umkränzt ist.

Zur Rechten an dem Ausgange des Waldes läuft in einer Niederung ein Bach, der aus dem See abfließt, und bildet einen kleinen Wasserfall, der an diesem Ort wichtiger sein würde, wenn man ihm mehr Verstärkung von Wasser, mehr Absturz und eine mehr natürliche Unter-



Der Wasserfall, etwa um 1910

lage geben würde. Indessen betrachtet man diese artige Scene mit Vergnügen, man sieht dem Wasserfall auf beiden Seiten von zwei kleinen Rasenerhöhungen zu, die Sitze im Schatten umherstehender Bäume haben. Eine kleine Brücke, die nahe unter dem Wasserfall über den Bach führt, dient nicht bloß der Verbindung, sondern auch zur Verzierung.

Dieser Lustort ist nach seiner Anlage und nach der Beschaffenheit der Landschaft umher ungemein geschickt, *den* Genuss der Empfindungen zu geben, die man hier sucht. Es ist kein Park, sondern, was es sein soll, ein Lustort, ein Aufenthalt der ländlichen Ruhe und Ergötzung." So weit der Bericht aus dem Jahre 1780 von dem Augenzeugen und Fachmann C.C.L. Hirschfeld.

Es ist der Initiative einiger Sielbecker Bürger, der Stadt Eutin und der Stiftung Sparkasse Ostholstein zu verdanken, dass diese alte

Gartenanlage heute wieder zu neuem Leben erweckt worden ist. Anhand historischer Postkarten und in der Topographie gerade noch erkennbarer Pfade konnte die alte Wegführung teilweise, die Brücke über die Aue und der Wasserfall rekonstruiert werden. Nicht erhalten ist der herrliche Weitblick vom Jagdschloss über den Kellersee, da neuere Bauten und veränderte Vegetation die ehemalige Hauptaussicht versperrten.

Auch die 2003/04 von der Stiftung SPK-OH neu gestaltete Gartenanlage im unmittelbaren Umfeld des Jagdschlösschens weicht in seinem strengen Stil von dem ursprünglichen Bild einer englischen Gartenanlage ab, wie sie von Hirschfeld beschrieben wurde.

Mit dem Ausbau des Uferwanderweges 1970, auf dem man heute bequem den Ukleisee umrunden kann, hat sich die Wegführung in einigen Punkten verändert, so z.B. an der nördlichen Seeseite. In früheren Zeiten musste man nach dem Passieren des so genannten "Opfersteins" den ansteigenden Weg über den Hügel benutzen, um das Quellgebiet am See zu um-

gehen. Dieser Höhenweg wurde auf der Seeseite von Linden gesäumt. Heute noch kann man durch aussprossende Wurzelschösslinge erkennen, dass diese Bäume im Abstand von ca. 25 Metern gepflanzt worden waren.

Ein weiteres, vom Eutiner Hof genutztes altes Gartenmotiv war der sogenannte "Rokoko-Naturtanzsaal". Dieser Ort befindet sich auf der südlichen Seite des Sees, auf der Höhe des Turmhügels, landeinwärts am Lebebenweg. Heute ist er noch als erhöhter ebener Platz erkennbar, der von zwei Baumreihen (Linden und Kastanien) im Halbrund eingefasst wird. Zwischen Turmhügel und Tanzplatz sind Brückenlager am Altlauf der Lebebenau vorhanden, die wahrscheinlich dem Zuweg zum Tanzplatz dienten. All diese Anlagen zeugen davon, dass der Ukleisee vor über 200 Jahren ein beliebtes Ausflugsziel des Eutiner Hofes war.

Bedeutende Persönlichkeiten wie Johann Heinrich Voss, Goethe-Schwager Schlosser, M. Claudius, Graf F.L. zu Stolberg, Herder, Klopstock, Carl Maria von Weber, E. Geibel und viele andere mehr kamen an diesen Ort, genossen die Ruhe an diesem sagenumwobenen See



Der nach der Instandsetzung noch geringere Wasserschwall und die wiederhergerichtete Treppe von der neuen Brücke aus, die auch mit EU-Geldern 2003 neu gebaut wurde

und kleideten ihre Eindrücke in empfindsame, überschwängliche Verse.

Wilhelm von Humboldt bezeichnete 1796 die Aussicht auf Uklei- und Kellersee vom Jagdschloss als "göttlich". Domherr Meyer aus Hamburg spricht 1816 von "Aussichten von ächt magischer Wirkung". Johann Heinrich Voss nannte diese Gegend "lieblich zum Auge, gewinnend zum Herzen".

Auch für manchen Maler wurde die Ostholsteiner Landschaft zum Motiv. Hatte man im ausgehenden 18. Jh. eher die italienische und schweizer Landschaft als

bildwürdig empfunden, so machte der Auftrag des Herzogs Peter Friedrich Ludwig an seinen Hoflandschaftsmaler L.P. Strack, die "schönsten Ansichten Hollsteins zu malen", den Ukleisee bekannt. Denn Strack verdanken wir das wunderschöne stimmungsvolle Ukleibild, Öl auf Leinwand, aus dem Jahre 1798, heute im Besitz des Altonaer Museums in Hamburg. (siehe Seite 113)

Von E. Geibel stammt dieses schöne Gedicht:

Der Ukleisee

Von Hügeln dicht umschlossen, geheimnisvoll
verhüllt in Waldnacht, dämmert der Ukleisee.
Ein dunkles Auge, das zur Sonne
nur um die Stunde des Mittags aufblickt.

Weltfremdes Schweigen waltet umher,
es regt kein Hauch des Abgrundes lautern Spiegel auf.
Nur in des Forsthanes Wipfel droben
Wandelt, wie ferner Gesang, ein Brausen.

Literatur:

Historische Gärten in Schleswig-Holstein, Adrian Buttlar, M.M. Meyer (Hg.)

Hirschfeld, Theorie der Gartenkunst, Bd. 2

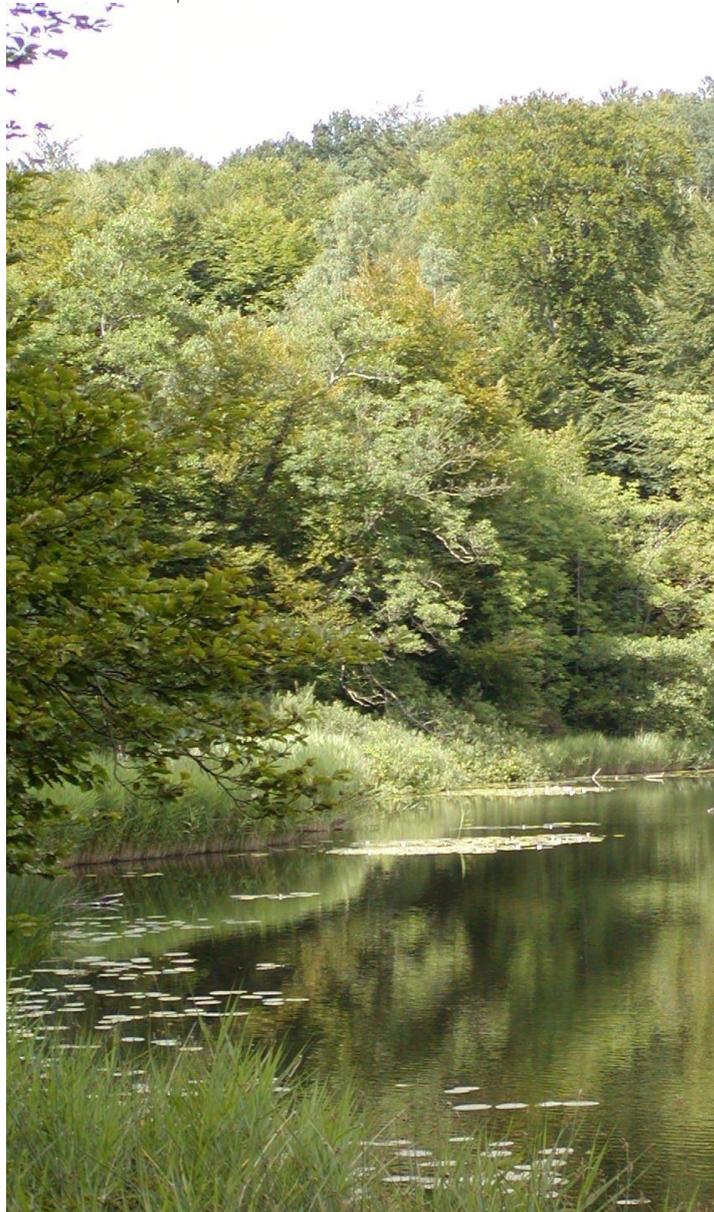
Gisela Thietge, Der Eutiner Schlossgarten

"Lieblich zum Auge, Gewinnend zum Herzen" Altonaer Museum in Hamburg



14. Kapitel

Klaus Schlenzka



Die Wälder um den Ukleisee

Am Ukleisee 2005

Schleswig-Holstein ist von Natur aus ein Waldland. Vor tausend Jahren war das Land von Küste zu Küste mit Wäldern bedeckt. So auch das östliche Hügelland; dieses entstand durch die letzte Eiszeit - die Weichseleiszeit - , als sich das Eis vor rund 11000 Jahren zurückzog. Überwiegend sind es fruchtbare Böden mit der typischen natürlichen Waldgesellschaft aus Rotbuche ergänzt mit Eiche, Esche, Ahorn, Ulme und Vogelkirsche.

Seit 2500 Jahren v. Chr. (Jungsteinzeit) ist das Gebiet besiedelt. Mit Beginn der Eisenverhüttung stieg der Holzverbrauch langsam an. Aber noch 1000 n. Chr. war unsere Region von einem zusammenhängenden Wald bedeckt. Im 13. Jahrhundert erfolgten großflächige Rodungen, um Ackerflächen zu gewinnen. Hinzu kamen bäuerliche Waldnutzungen: die Streunutzung und die Waldweide durch Rinder, Pferde und Schweine. Dieses findet seinen Niederschlag in den alten Flurbezeichnungen um den Ukleisee, wie Schwienhagen, Scheefwisch, Wildenschaar, Kornland, Stemmland, Erdbeerenschaar und Ziegelhorst. Gleichzeitig forderte die fortschreitende Besiedlung - Hausbau, Hausbrand, Holländereien, Gewinnung von Holzkohle, Kalkbrennerei und Ziegelei einen stetig ansteigenden Holzverbrauch. Nicht zu vergessen die Kriege, so der Schwedische Krieg von 1657-1660 zwischen Schweden und Dänen. Zur Finanzierung des Krieges wurden die besten Bäume in den Holzungen zu Tausenden herausgeschlagen und zum Verkauf an Eider und Elbe transportiert.

Das Land war so sehr entwaldet, dass es nur noch einen Waldanteil von 4% hatte. Es musste also etwas geschehen. 1767 erfolgte die Verkoppelung in Holstein, ebenfalls in Wald, Moor und Heide. Dies bot dem Wald Schutz vor dem Vieh, es entstanden die Knicks, die in Überresten zum Teil noch heute in den Altwaldflächen am Ukleisee zu erkennen sind.

Seit 1750 gibt es eine geregelte Forstwirtschaft und man begann mit Aufforstungen. Diese hatten teilweise stark unter Wildverbiss zu leiden, da die fürstliche Jagd hohe Wildbestände wünschte. Seit 1540 gab es die ersten Holzvögte, daraus gingen die Hegereiterberitte hervor, die nach Eingliederung der Herzogtümer in den preußischen Staat (1865) zwei Jahre später in das preußische "Oberförster-System" umgewandelt wurden. In Schleswig-Holstein gab es 16 Oberförstereien. 1937 wurde der Oldenburgische Landesteil Lübeck - das ehemalige Fürstentum Lübeck - durch das Groß Hamburg Gesetz in die Provinz Schleswig-Holstein eingliedert.

Die frühere Försterei "das Alte Forsthaus Wüstenfelde", heute das Gasthaus "Forsthaus am Ukleisee" war seit 1725 Holzvogtkate. 1799 schrieb Ewald bereits: "Man konnte im Forsthaus einkehren und sich bewirten lassen durch die freundliche, gewandte, anstellige Oberförsterin" - also die Anfänge des Fremdenverkehrs. Ähnliches berichtet Carl Maria von Weber in seinen Tagebuchaufzeichnungen von 1820, ebenso Sigismund Stille 1816. Seit ca. 1770 war hier einer der ersten Förster Schleswig-Holsteins, nachdem bereits 1749 die Stelle mit einem Holzförster besetzt war. Försterei und Gasthaus wurden 1933 getrennt. Die forstlichen Aufgaben wurden nun vom Zarnekau-Sandfeld wahrgenommen. Das Forsthaus Wüstenfelde wurde an das Ehepaar Fischer als Gastwirtschaft mit Landwirtschaft bis Ende 1959 verpachtet.

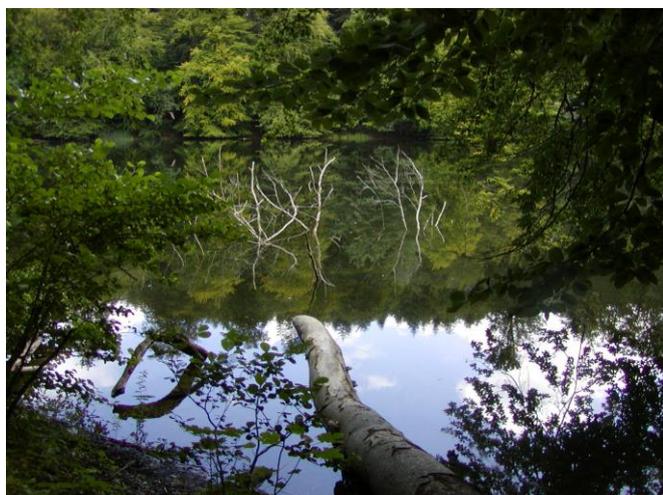


Das neue Forsthaus von 1938

Seit 1928 hatte Förster Burmeister die Stelle inne. 1938 wurde die neue Försterei gebaut. Erster Stelleninhaber war seit 1937 der Revierförster Heinrich Dürwald - später Forstamtmann bis zur Pensionierung am 31.03.1969. Diese Dienstzeit wurde durch Kriegsdienst, Kriegsgefangenschaft und Entnazifizierung vom 15.04.1941 bis 30.06.1947 unterbrochen. Vom 01.04.1969 bis 31.07.1998 hatte Forstamtsrat Klaus Schlenzka die Revierleitung. Ihm folgte als Stelleninhaber Forstoberinspektor Jürgen Rückheim.

Aus einer Wirtschaftskarte von 1925 ist zu ersehen, dass zu diesem Zeitpunkt der Ukleisee fast vollständig von über 120 jährigen Buchenbeständen eingefasst war, wie auch Gemälde und Stiche von Loos und Strack und andere zeigen. Lediglich oberhalb des Opfersteines gab es einen 120 jährigen Eichenbestand und auf 0,7 ha einen 20 jährigen Fichtenbestand, der 1973 geschlagen wurde.

Die Försterei Wüstenfelde war mit ihren hervorragenden Buchenbeständen weit über die Landesgrenzen bekannt. Die meisten Bestände um den Ukleisee wurden in und vor allem nach dem 2. Weltkrieg als Reparationsleistung an die Engländer 1945/1946 gefällt. Vom Frühjahr 1945 bis Herbst 1945 lagerten Tausende deutsche und baltische Soldaten im offenen Gefangenlager in Zelten unter den alten Buchen. Nach dem Kahlhieb wurden die Stubben zum großen Teil zur Brennholzversorgung von Kiel und Lübeck herausgesprengt. Im Herbst 1946 wurden an dem gesamten Nordhang des Ukleisees in Reihen Streifen abgeplaggt (der Graswuchs entfernt) und anschließend der Boden mit Spaten bzw. Kreuzhacke aufgelockert. Im Frühjahr/Herbst 1947 und Frühjahr 1948 erfolgte dann die Aufpflanzung mit einjährigen Rotbuchsensämlingen, hauptsächlich unter der Leitung von Revierförster Zenker. Die Pflanzen wurden in Teilmengen mit einem Einspanner vom Bahnhof Malente geholt. Die Pflanzler hatten die Sämlinge bei der Arbeit in Konservendosen und setzten sie mit dem Keilspaten bzw. einem Pflanzdorn in die vorbereiteten Grabestreifen. Arbeitskräfte, die gerne im Wald arbeiteten, gab es damals genügend, weniger des Geldes wegen, als wegen der zusätzlichen Lebensmittelkarten und des Deputatholzes, denn Waldarbeit zählte als Schwerstarbeit. Nachgebessert wurde mit Eiche, Roteiche, Ahorn, Esche, Ulme, Kirsche, Birke und etwas Nadelholz. Da die Bevölkerung den Kahlschlag am Ukleisee sehr bedauerte, wurden große Teile des Hanges mit Pappeln überstellt, um so schnell wieder ein optisches Waldbild zu erhalten. Diese Pappeln wurden in den siebziger und achtziger Jahren zu Gunsten des Edellaubholzmischbestandes herausgehauen. Reste von den alten Buchenbeständen finden wir heute noch um den Jagdpavillon, heute über 250 Jahre alt. Unsere Buchenbestände werden heute



Am Wanderweg des Nordufers

in natürlicher Verjüngung bewirtschaftet. Der Wanderweg um den Ukleisee wurde 1970/71 für die zunehmenden Waldbesucher ausgebaut.

Inzwischen sind die Jungbestände herangewachsen, mehrmals geläutert und durchforstet, so dass unter weiterer forstlicher Pflege Nutzholz für kommende Generationen heranwachsen kann. Dem Erholungssuchenden werden so am Ukleisee im Herzen der Holsteinischen Schweiz Freude und Erbauung bereitet.



15. Kapitel

Anneliese Liebhart



Sielbecker Moor

Siedlung Sielbecker Moor
Mit Schwonauer See und am oberen Bildrand Kiebitzhörn (Landespolizeischule)

Sielbecker Moor gehört zur Ortschaft Sielbeck und liegt an der L 163 zwischen Sielbeck und Kiebitzhörn. Die Siedlung besteht heute (2004) aus neun Häusern und zwei ehemaligen Behelfsheimen und wird umgeben von Wiesen, Feldern und Wäldern.

Nimmt der Name "Sielbecker Moor" Bezug auf die Moorflächen, die es in der Umgebung gab? Zwischen 1814 und 1835 soll es Torflieferungen vom Sielbecker Moor an die Ziegelei auf dem Tegelkamp in Sielbeck gegeben haben. Heute gibt es auf dem Sielbecker Moor kein Mooregebiet und kein Torfstechen mehr. Die Bauern haben durch Drainagearbeiten fruchtbares Acker- und Weideland geschaffen.

Aus der "Varendorfschen Karte" ist zu entnehmen, dass es in der besagten Zeit keine Siedlung "Sielbecker Moor" gegeben hat. Hierbei handelt es sich um eine "Topographisch Militärische Chartre des Herzogtums Holstein", aufgenommen in den Jahren 1789 bis 1796 unter der Leitung des Majors Gustav Adolf von Varendorf durch Offiziere des Schleswigschen Infanterieregiments. Hingegen belegt eine "Königlich Preußische Landesaufnahme 1877-1879" (Urkarte), dass es eine Siedlung "Sielbecker Moor", bestehend aus vier Katen gibt. Dies ist die erste Aufzeichnung im Auftrage des Katasteramtes. Die Siedlung muss also in der Zeit zwischen 1796 und 1877 entstanden sein. Der Topographie von Schröder und Biernatzki Mitte des 19. Jahrhunderts ist folgendes zu entnehmen: "Sielbecker Moor - 5 Eigenkathen, in denen auch einige Instenwohnungen sind, nahe nördlich von Sielbeck in anmutiger Lage am Wege nach Benz und Klein-Nüchel im Fürstenthume Lübeck, Areal ca. 6 Tonnen". (Siehe Flurkarte „Sielbeck-Krummensee“ Kirchenarchiv Gleschendorf).

Die Kultivierung des Sielbecker Moores

Früheste Kenntnisse vom Sielbecker Moor erhalten wir aus einer Flurkarte von 1752. Dort wird es noch "Bickbe(e)rn Moor" genannt. Im Jahre 1789 ist das Moor erstmals vermessen worden. Seinerzeit umfasste es 2.169 Quadratruten, das angrenzende "Land in den Bergen" 2.166 Quadratruten. Die Rute war das damals übliche Längenmaß. Sie war landschaftlich unterschiedlich; die bei uns übliche Lübische Rute betrug etwa 4,6 Meter, die Quadratrute 21,4 Quadratmeter (LAS 264/8491).



Der ehemalige Verlauf des zur Moorentwässerung angelegten Grabens, in der Neuzeit noch einmal aktuell zur Entsorgung geklärter Abwässer

Die nächste Erwähnung des Sielbecker Moores stammt aus dem Jahre 1813 (LAS 260/14798), als die Regierung in Eutin dem zuständigen Oberförster Rüder mitteilt, dass als Brennmaterial für die Herrschaftliche Ziegelei in Sielbeck Stichtorf benötigt werde. Der Oberförster möge prüfen, ob die Qualität des Torfes aus dem Sielbecker Moor geeignet sei; es würden 300.000 Soden benötigt. Gleichzeitig fragt die Regierung an, wie viel Holz geliefert und zur Ziegelei gebracht werden könne. Der Oberförster

antwortet: Er halte es für bedenklich, dass die geforderte Menge Torf gefördert werden könne; außerdem sei der Torf viel zu feucht. Offenbar hat daraufhin eine Entwässerung des Moores begonnen. Die Akte sagt nämlich aus, dass die beiden Sielbecker Kätner Braasch und Ketel, die bei der Aufteilung der Gemeinweide 1751 Landstücke beim Moor erhalten hatten, durch den neuen Abzugsgraben geschädigt würden. Sie erhalten als Ausgleich Teile des Moores, und zwar als Pachtland für 20 Jahre, 1815 bis 1835. Ketel zahlt 4 Reichstaler, Braasch 3

Reichstaler jährliche Pacht. Aus anderen Unterlagen geht hervor, dass in der Folgezeit Torf für die Sielbecker Ziegelei gestochen worden ist.

Die nächste Nachricht über das Sielbecker Moor erhalten wir aus den Akten des Jahres 1833 (LAS 260/8491). Die Heuerinsten (Landarbeiter) Hans Joachim Vogt, Johann Hinrich Prüß, Johann Christian Thiele und Johann Langfeld, alle außerhalb Sielbecks wohnhaft, fragen mit Schreiben vom 8. August 1833 bei der fürstlichen Rentekammerin Eutin an, ob sie Bauplätze und Landstücke beim Sielbecker Moor, „dort, wo der Weg nach Nüchel und Benz abzweigt“, zugewiesen bekommen könnten. Die Rentekammerantwortet umgehend am 21. September d. J.. Die Ansiedlung wird für möglich gehalten, da die Pacht einer dortigen Koppel abgelaufen sei. Das Land insgesamt reiche für höchstens vier Kätner. Es sei teils Ackerland, teils Wiesenland (Moor). Außer einem Grundstück für eine Kate und einem "Kohlhof" (größerer Hausgarten) könne jeder so viel Land zugewiesen bekommen, dass er sich eine Kuh halten könne. Wir würden heute so etwas als eine Kleinsiedlerstelle bezeichnen. Die Pacht für das Ackerland solle pro Quadratrute jährlich $\frac{3}{4}$ Schillinge, für das geringwertigere Wiesenland $\frac{1}{2}$ Schilling betragen.

Die ersten Kätner in Sielbecker Moor

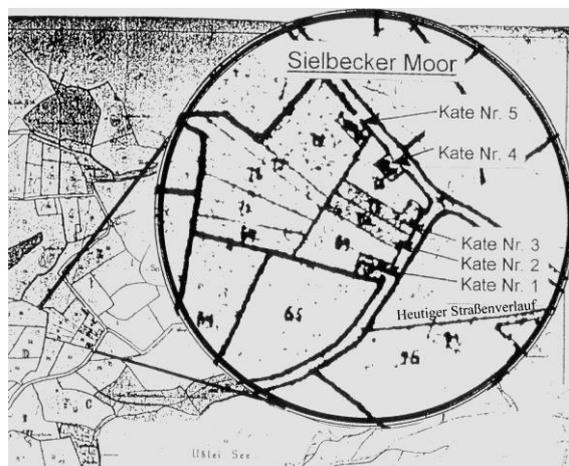
Die Baugenehmigung wird im März 1834 erteilt. 1837 wird die kleine Siedlung in einem amtlichen Schreiben als "Neu-Sielbeck" bezeichnet. Die Kätner, die zwischen 1834 und 1865 auf dem Sielbecker Moor ansässig waren, hießen Johann Hinrich Prüß, Johann Langfeld, Hans-Joachim Vogt, Johann Christian Thiele (Schröder und Birnatzki). Die wirtschaftliche Lage der Siedler scheint sehr schwierig gewesen zu sein. 1839 erbitten Langfeld und Thiele die Herabsetzung des auch von ihnen verlangten Armengeldes (LAS 260/6377). Thiele ist zudem durch einen epileptischen Sohn belastet. Schon 1834 war eine Anfrage gestellt, ob man einen Einlieger (Mietmann) in seiner Wohnung aufnehmen dürfe (LAS 260/8066) und 1844 bittet Langfeld die Rentekammerum Überlassung eines weiteren Stück Landes. Von dem wenigen Land allein können die Neusiedler nicht leben. Sie arbeiten im Sommer bei Bauern oder auf dem Gut Adolfshof in Nüchel, im Winter als Forstarbeiter, Johann Langfeld zudem als Zimmermannsgeselle.

Eine weitere Angabe lässt sich aus Johann Alberts "Das Fürstentum Lübeck" entnehmen. Danach gibt es 1882 in der Siedlung Sielbecker Moor fünf Eigenkaten mit 10 Wohnungen und insgesamt 50 Einwohnern. Die fünfte Kate muss allerdings zwischen 1882 und 1900 abgebrannt sein, sie stand auf dem heutigen Grundstück Nr. 11. Mehr ist darüber leider nicht bekannt. (Flüchtige Erinnerungen von Zeitzeugen). Die Katen sind in alter Holzbauweise (Fachwerk) gebaut worden. Menschen und Tiere lebten unter einem Dach. Von der großen Diele aus gelangte man in die Wohnung und in die Stallungen der Tiere.

Das Sielbecker Moor ist im März 1834 als Arbeitersiedlung - heute würde man sagen als Nebenerwerbssiedlung - entstanden; aber nach und nach sind hier auch andere Berufe heimisch geworden.

Die vier Heuerinsten, die 1833 die Bauanträge gestellt haben, sind zu den vier Katen auf dem Sielbecker Moor namentlich leider nicht mehr zuzuordnen. Aufzeichnungen des Katasteramtes erfolgten erstmals ab 1870. Einem Eintrag aus der Mutterrolle ist folgendes zu entnehmen:

Kauf 1899 Kate Nr. 4 (heute Haus Nr. 9) durch *Steffen*, August Eduard Bernhard (Maler aus Sieversdorf) - *Kauf 1905* Kate Nr. 3 (heute Haus Nr. 5) durch *Krumbeck*, Johann Georg (Arbeiter zu Benz) und *Krumbeck*, Ernst (Chausseewärter) - *Kauf 1909* Kate Nr. 2 (heute Haus



Eine alte Karte (ohne Datumsangabe) zeigt für Sielbecker Moor 5 Katen.

Nr. 3) durch *Lübker*, Friedrich Christian Joachim aus Kiel (Schuhmachermeister in Sielbeck) - *Kauf* 1928 Kate Nr. 1 (heute Haus Nr. 1) durch *Fahrenkrog*, Karl (Postkutscher aus Wedel)

Der alte August

Der eben erwähnte August Steffen hat sich in den 20er Jahren einen Namen in Sielbeck gemacht. Für wenig Geld erwarb er von einem Eutiner Kaufmann den Kiosk am Kellersee auf Abriss. Doch bevor es dazu kam, begann die Inflation und August Steffen hatte eine andere Idee. Sein Sohn Walter, auch wohnhaft auf dem Sielbecker Moor, vergrößerte den Kiosk um ein Drittel. Seitdem sind dort Postkarten, Tabakwaren, Süßigkeiten und andere Dinge verkauft worden, die für den beginnenden Tourismus in Sielbeck wichtig wurden.

August Steffen war Imker und Maler von Beruf. Er malte für die Wagen der Bauern aus der Nachbarschaft und den umliegenden Dörfern die Namensschilder. So entstand erstmals im Sommer 1924/25 auch ein großes Schild für den Kiosk in Sielbeck "Zum Strohdach".

In den Wintermonaten, wenn die Arbeit bei seinen geliebten Bienen weniger war, hatte er Zeit. Als 1891 August Holzbach, vormals Direktor im "Hotel Voß-Haus" in Eutin das "Gasthaus zum Uglei" übernahm, begann für August Steffen eine reizvolle Tätigkeit. Im Gartenlokal Holzbach in Sielbeck malte er auf die Rückenlehne eines jeden Gartenstuhles genau nach der Unterschrift im Gästebuch des Lokals das Autogramm und das Datum des Besuchstages der prominenten Gäste. Diese waren unter vielen anderen vermutlich auch (so sagt man) Kaiserin Auguste Viktoria und Graf Luckner, "der



Der "Alte August" bei seinen Bienen 1922



In Sütterlinschrift: Zum Strohdach

Seeteufel", Christina Söderbaum, Henny Porten und Hans Albers. Es waren unendlich viele Stühle, die dort in kleinen Heckennischen, auf einem großen sonnigen Platz und im Schatten einer riesigen Eiche standen. An der Eiche befand sich ein kleines verwittertes Schild, auf dem das Alter der Eiche mit 500 Jahren angegeben war. Es ist überliefert, dass es authentisch August Steffens Idee war, als er zu August Holzbach sagte: "Nu mööt wi de Eek aber mal hunnert Jahr togeben!" Ab sofort gab es ein neues großes Schild über die Geschichte

der Eiche und eine neue Altersangabe "600 Jahre". Am Buß- und Betttag des Jahres 1964 ist die große Eiche gefällt worden. Sie hatte nur noch eine kleine Wurzel und am Stubben einen Durchmesser von guten 2 Metern. Das geschätzte wirkliche Alter lag zwischen 600 und 700 Jahren. Da der Eiche aber alle 10 Jahre 100 Lebensjahre zugehört wurden, hieß es zuletzt, sie sei 1000 Jahre alt gewesen. August Steffen malte nicht nur nach Postkarten schöne Motive vom Ugleisee in Öl; es gibt auch ein Ölbild seines eigenen Hauses auf dem Sielbecker Moor. Man weiß auch, dass er sich, wenn es im Winter nicht viel zu tun gab, z.B. ein Lexikon besorgte, das er wie ein Buch las - Bildung auf seine Weise.

Die Zeit steht nicht still

Den ersten Stromanschluss auf dem Sielbecker Moor hat es vermutlich schon um 1920 gegeben (Zeitzeugenbericht). Erst 1928 war das gesamte Eutiner Stadtgebiet an die Stromversorgung angeschlossen. (E. G. Prühs: Geschichte der Stadt Eutin). Der Strom für Malente und Eutin kam aus der Verteilungsanlage der Schlesweg in Pönitz. Das Sielbecker Moor gehörte

bis zum 30. Juni 1994 zum Stromkreis Malente, ab dem 1. Juli 1994 jedoch zu den Stadtwerken GmbH in Eutin.

1926/27 ist die Straße von Sielbeck nach Kiebitzhörn in Sielbecker Moor begradigt und nach Nüchel weitergeleitet worden. Der Weg von Sielbeck nach Nüchel führte nun direkt dorthin, nicht mehr durch das Sielbecker Moor und Schwonau. Ein Teil der alten Straße ist nicht mehr gebraucht und daher stillgelegt worden. 1952/53 wurden darauf Behelfsheime für Flüchtlinge gebaut.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1937 wird die Dorfschaft Sielbeck/Sielbecker Moor aus der Gemeinde Malente ausgegliedert und in die Gemeinde Stadt Eutin eingegliedert. (Schleswig, den 29. Juni 1937 - Der Regierungspräsident). Sielbecker Moor gehört weiterhin zur Kirchengemeinde Malente (Kirchenarchiv Gleschendorf).

Ende 1950 bekommt die Straße zwischen Sielbeck und Nüchel die erste Teerdecke. Ab 1956/57 etwa ist mit der Modernisierung der Fachwerkhäuser begonnen worden. Damit einher endet auch die Tierhaltung in den Wohnhäusern. In dieser Zeit eröffneten Ernst und Alma Krumbeck die "Bierstube Sielbecker Moor" auf der ehemaligen Lehmdiele ihres Hauses; sie hatte 10 Jahre Bestand. Im Jahre 1966 wird das erste Telefon mit Malenter Vorwahl abgeschlossen. Haus Nr. 7 und Haus Nr. 9 teilen sich einen Anschluss. Mitte der 60er Jahre gab es auch die ersten Mülltonnen.

Im November/Dezember 1968 bekommt das Sielbecker Moor fließendes Wasser. In der Zeit davor wurden die Haushalte mittels Schwengelpumpe mit dem nötigen Wasser versorgt. Es kommt aus unterschiedlichen Tiefen. Eine Bohrung wurde 1957/58 im Zuge der Neubauten ca. 30 Meter tief getrieben, bis sie auf eine Wasserader traf. Eine zumindest genauso große Aufgabe wie die der Versorgung mit fließend Wasser durch eine Erweiterung des Wassernetzes von Sielbeck, war die Entsorgung des Abwassers. Alle Haushalte benötigten jetzt eine Klärgrube. Das geklärte Wasser wurde durch die zur Torfgewinnung angelegten alten Entwässerungsgräben, die in Hausnähe verrohrt wurden, nach mehreren Kilometern in den Kellersee geleitet. Bis 1966 besuchten die Kinder des Sielbecker Moores die einklassige Dorfschule in Krummsee.



Die Straße von Sielbecker Moor hinunter zum Kellersee etwa 1929

In der Zeit zwischen 1922 und 1970 entstanden auf dem Sielbecker Moor fünf weitere Nebenerwerbssiedlungen. Die Einwohnerzahl beträgt im Jahre 2004 32 Personen.

Quellennachweis:

Landesarchiv Schleswig (LAS)

Landesbibliothek Eutin

Kirchenarchiv Gleschendorf

Katasteramt Ostholstein, Eutin und Oldenburg

Schröder und Biematzki

(Topographie von Holstein und Lauenburg (...))

Prühs, Ernst-Günther: Geschichte der Stadt Eutin, Struve's Buchdruckerei und Verlag
Zeitzeugen



16. Kapitel

Karl Lohmeier



Die Dorfschule in Sielbeck/ Krummsee

Foto: Die 'Alte Schule' im Jahre 2005

Der erste Nachweis über den Wunsch der Sielbecker Dorfbewohner, eine eigene Schule für ihre Kinder zu bekommen, datiert vom 31. Mai 1847. Dieser Antrag und auch alle späteren werden immer gemeinsam mit den Einwohnern des Nachbarortes Krummsee vorgetragen, jeweils gerichtet an die Regierung in Eutin. Zuständig für die Beschulung der Sielbecker und Krummseer Schüler ist die Gemeinde Malente, die sich jetzt und, wie sich noch zeigen wird, auch in der Folgezeit lange erfolgreich gegen eine "besondere", also eigenständige Schule für diese beiden Orte wehrt.

Die immer wiederkehrende Begründung für einen Schulbau in Sielbeck sind die weiten Wege, die gesundheitlichen Beeinträchtigungen aufgrund der Witterungseinflüsse sowie die stetig steigenden Schülerzahlen in den beiden Orten. Ebenso regelmäßig sind die Begründungen für die Ablehnung dieser Anträge, mal schroffer, mal etwas hinhaltend-diplomatischer. Es sind insbesondere die Frage nach dem Bauplatz sowie die Klärung der Kostenübernahme, die immer wiederkehren.

Schon am 17. Juni 1847 tragen die Hufner und Katenbesitzer beider Dörfer dem zuständigen Amt in Eutin ihre Vorstellungen vor und nennen ihre Bedingungen:

1. das Bauland sowie das Dienstland stellt die "Herrschaft",
2. die Feuerung, ein Beitrag zum Lehrergehalt und eine "namhafte" Beihilfe zum Bau kommen von den beiden Dörfern. Allerdings dürfen die Lasten insgesamt in Zukunft nicht höher sein als bisher für den Schulbesuch in Malente.

Zwischenzeitlich hat das Amt in Eutin Untersuchungen über die finanzielle Leistungsfähigkeit der Einwohnerschaft angestellt und kommt in einem Aktenvermerk u.a. zu dem Ergebnis, dass sich die "Lüttkoppel" des Hufners Braasch (das Eckgrundstück, auf dem die alte Schule heute steht) als Standort anbiete, die Kostenfrage jedoch auf Bedenken stoße. Außer dem Hufner Braasch aus Krummsee sind alle anderen Grundbesitzer stark verschuldet, so z.B. der Bauernvogt Kathmann aus Sielbeck mit 4625 Mark, der Drittelhufner Langfeldt mit 2410 Mark und der Katenbesitzer und "Krüger" Knoop mit 2666 Mark. Im Ergebnis rät das Amt vom Schulbau ab.

Erst am 13. April 1858, also elf Jahre später, findet sich eine erneute Aktennotiz bezüglich eines eigenen Schuldistrikts für Krummsee, Sielbeck, Sielbeckermoor und Wüstenfelde. Es wird sogar über die Anmietung eines "Schullokals" nachgedacht, aber nicht weiter verfolgt. In einer Besprechung am 26. März 1858 "in der Krummseer Feldmark" verhandeln der Amtmann Kuhlmann, der Forstmeister Heimburg, der Wegeinspektor, die Bauernvogte beider Dörfer, mehrere Hufner und Katenbesitzer und weitere Deputierte über den Standort einer neuen Schule und einen damit einhergehenden Landtausch. In mehreren Anlagen werden alle Einwohner mit ihrem jeweils zu zahlenden Schulgeld aufgelistet, abgeleitet aus dem Reinertrag, der sich wiederum aus der Größe und der Bewirtschaftungsart des Grundbesitzes ergibt.

In einem amtlichen Vermerk der Regierung in Eutin vom 21. Mai 1858 wird es als "böses Omen" bezeichnet, dass der Malenter Pastor Schwarck die Vereinbarung vom 26. März 1858 durch seine Abwesenheit bewusst nicht mitgetragen hat. Man vermutet, dass der Landtausch zu Lasten des Pastoratlandes gehen könnte und damit bei der Kirche auf Ablehnung stoße. Im Bericht des Amtes Eutin und des Pastors Schwarck vom 27. Mai 1858, also nur eine Woche später, wird auf die Besprechung vom 26. März 1858 Bezug genommen und festgestellt, dass nur noch eine Fläche von 1,25 Tonnen (0,625 ha) bei Krummsee zur Verfügung stünde und die Frage aufgeworfen, ob man die Krummseer und Sielbecker Kinder nicht auf die Schulen in Malkwitz, Nüchel und Benz aufteilen sollte, was aber wegen der "Einheit im Kirchspiel zu Malente" sofort wieder verworfen wird. Die Berechnung der Aufteilung der Kosten für eine Schule für Sielbeck bereite große Schwierigkeiten, da es keine Trennung der Vermögensrechnung zwischen der Malenter Schule und der Kirche in Malente gäbe.

Es folgen detailliert Argumente von Seiten der Kirche und des Amtes, die gegen einen Schulbau in Sielbeck sprechen könnten, so z.B. die Aussage des Hufners Braasch, dass er nur im Tausch gegen ein entsprechendes Stück Land seine günstig gelegene Fläche hergeben würde.

Dieses Land stünde aber nicht zur Verfügung. Sollte er dennoch verkaufen wollen, seien für den Bauplatz ca. 100 Mark und für den Bau mit Inventar mindestens 1500 Mark zu veranschlagen. Im übrigen würde durch Landtauschangebote des Staates und der Kirche der Malenter Organist eventuell Nachteile erleiden und außerdem müssten fünf Faden Buchenklufltholz und 4000 Soden Torf als Feuerungsdeputat bewilligt werden. Insgesamt eine um Sachlichkeit bemühte, aber auf Ablehnung zielende Stellungnahme. Diese kommt auch prompt vom Eutiner Amt mit dem weiteren Hinweis, dass die Einrichtung einer dritten Klasse in Malente ja auch den Sielbecker Kindern mehr Vorteile brächte als "eine kümmerlich existierende und dem öfteren Wechsel in der Person des Lehrers unterworfenen kleinen Schule". Als Trost setzt man sich aber für eine Verbesserung des Fußweges von Sielbeck nach Malente ein.

Am 5. Juni 1860 fordert die großherzogliche Regierung den Malenter Schulvorstand auf, über die seit 1847 geführten Verhandlungen "wegen dringender Angelegenheit" zu berichten. Die Antwort ist kurz und bündig: der Schulweg (1 Stunde und 15 Minuten von Sielbeck) sei zumutbar, schließlich müssten die Kinder ja auch zum Konfirmandenunterricht nach Malente, die Kosten seien zu hoch und eigentlich wollen die Sielbecker ja auch gar nicht richtig, jedenfalls keine Kosten übernehmen.

Danach ist 14 Jahre Ruhe, bis zum 10. Oktober 1874. "Namens der Eingesessenen" richtet der Hufner Braasch erneut seine "Vorstellungen und Bitte" an die großherzogliche Regierung in Eutin "betr. Einrichtung einer besonderen Schule für Krummsee, Sielbeck und Sielbeckermoor". Er wiederholt alle altbekannten Argumente und nennt Zahlen: schulpflichtig sind in Krummsee 12, in Sielbeck 7 und in Sielbeckermoor 9 Kinder. Zum 1. Mai 1875 kämen noch einmal 10 Kinder dazu, also insgesamt 38 Kinder. Die ablehnende Antwort aus Malente kommt umgehend, bis dann am 16. April 1875 viele Malenter Bürger wegen der auf 195 angestiegenen Schülerzahl die Einrichtung einer "Mittelklasse", also einer vierten Gruppe, verlangen. Das könnte für die Sielbecker günstig sein, da mit dem Schulbau in Sielbeck der Druck auf die Malenter Schule abnehmen würde. Da sich die Sielbecker und Krummseer bei den Kosten "wenig entgegenkommend" gezeigt hätten, wird es wieder nichts und es gehen weitere vier Jahre ins Land.

Der nächste Anlauf der Sielbecker und Krummseer erfolgt am 19. November 1879. 15 Sielbecker und 11 Krummseer bilden so etwas wie eine Bürgerinitiative und unterschreiben den Antrag, der wiederum von Malente abgelehnt wird. Am 17. Dezember 1881 hat der Antrag bereits 29 Unterschriften, abgesandt vom "Hufner Braasch und Genossen", versehen mit vielen nachvollziehbaren Argumenten. Neu ist der wirtschaftliche und darum wohl auch gewichtige, jedenfalls nicht widerlegbare Hinweis, dass Arbeiter, sobald ihre Kinder schulpflichtig werden, ihre Arbeitsstelle auf den Höfen verlassen, weil ihnen der Weg zur Schule in Malente unzumutbar erscheint. Hinzu komme, dass die Kinder ständig krank seien, weil sie durchnässt oder unterkühlt in der Schule ankämen, mittags nichts zu essen bekämen und auf dem Heimweg in "sittlicher Hinsicht" gefährdet seien.

Die Situation scheint ernst zu sein, denn erstmals bieten die Hufner Braasch und Grimm jeder 0,5 ha Land kostenlos zu den 1,5 ha an, die bereits von der großherzoglichen Regierung bereitgestellt wurden. Auch dieses Angebot bringt den Malenter Gemeinderat nicht zum Einlenken. Die Malenter Schule hat Vorrang, und für Sielbeck ist kein Geld da.

Wiederum passiert fünf Jahre nichts, bis sich 1887 die Krummseer und Sielbecker Grundbesitzer bereit erklären, das Schulgebäude auf eigene Kosten zu erstellen. Jetzt möchte man von Malente nur noch den Lehrer gestellt bekommen mit 900 Mark Jahresgehalt nebst Wohnungszuschuss, doch selbst dieses Angebot lehnt die Malenter Schulkommission mit Hinweis auf die hohen Schulden (Schulbau in Malente und Timmdorf) ab. Offensichtlich folgt die Regierung in Eutin jetzt jedoch nicht mehr den Beschlüssen in Malente, denn am 15. Februar 1888 weist sie die Gemeinde Malente in harschem Ton ("Schulden sind kein Grund") an, den Antrag erneut zu prüfen. Der Gemeinderat beschließt mit 6:4 Stimmen, dem Sielbecker Vorschlag vom Vorjahr zu folgen und den Lehrer zu bezahlen. Das könnte der Durchbruch für die Sielbecker sein, doch am 15. März 1888 muss der Gemeindevorsteher Paulsen (wohnhaft in

Sielbeck) der Regierung mitteilen, dass die Hufner Grimm und Duncker vorläufig kein Geld hätten, um den Schulbau zu finanzieren. Doch die Regierung will jetzt den Schulbau durchsetzen.

Sie erteilt der Gemeinde Malente den Auftrag, einen geeigneten Bauplatz zu suchen, einen Bauplan zu erstellen, die Kosten zu übernehmen und den in Aussicht genommenen Tag der Eröffnung am 1. Oktober 1889 im Auge zu behalten. Die Dinge nehmen nun ihren Lauf. Geplant wird ein Schulzimmer für 36-40 Kinder und ein Handarbeitsraum für 10-12 Kinder. Krummsee und Sielbeck haben am 28. September 1888 zusammen 33 schulpflichtige Kinder. Der Hufner Braasch schenkt der Gemeinde eine Fläche von 120 Quadratrußen (0,2523 ha). Jetzt geht alles sehr schnell. Die Zeichnung vom Zimmermeister Ehrig (Ehrich?) aus Malente wird vielfach ergänzt, dann stimmt der Gemeinderat von Malente am 11. Januar 1889 dem Bau mehrheitlich zu.

Im "Anzeiger" erscheint am 22. Juni 1889 die Anzeige mit dem Wortlaut: "Die Stelle eines Lehrers an der zu Michaelis zu eröffnenden Schule in Krummsee ist zu besetzen". Das Gehalt beträgt 1035 Mark im Jahr zuzüglich Wohnung und Garten (135 Mark im Jahr). Unter den fünf Bewerbern aus den Geburtsjahrgängen 1862 bis 1867 ist auch "ein sehr guter, der auch zum Organisten befähigt ist". Am 24. Juli 1889 fällt die Wahl auf den Lehrer Jepp. Die Themen der Lehrproben, gestellt vom Schulaufsichtsbeamten Pastor von Wicht, lauteten für die Bewerber: das 2. Gebot, Anrede zum Vaterunser, Schluss des Vaterunser, und weiter: das Ei, das Auge oder der Hund. Mit einer "zu Herzen gehenden" Ansprache des Geheimen Kirchenrates Ruperti wird Lehrer Jepp feierlich in sein Amt eingeführt. Das Ringen der Sielbecker um eine eigene Schule dauerte also 42 Jahre!

Die erste Visitation durch den Pastor und Schulinspektor von Wicht im Jahre 1891 stellt fest: "Schulbesuch ziemlich regelmäßig, aber Fehlen wegen Masern und Keuchhusten". 1892 wird Frau Jepp als Handarbeitslehrerin angestellt. Schon 1892 kommt von Wicht allerdings zu der Beurteilung: "... ihm (Jepp) fehlt in seinem Auftreten begeisterte Energie und ausdrucksvolle Frische". Dieser Eindruck zieht sich hinfort durch alle jährlich wiederkehrenden Beurteilungen. Er bescheinigt ihm aber, "ehrlich, pflichtbewusst und bemüht" zu sein. Auf sein Drängen hin erfolgt 1897 die Anschaffung eines Harmoniums und einer kleinen Schulbibliothek. Jepp wird 1906 an die Schule in Neukirchen versetzt.

Die Schülerzahlen bewegen sich von 1893 bis 1907 zwischen 22 und 42 (1901), wobei 1906 das Verhältnis von 24 Knaben zu 12 Mädchen im Schulbericht als "merkwürdig" bezeichnet wird. Die Stundentafel 1897/98 umfasst insgesamt 15 Fächer, wobei die Unterstufe 21 Wochenstunden und die Oberstufe 30 Wochenstunden Unterricht hat.

Im Jahre 1897 gilt folgende Stundentafel:

	Unterstufe	Oberstufe
Katechismus	-	2
Biblische Geschichte	3	2
Bibelkunde u. Lesen	-	2
Rechnen	4	4
Sprache/Aufsatz	-	1
Lesen	4	4
Grammatik	-	2
Anschauung	2	
Weltgeschichte	-	1
Geographie	-	1
Naturgeschichte	-	1
Gesang	2	2
Turnen		
Raumlehre	2	2
Handarbeit	4	6

Der Schulhof ist schon bald zu klein, so dass 1904 vom Hufner Braasch 600 Quadratmeter zu 0,62 Mark pro Quadratmeter hinzugekauft werden mussten. In den Jahren ab 1907 (also mit Beginn der Amtszeit des Lehrers Siek) finden in jedem Jahr ein Sommerfest (Vogelschießen) und eine Weihnachtsfeier statt.

Die Schulvisitation vom Oktober 1908 durch den Schulinspektor Valentiner berichtet von einem "nicht gesunden Lehrer" Siek, von "viel auswärtigem Volk unter seinen 39 Kindern", (darunter 8 Berliner von Bediensteten des kürzlich eingerichteten Sanatoriums), "Kinder mit polnisch klingenden Namen", insgesamt "eine bunte Gesellschaft". In Religion besprach man das 8. Gebot, in Deutsch lautete das Aufsatzthema "Karl der Große" bzw. "Der Kaffee". Im Rechnen war "genügend Geläufigkeit" vorhanden, mit der Genealogie des Fürstenhauses waren die Schüler genügend vertraut, das Singen gelang "zweistimmig" und die Disziplin war gut. Die Besichtigung der Schule im Jahre 1912 ergibt einen maroden Zustand des Toilettenhauses, der auch 1914 noch nicht behoben ist.

Das neue Schulgesetz von 1912 bringt den Wegfall der geistlichen Schulaufsicht hin zur staatlichen. 1913 verlässt Lehrer Siek die Schule und geht nach Fissau. Ihm folgt Lehrer Knaack, der 25 Jahre, bis 1938, hier unterrichtet.

Krummsee, Sommer 1935

Regierung in Berlin
Eing. 28. VII. 1935
J. No. 28

Zeit.	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
7-745	I. Naturkunde II. Kinder III. -	I. Gräfersprache II. - III. -	I. Religion II. - III. -	I. Fortkürchen II. Gräfersprache III. -	I. Gräfersprache II. Gräfersprache III. -	I. - II. - III. -
745-830	Rechen	Rechen	Rechen	Rechen	Rechen	Rechen abw. Mittagspause Rechen
845-930	Arbeitsf.	I. H. L. II. Religion III. Religion	I. Aufsatz od. Diktat. II. H. L. III. H. L.	I. H. L. II. Aufsatz od. Diktat. III. Aufsatz od. Diktat.	I. H. L. II. Religion III. Religion	I. - II. Aufsatz III. -
940-1020	I. Gräfersprache II. abw. III. -	Arbeitsf.	I. H. L. II. Zusammenhänge III. 1. H. L.	Arbeitsf.	I. Fortkürchen II. H. L. III. H. L.	I. - II. Aufsatz od. Diktat. III. Aufsatz od. Diktat.
1030-1110	I. Gräfersprache II. Fortkürchen III. 1. H. L.	I. Naturkunde II. H. L. III. H. L.	Rechen	Rechen	Arbeitsf.	I. - II. Religion III. -
1120-12	I. Fortkürchen II. Gräfersprache III. 1. H. L.	I. Rechen II. - III. -	I. Fortkürchen II. Gräfersprache III. 1. H. L.	I. Fortkürchen II. H. L. III. -	I. Religion II. H. L. III. -	I. - II. Naturkunde III. Kinder

Stundenplan der einklassigen Schule in Krummsee, Sommer 1935
Handschriftlich von Lehrer Knaack

Die Berichte 1915 bis 1918 beginnen alle: "in Anbetracht des Krieges" und fallen entsprechend nichtssagend aus. Dennoch ist es auch für die Sielbecker Schule eine sehr unruhige Zeit. Lehrer Knaack wird 1915 einberufen, kommt aber bereits 1916 an die Schule zurück. Trotz Vertretungsunterrichtes durch Lehrer anderer Schulen sind 37 Schultage ausgefallen. Ab 1916 erhalten die älteren Schüler immer häufiger schulfrei für die Arbeit in der Landwirtschaft. Alle Schüler werden zu Sammelaktionen, genannt "Liebesgaben für das Heer", herangezogen. Es kommen 2000 Konservendosen, 12 Zentner Papier, 8 Zentner Bucheckern und vieles mehr zusammen. Monatlang werden die Schüler für landwirtschaftliche Arbeiten freigestellt. 1918 besuchen 48 Schüler die Schule. 1919 findet erstmals wieder ein Kinderfest statt mit über 100 Teilnehmern.

Die zwanziger Jahre verlaufen ohne bemerkenswerte Ereignisse im Schulalltag. Die jährlich abzugebenden "Jahresberichte" umfassen 56 Fragen. Jährlich finden im August ein Kinderfest und im Dezember eine Weihnachtsfeier statt. Die Inflation schlägt sich auch im Gehalt von Lehrer Knaack nieder. 1922 beträgt sein Gehalt 3500 Mark pro Monat, im Januar 1923 16.6875 Mark monatlich und im Februar 1923 sind es 23.198.425 Mark! Nach der Währungsumstellung sind es dann 232,50 Mark monatlich. 1924 wird sein Gehalt auf 4908 Mark im Jahr erhöht. Ein besonderer Höhepunkt im Sielbecker Schulleben ist der Besuch des Oldenburger Ministerpräsidenten in Begleitung des Oberschulrates in der Schule.

1931 überlegt man, die Schule aus Kostengründen zu schließen und die Schüler auf andere Schulen zu verteilen. Die Lehrergehälter werden zweimal nacheinander um 20 und 27 Prozent gekürzt.

Die fest eingefahrenen Rituale im Schulleben ändern sich schlagartig mit der "Machtübernahme" der Regierung durch die Nazis. Offensichtlich ist Lehrer Knaack kein Anhänger der neuen Regierung, denn Mitte 1933 will man ihn entlassen. Auf Grund seines energischen Protestes bleibt er im Amt, doch kurz darauf droht ihm die Versetzung. Seine Aufzeichnungen in der Schulchronik lassen deutlich erkennen, dass auch er seine Stellung nur durch Anpassung behalten kann. Er schreibt: "Alle in Betracht kommenden Schüler und Schülerinnen gehören schon seit langem der Hitlerjugendbewegung an. Alle drei Vereinigungen sind in edlem Wettstreit bemüht, des Führers Gedankengut in alle Herzen einzugraben. Selbstverständlich steht die Schule im Kampfe um die Gewinnung der Volksseele für den Führer in erster Reihe. Ihm und dem neuen Reich ist unser Herz für immer geweiht. Äußerlich zeigt die Hakenkreuzfahne an hohem Mast den Geist der neuen Zeit an. In der Schule zeugt das genagelte Hakenkreuz von der Hilfe der Schuljugend beim Winterhilfswerk 1933. Gegenüber hängt ein Eichenkranz, der 3. Preis bei den Wettkämpfen des Hitlerjugendvolks. In den nächsten Monaten wird ein würdiges Bild des Führers angeschafft werden". Soweit Lehrer Knaack.

Neben den rein schulischen Veranstaltungen finden nun auch solche mit politischem Charakter statt. Der SA-Führer Fischer, gleichzeitig "Schulleiter" der 1934 gegründeten "Nationalpolitischen Bildungsanstalt" im ehemaligen Pensionat "Waldfrieden" in Sielbeck, hält flammende Reden zu den verschiedensten Anlässen in der Schule. Alle Schüler und Eltern werden mit eingespannt. Schon 1936 beginnt mit Luftschutzübungen und speziellen Sportübungen die Wehrtüchtigung.



Das letzte Schulfest bei Holzbach 1957

Nach der Eingemeindung des Dorfes Sielbeck 1937 in die Stadt Eutin wird mit der Gemeinde Malente vertraglich vereinbart, dass die Sielbecker Grund- und Hauptschüler weiterhin die nunmehr Krummseer Schule besuchen dürfen.

Viel Freude bereitet den Schülern die Arbeit im Schulgarten. Die geernteten Früchte, vor allem Gemüse, dürfen sie mit nach Hause nehmen. Für die Reinigung der Schulräume werden wö-

chentlich 8 Stunden bei 36 Pfennigen Stundenlohn gezahlt. Für das Heizen der Räume bekommt die "Arbeitsfrau" 60 RM im Jahr.

Lehrer Knaack wird 1938 pensioniert. Ihm folgen Lehrer Appel und Lehrer Ponath, der jedoch bereits im September 1939, neun Tage nach Kriegsbeginn, in Polen fällt. Nach Vertretungen durch Frau Okelmann und Herrn Groos kommt im Juli 1940 Lehrer Prange. Er bleibt, unterbrochen durch eine kurze Einberufung 1943, bis Juli 1947 an der Schule. 1945 hat Sielbeck 600 Einwohner, in der Schule werden über 100 Kinder unterrichtet. In der Waschküche wird für 5 Jahre eine Schulküche eingerichtet, in der den Kindern ein Essen bereitet wird. Als Lehrkräfte sind beschäftigt neben Lehrer Prange Frau Kremer, Frau Dannapel, Frau Friedrich, Herr Ernst, Herr Strauch und Herr Johns.

Der Unterricht findet statt morgens von 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr und nachmittags von 13.00 Uhr bis 18.00 Uhr, und das in einem Klassenraum, bis endlich 1948 durch einen Um- und Anbau ein zweiter Raum zur Verfügung steht. Am 1. August 1947 wird Willi Jahnke neuer Schulleiter in Sielbeck. Bis 1949 steigt die Schülerzahl auf 190 an. Ab 1950 normalisiert sich das Schulleben langsam, man feiert wieder die traditionellen Schulfeste, organisiert wieder Schulwanderungen und freut sich über sinkende Schülerzahlen. Die Lehrkräfte Strauch und Kremer verlassen die Schule, sie hat 1955 nur noch 50 Schüler, 1960 noch 29. Am 1. April 1958 geht Lehrer Jahnke in Pension. Ihm folgt Lehrer Rudolf Lenk, der die Schule bis 1966 leitet. Gleichzeitig mit seiner Pensionierung im Jahre 1966 wird die Schule für die Dörfer Sielbeck und Krummsee aufgelöst. Damit endet nach 77 Jahren die Schule in Sielbeck/Krummsee, für die die Einwohner vorher 42 Jahre gekämpft und gestritten hatten!



Schulfoto mit Rudolf Lenk 1959

Quellen:

LAS, Abt. 260, Nr. 6042, 20584 - 20586



17. Kapitel

Peter von Geisau



**Joachim
von Levetzow**

Joachim von Levezow
mit Frau Walburg Clara Cornelia von Kalckreuth
und Sohn Werner (geb. 1886)
vor seinem Sielbecker Haus

Ab 1898 verändert Sielbeck sein Gesicht entscheidend und mausert sich zu einem ansehnlichen Ort.

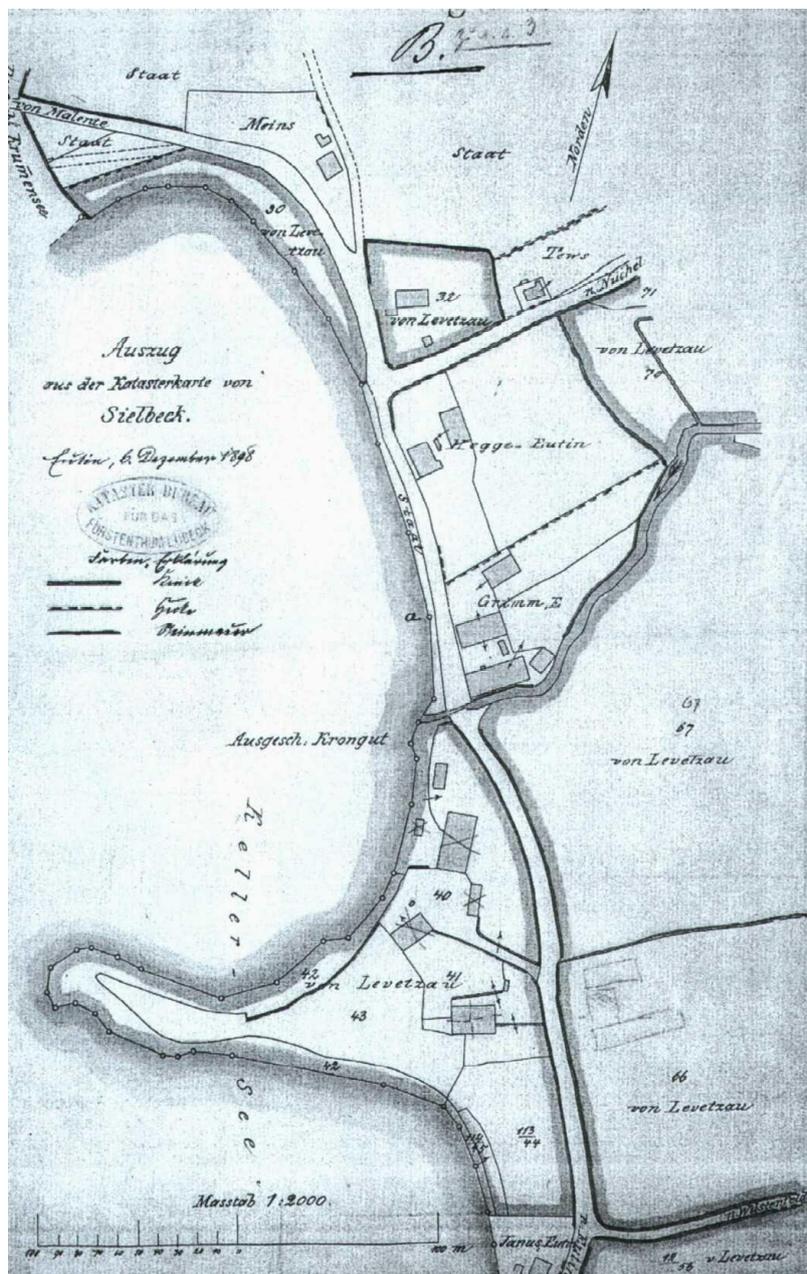
Wie sah es vorher aus? Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts blieb Sielbeck eine ganz und gar bescheidene Dorfgemeinschaft, urkundlich bis dahin nur selten genannt. Sein Name wurde dann bekannter durch eine frühe Ziegelei und eine Kalkhütte mit bescheidenen wirtschaftlichen Beziehungen. Einen entscheidender Schub im Bekanntheitsgrad weit über Sielbeck hinaus erlebt das Dorf durch den Bau des fürstbischöflichen Jagdschlösschens im Jahre 1776. In das ärmliche Sielbeck zieht ein Hauch höfischen Lebens durch die fürstbischöflichen Gäste ein, jedoch fern vom alltäglichen Leben der Bewohner.

Viel später zieht die bevorzugte Lage zwischen Keller- und Ukleisee auch andere Menschen an: bürgerliche Städter, die den besonderen Reiz entdecken. Der Tourismus nimmt seinen Anfang. Mit Dampfbooten beginnt schon 1882 die Kellerseefahrt.

Das ist die Zeit, da ein gewisser Joachim von Levetzow am 7. Oktober 1898 "Sielbeck kauft", wie es in einer alten Aufzeichnung heißt. Das Grundbuch gibt nähere Auskunft: nämlich, dass die Witwe des Hufners Duncker (geb. Langefelt) "das ihr eigentümlich gehörende zu Sielbeck gelegene . . . Grundstück von 66 ha 6 ar an Hauptmann Joachim von Levetzow verkauft".

Wieso kommt er gerade auf Sielbeck? Offensichtlich träumt er von einem herrschaftlichen Leben in hervorragender Lage. Da bietet sich Sielbeck an. Die Frage beantwortet sich wohl auch aus seiner Verwurzelung in die ostholsteinische Landschaft durch seine Geburt (1859) und seine Kindheit in Plön, wo sein Vater - aus Mecklenburgischem Uradel mit Bindungen und Besitzungen in Dänemark - zu der Zeit in dänischen Diensten (Plön gehörte bis 1864 zu Dänemark) als Amtmann fungierte.

Und wer war dieser Joachim von Levetzow? Ein Mann mit bis zu seiner Niederlassung in Sielbeck mit 39 Jahren äußerlich bewegtem Leben: Schullaufbahn in Apenrade, Flensburg und Lübeck, seit 1880 im Militärdienst mit herausragenden Stationen in Konstantinopel als



Karte von 1898, die den neuen Besitz von Levetzows in Sielbeck zeigt

Militärattaché und Kairo als Generalkonsul, mit 36 Jahren Beförderung zum Hauptmann. Drei Jahre später, 1898, verabschiedet er sich aus dem aktiven Militärdienst mit "guter Pension und Regimentsuniform". Gleichzeitig kauft er Sielbeck, wo er sich niederlässt.

Für Sielbeck beginnt eine Zeit, die gekennzeichnet ist durch Ankäufe, Verkäufe und Tausch von Grundstücken. Im Grundbuchamt von Eutin sind allein drei Aktenordner gefüllt mit Vorgängen betreffs Joachim von Levezows.

Die vorhandene Bebauung auf der Halbinsel verschwindet, dort baut er sich ein Herrenhaus im großen Stil. Gegenüber auf der anderen Straßenseite entsteht sein Hof (seit 1961 Hof Damlos) mit einer Meierei.

Mit dem Herrenhaus übernimmt er sich und muss es schon 1907 verpachten. Ein Nervenarzt aus Berlin, Dr. Marcinowski errichtet dort nach Um- und Neubauten (Badehaus, Liegehalle) ein Sanatorium. 1913 verkauft von Lewetzow ihm das ganze Anwesen. Er selbst baut auf dem hinteren Hofgelände ein für Sielbecker Verhältnisse beachtliches Haus, das er mit einem herrschaftlichen Garten umgibt.

Er legt Wert darauf, Sielbeck umzukrempeln. So verfügt er in seinen Landverkäufen grundbuchlich, darauf nur im Villenstil zu bauen, die Grundstücke mit einer ansehnlichen Einfriedung zu umgeben und - beachtlich - Abwasser ausschließlich in zementenen Gruben zu sammeln, um die Aue sauber zu halten.

Sein Hof - er selbst ist viel abwesend - wird von wechselnden Pächtern bewirtschaftet. Um eine Vorstellung von Preisen zu geben: 1920 entlässt von Levezow einen Pächter namens Thorn, dessen Nachfolger Magnussen übernimmt von seinem Vorgänger das Wirtschaftsinventar für 380.000 M. (Butter kostet zu der Zeit 25 M., Schmalz 30 M., 1800 gr. Brot 4 M., ein Ei 3 M.) Seine landwirtschaftlichen Interessen untermauert er auch politisch: er wird Vorsitzender des rechtskonservativen "Bund der Landwirte" im Fürstentum Lübeck. Über diese Stellung wird er nach dem alten indirekten Wahlsystem (Wahlmänner, zumeist Grundbesitzer) 1908/11 in den Oldenburgischen Landtag gewählt. Sein Einfluss allerdings blieb unbedeutend. Nach 1918 ist er aktiv tätig in der Deutschnationalen Volkspartei. In seinen letzten Lebensjahren fungiert er als Aufsichtsratsvorsitzender der "Deutschen Tageszeitung" in Berlin.

Sein wirtschaftliches Interesse beschränkt sich nicht auf die Landwirtschaft. Er versucht 1902, die schon 1843 stillgelegte Ziegelei zu beleben, ohne Erfolg. Für den beginnenden Tourismus hat er eine bessere Spürnase. Ihm gehört das Hotel "Kellersee" an der damaligen Anlegestelle der Dampfboote an der Aue, die aber bald östlich verlegt wird zum Ukleisee-Weg. Das "Seehaus" (heute Seeruh) auf der Halbinsel dient als Dependance des Hotels bis zum erwähnten Verkauf der ganzen Halbinsel im Jahre 1913. Das Hotel verkauft er ebenfalls im gleichen Jahr an einen Herrn Schiller. Fortan erlebt es eine wechselvolle Geschichte. Heute ist es längst verschwunden.



Aus einem Passierschein für den Balkanzug aus dem Jahre 1917

Auf dem Eckgrundstück Eutiner Straße/Ukleiweg nahe der Anlegestelle betreibt er eine "Milchhalle", das "Café Uklei". Die Gäste bittet er, eine Petition zum Ausschank von Bier mit ihrer Unterschrift zu unterstützen. Später ist er bemüht, für das 1912 von Janus

erbaute Uklei-Fährhaus, direkt an der Anlegestelle, eine Schankerlaubnis zu verhindern. 1918 wird seine Milchhalle wegen Unwirtschaftlichkeit abgerissen.

Sein Leben in Sielbeck bleibt bewegt. Seine politischen Aufgaben lassen ihn oft abwesend sein. In seine Sielbecker Zeit fällt sein Engagement im freiwilligen Sanitätsbereich, wovon viele Ehrungen zeugen: u.a. Österreichische und Bulgarische Rote-Kreuz-Auszeichnung, Türkischer Eiserner Halbmond, Preußische Rote-Kreuz-Medaille.

Am 1. August 1933 stirbt Joachim von Levetzow; er wird auf seinem Besitz oberhalb des Hofes im Wald neben seiner Frau Walburg Clara Cornelia von Kalckreuth beerdigt. Zwei schriftliche Zeugnisse zu seinem Tod - eine bescheidene vom Dorfschullehrer Jahnke aus Krummsee in seiner handgeschriebenen Dorfchronik: "Im August 1933 starb Herr von Levetzow, Besitzer des Hofes Sielbeck, einer der Führenden in der nationalen Bewegung in trübster Zeit. Erbauer des Sanatoriums in Sielbeck. Er ließ die Dorfstraße chaussieren. Er war ein großer Freund unserer Schuljugend, schenkte uns eine Fahne, lud die Schule mehrmals zu sich zur Bewirtung ein . . . und stand mir immer treu zur Seite in dem Bemühen um eine nationale Erziehung der Schuljugend." - und eine überregionale der "Deutschen Tageszeitung" in Berlin:

"Während am Freitag über unserem Verlagshaus in der Dessauer Straße in Berlin die Fahne auf Halbmast weht, wurde in Sielbeck in der Holsteinischen Schweiz der Aufsichtsratsvorsitzende der "Deutschen Tageszeitung", Major a.D. Joachim von Levetzow zur letzten Ruhe gebettet. . . Unter der großen Trauergemeinde sah man neben dem Sohn des Verstorbenen, Gesandtschaftsrat Werner von Levetzow aus Kopenhagen, zahlreiche Familienangehörige.



Der kleine Familienfriedhof im Wald an der Aue gelegen, am Ende der Straße 'An der Aue', das Grab rechts außen ist das des Joachim von Levetzow, das übernächste nach links das seines Sohnes Werner, der 1967 dort bestattet wurde

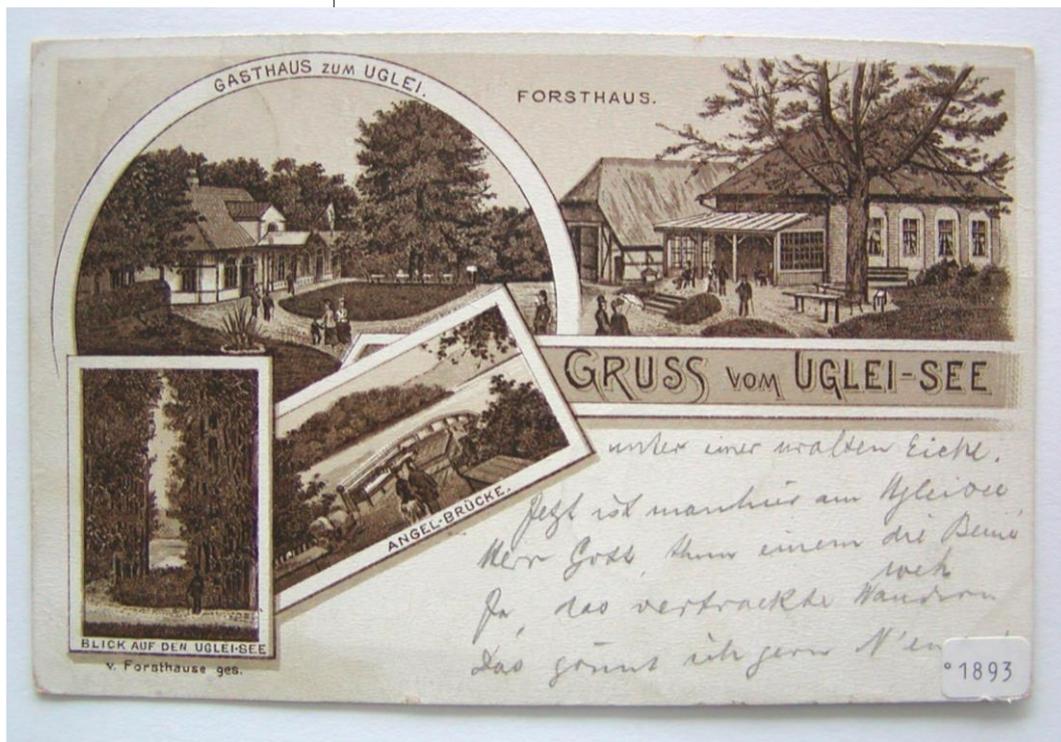
Der Großherzog von Oldenburg war erschienen, ferner der Kommandant des Johanniterordens und der Landesführer des Stahlhelms mit Vertretern des Bundes der Frontsoldaten . . . Der Geistliche schilderte die Persönlichkeit und das arbeitsreiche Leben Joachim von Levetzows, der durch seine hervorragenden Eigenschaften berufen war, weit über den Rahmen seiner persönlichen Umgebung hinaus für das nationale Deutschland und für die deutsche Landwirtschaft im besonderen zu wirken . . . Es krachten drei Ehrensalven- und langsam wölbte sich der Erdhügel über den Toten . . . "

Und bald danach, zumal sein Sohn Werner kein Interesse an Sielbeck hat, das Vergessen. Heute ist der Name Levetzow - außer auf den Grabsteinen, sein eigener Name ist kaum zu erkennen - verschwunden, aber das ist sicher: das Gesicht Sielbecks hat sich durch ihn entscheidend verändert.



18. Kapitel

Elke und Heinrich Friedrichsen



Entwicklung des Tourismus in Sielbeck bis ca. 1900

Foto: Postkarte von 1906 mit den damaligen Hauptanziehungspunkten

Eingeleitet wurde die "Entdeckung" Ostholsteins durch die zwischen 1779 und 1785 veröffentlichte fünfbändige "Theorie der Gartenkunst" von Christian C.L. Hirschfeld, geboren in Kirchnüchel, einem Nachbardorf von Sielbeck. Darin befindet sich eine Passage, in der es heißt: "Nach so manchen Reisen, die ich in und außer Deutschland gemacht, muss ich doch gestehen, dass die holsteinischen Gegenden in manchem Betracht den Ruhm einer vorzüglichen Schönheit behaupten ... Der angenehmste Eintritt in Holstein geschieht durch die reizende Landschaft von Plön und Eutin, und auf diesem Wege trifft man gleich einige der schönsten Plätze, als Ascheberg und Sielbeck, an. Hirschfelds "Gartentheorie" war in den belesenen Kreisen weit verbreitet. Daher kamen bald die ersten Reisenden nach Ostholstein, die sich mit eigenen Augen von der Schönheit der Landschaft überzeugen wollten.

Auch Johann Heinrich Voß, der von 1782 - 1802 Schuldirektor in Eutin war, würdigte in seiner 1802 veröffentlichten Idyllendichtung "Luise" die Schönheit der ostholsteinischen Seenregion. Diese Schrift trug neben Hirschfelds Werk ebenfalls entscheidend zur Popularisierung der Gegend bei und lockte Reisende an. Vielfalt und Lieblichkeit der ostholsteinischen Landschaft wurden in Gedichten gepriesen. Die literarische Aufwertung Ostholsteins liefert dann



"Der Ukleisee" Gemälde von Philipp Ludwig Strack um 1809

spätestens im 19. Jahrhundert eine Grundlage für die touristische Vermarktung der Gegend. Vor allem der sagenumwobene Uklei-See schien sich dafür zu eignen. Ruhe, Abgeschiedenheit und melancholische Stimmung wurden in Reiseberichten beschrieben und machten ihn einer größeren Öffentlichkeit zugänglich. Der literarischen Entdeckung folgten bald die ersten Bildzeugnisse, z.B. Philipp Ludwig Strack (1798 als Hoflandchaftsmaler nach Eutin berufen). Er malte mehrere Bilder,

die die ostholsteinische Landschaft darstellten, wie "Der Ukleisee". Das Bild, titulierte mit "Lieblich zum Auge, gewinnend zum Herzen", entstand etwa 1809/1810.

Bevor der Name "Holsteinische Schweiz" geprägt wurde, war die Landschaft wegen ihrer Schönheit gerühmt: Seen, hügelige Oberfläche, Knicks, Wälder!

Über dem Dorfe Sielbeck, eine halbe Meile von der fürstbischöflichen Residenzstadt Eutin entfernt, erhebt sich ein Lustort in vorzüglicher Schönheit, so schrieb der Gartentheroretiker Christian C.L. Hirschfeld. Von diesem Lustgarten aus sind Keller- und Ukleisee - nur eine Körperdrehung vollführend - zu erkennen. 1776 ließ der Fürstbischof August Friedrich den "Lustort" anlegen. Mittelpunkt ist der von Greggenhofer erbaute Jagdpavillon.

Weitere poetisch-romantische Reiseschilderungen:

- Weiterhin blicken in der Schwingung des Seeufers die roten Dächer von Sielbecks Ziegelei herüber.

- ... es ist vielmehr der Pfad zu zwar beschränktem, doch wahrhaft romantischen Regionen: einem kleinen netten Dörfchen, belebt durch die nahen Gips- und Travertinbrüche und die Ziegelei ... (Travertin = mineralischer Kalkabsatz bei Quellen und Bächen)

- ... dann zu einer milden waldbekränzten Höhe, mit dem altfranzösischen und deswegen, was ich gern sah, verwitterten Jagdpavillon des Fürsten, der auf die Hand des Verbesserers wartet, um in einer dieser Gegend angemessenen Form zu entstehen ...

- ... die Lage und Ansichten auf dieser erstiegenen Höhe, sind von echt magischer Wirkung.

- ... der schmale Erdrücken scheidet den heiteren Spiegel des Keller-Sees von den düsteren Gewässern des Ukley, fast wie in der Mythenwelt ...

- ... zwischen den beiden Seen, auf der schmalen Erdzunge, hat der Fürstbischof einen Saal (Jagdschloß) bauen lassen, aus dem man die beiden Seen übersehen kann. Das ist recht artig an sich, aber der Saal, im gewöhnlichen Geschmack geschaffen ward

- (aber auch dies) ... unerträglich ist aber ein hellgrün angestrichener Alltagsaltan, der von dem Hause auf den Ukleisee geht. Die Farbe, die Form, die ganze Idee steht in dem widrigsten Kontraste mit der Gegend. Ich wendete meine Augen weg ...

- ... Sielbeck, ein kleiner freundlicher Ort am Kellersee, beherrscht mit seinem Gebiete das schmale, zwischen Keller- und Ukleisee sich ausdehnende liebliche, hügelige Gelände, ein Kleinod der ostholsteinischen Seengegend, voll beschwingenden landschaftlichen Reizes. Die Fülle der auf engem Raume sich häufenden Naturschönheiten macht den Platz zu einer hervorragenden Touristenstation ...

- ... auch von Sommerfrischlern wird der zwischen Wald und See geschützt gelegene Ort gern aufgesucht ...



Postkartenmotiv von 1910

- ... erreichten bald die Fischerbrücke, eine Art von Balcon, etwas in den See hinein gebauet, von dem aus man die Länge desselben von Westen nach Osten übersieht ...

- ... am westlichen Ende liegt das Jagdschloß und die Ziegelei von Sielbeck, verbunden mit einer kleinen Wirtschaft; am östlichen die Wohnung und das Wirtschaftsgebäude des Försters, wo des müden Wanderers aller Zeit schöne und freundliche Bewirtung harret ...

Es ist alles schon mal da gewesen...

Da der Uklei-See sich offensichtlich großer Beliebtheit erfreute, war es allerdings schon Anfang des 19. Jh. mit Andacht und Einsamkeit nicht sehr weit her. Sigismund Stille kehrte auf einem Waldspaziergang um, um den herannahenden Sonntagsausflüglern zu entfliehen: "...Eine Menge Leute zu Fuß und Wagen stürmten den Hügel herab und mir entgegen. Es ist Sonntag Dass es Städter waren, hatte ich beim ersten Blicke gesehen, den ich auf sie warf, wahrscheinlich also aus Eutin ... Diese Menschen aber wollen nur lustig sein" Auch Kröger's Reiseführer klagte um 1900: "Schade ist, dass viele Menschen so wenig Sinn für Naturschönheiten haben und durch wüstes Lärmen und Schreien, welches gerade hierher nicht gehört, auch anderen den Genuss verkümmern", und mahnte "Unberufene" unter den Reisenden, "das Echo nicht zu lautstark zu wecken"!

Straßen und Eisenbahnen

Der 1833 erschienene "Holsteinische Tourist" von J.E. Marston gibt sich als Wegweiser für Fußreisende. Er stellte regelrechte Reiserouten für Wanderer zusammen. Ab Mitte des 19. Jh. ist die Reiseliteratur dann deutlich mit Tipps und Anleitungen - wie Meilenanzeigen, Unterkunftsnachweisen, Fahrplänen und Wegbeschreibungen - ausgestattet. Allerdings waren Reisen zu Beginn des Jahrhunderts mit erheblichen Widrigkeiten verbunden, z.B. das Problem des Geldwechsels an den Territorialgrenzen war kompliziert und der Straßenzustand, dem

Postkutschenreisende ausgesetzt waren, war miserabel. "Die leidigen Wege! Diese holsteinische Folter" so schrieb Domherr Meyer 1816. Zwar kamen seit der Entdeckung Ostholsteins um 1800 eine ganze Anzahl von Reisenden, die sich selbst ein Bild von der vielgepriesenen Landschaft machen wollten. Aber ein nennenswertes Ansteigen der Besucherzahlen erfolgte erst, als die Region für den Tourismus erschlossen wurde.

Lange vor der Motorisierung, die heute im Vordergrund steht, bedeuteten die Eisenbahnen die unumgängliche Voraussetzung für ein Aufblühen des Tourismus. Jede neue Bahnlinie erweiterte den Kreis möglicher Besucher der Holsteinischen Schweiz. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts rattern die ersten Eisenbahnen durch die Holsteinische Schweiz und in Bruhn's Eisenbahnführer wird dem "Städter" empfohlen, hier in diesem "stillen Frieden Ruhe und Erholung" zu suchen. Die finanziell besser gestellten Handel- und Gewerbetreibende und höhere Beamte dürften das Gros dieser ersten Touristen ausgemacht haben. Namhafte Ärzte empfahlen Kuraufenthalte in dieser guten, frischen und reinen Luft für Ruhe- und Erholungssuchende.

Um 1800 fühlten sich Gelehrte, Dichter, Maler und Komponisten von dem inzwischen bildwürdigen, erstmals von Ludwig Philipp Strack gemalten Ukleisee angezogen und inspiriert. Beispiele für prominente Besucher sind: Wilhelm v. Humboldt, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Johann Heinrich Voss, Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Carl Maria v. Weber und Emanuel Geibel, der den Ukleisee in einem Gedicht besang. Die Vielfalt ihrer Werke trug dazu bei, diese Gegend bekannt zu machen.

Das änderte sich selbst mit der Eröffnung der ersten schleswig-holsteiner Eisenbahnlinie zwischen Altona und Kiel im Jahr 1844 nicht wesentlich. Die Holsteinische Schweiz konnte von der Bahnstation Neumünster oder Kiel aus weiterhin per Kutsche oder zu Fuß erreicht werden. Seit 1851 war

es Reisenden, die das Seengebiet besuchen wollten, möglich, von der Verbindung Hamburg-Berlin auf die Strecke Büchen-Lübeck umzusteigen. Ab Lübeck fuhr dann eine sechssitzige Postkutsche nach Eutin, die für diese Strecke 4 Stunden benötigte. Eine direkte Eisenbahn-

anbindung wurde erst 1868 mit der Einweihung der beiden Linien Neumünster-Neustadt und Kiel-Ascheberg hergestellt. Nach Ascheberg, dem Knotenpunkt dieser Strecke, wurden Eutin, Plön, Gremsmühlen/Malente zu Haltestellen. Seit 1873 konnte die Holsteinische Schweiz dann außerdem von Lübeck auf dem Schienenweg angefahren werden. Durch die 1890 eröffnete Verbindung Gremsmühlen/Malente-Lütjenburg entstanden mit den Haltestellen "Holsteinische Schweiz" und Bruhnskoppel" (Krummsee) zwei weitere für den Fremdenverkehr bedeutende Stationen. Eine Bahnfahrt von Hamburg nach Ostholstein dauerte jetzt ca. 3-4 Stunden. Die Bahnstation "Holsteinische Schweiz" am Nordufer des Kellerses war nur 2,5 Std. Fahrzeit von Hamburg entfernt. Von dort gab es fünfmal am Tag eine Dampfschiff-Verbindung nach Sielbeck-Uklei.



Motor- und Dampfschiffahrt

1882 entschloss sich der Eutiner Kaufmann Johannes Janus, den Gästen eine besondere Attraktion zu bieten und gründete die Kellerseseschiffahrt. Am 17. Mai 1882 wurde das Dampfboot mit dem Namen "Uklei" bei Rothensande zu Wasser gelassen.



Das erste Dampfboot auf dem Kellerssee 1882

Angelegt wurde in Fissau-Neumühlen, Kalkhütte, Prinzenholz, Krummsee, Sielbeck und Malente. Weil der Dampfer (60 Pers.) an verkehrsreichen Tagen den Verkehr nicht mehr bewältigen konnte, wurde er verkauft und für ihn wurde 1885 der Dampfer "Carl Maria von Weber" mit 200 Personen Fassungsvermögen in Dienst gestellt. Die Fahrpläne Bahn - Schiff waren so aufeinander abgestimmt, dass Per-

sonen nach Ankunft des Schiffes oder des Zuges, ohne sich überhasten zu müssen, mit dem anderen Verkehrsmittel mitkamen.

(Schrift: Urlaub zwischen Strand und Seen zum 50-jährigen Bestehen der Volksbank Eutin: Seite 24 Abb. "Vergnügungsfahrten", Seite 98 Abb. Raddampfer "Carl Maria von Weber".)

Erfrischungsorte und Nachtstationen

Die Entwicklung des Tourismus ist nicht nur mit der Geschichte der Hotels, sondern ebenso untrennbar mit der Entstehung und Existenz anderer Beherbergungsstätten und Restaurationsbetriebe verbunden. Im Forsthaus Wüstenfelde in der Nähe des Ukleisees konnten Reisende schon um 1800 rasten und übernachten. Der Domherr Meyer macht bei einem Besuch Rast im "romantisch gelegenen Wüstenfelder Forsthaus", wo er durch ein "freundliches Landmädchen" bewirtet wurde. Ähnlich äußerte sich 1799 Johann Ludwig Ewald: "Desto mehr im Geiste der Gegend ist die freundliche, gewandte, anstellige Oberförsterin, bei der wir ein Frühstück von Milch, Erdbeeren, Wein und Butterbrot einnahmen."

Nach einem lebhaften Schriftverkehr im Jahre 1793, ausgehend vom Besitzer des Krughauses in Sielbeck, Hinnerk Christian Dohm, der um "Kruggerechtigkeit" bittet gegenüber dem Ziegler Marx Hinrich Harder zu Sielbeck, erhielt der Ziegler Harder am 2. Sept. 1793 wohl die erste Konzession, um Personen, die das Sielbecker Lustgehölz besuchen, für sich selbst und ihre Diener und Fuhrleute Erfrischungen zu reichen. Ab jetzt war es eine "frei zulassende Schenke" im Hause des Zieglers. (Schriftverkehr aus dem Landesarchiv SH mit Übersetzung durch Ernst Bruhn, Sielbeck, liegt vor.)



Forsthaus Wüstenfelde (ohne Datum)

Weiterhin liegt ein "Contract" zwischen dem Großherzog und dem Hans-Heinrich Hermann Tamm über die bisherige Sielbecker Ziegelei vor, in dem die Nutzung der Wohnung nebst Garten und dazugehörigem Lande geregelt bzw. angeordnet wird. Dieser Contract stammt aus dem Jahre 1843 (ebenfalls vom Landesarchiv).

Neben dem halb-professionell betriebenen Forsthaus sind es vor allem drei weitere gastronomische Einrichtungen, die den Uklei-See bekannt machten: das im Jahre 1864 zum ersten Mal erwähnte "Gasthaus zum Uglei" (ehemaliges Ziegeleigebäude), das auch für kleinere Reisegeellschaften Nachtlogis und preiswerte Übernachtungsmöglichkeiten für Schüler und Turner anbot (dieses Haus wurde 1891 durch August Holzbachs neuerbaute Veranda vergrößert und verschönert), das 1890 eröffnete Haus "Hotel und Pension zum Uklei" (hier wurden in größerer Zahl auch Fremdenzimmer vermietet), wenige Jahre später (1912) auch das "Uklei-Fährhaus". Der wohl größte Beherbergungsbetrieb war das in der Landschaft weithin sichtbare Hotel "Holsteinische-Schweiz" am Ufer des Kellerses zwischen Malente und Sielbeck, 1885 eröffnet, bestehend aus einem weißen schlossähnlichen Haupthaus und einem einfach ausgestatteten Touristenhaus. 1890 kam der "Schweizerhof" hinzu. Dieser Betrieb gehörte



"Gasthaus zum Uglei" 1906

zwar nicht direkt zu Sielbeck, hatte aber sicherlich einige positive Auswirkungen auf unseren Ort. Touristen, die nicht in der Lage waren, sich ein teures Hotel zu leisten, konnten bei der einheimischen Bevölkerung unterkommen.

Wirklich populär wurde der Uklei-See als Reiseziel, als August Holzbach das "Gasthaus zum Uglei" übernahm. Er verstand sich auf werbewirksame Vermarktung. Er kreierte einen "Uglei-Spezial-Eisbecher", "Uglei-Schaumwein" wurde kredenzt und "Uglei-Rahmbonbons" gab es als Reiseandenken. Postkarten mit Ugleimotiven konnten direkt vom Gasthaus abgeschickt werden.

Das "Hotel und Pension zum Uklei" besaß, als es 1893 von H. Grimm übernommen wurde, 25 Fremdenzimmer, einen Speisesaal, Erfrischungsräume sowie einen Lese-, Musik- und Billardraum.

Über die Beköstigung der Gäste finden sich nur wenige Angaben bzw. Unterlagen. Meist waren es Beschreibungen wie "gute, bürgerliche Küche" oder "vorzügliche Verpflegung".

Die Einheimischen

Innerhalb der als traditionsbewusst idealisierten ländlichen Bevölkerung schienen weder soziale noch regionale Gegensätze zu bestehen. Es wurde vielmehr eine Homogenität vorgefälscht, die so in der Realität nie bestanden hatte. Auch das Bild der "durchgängigen Wohlhabenheit" ist falsch, wenn man die große wirtschaftliche Not bedenkt, unter der die unteren Schichten der ländlichen Bevölkerung vielfach zu leiden hatten. Auf die einheimische Bevölkerung ist in den Reiseschriften und -führern nur sehr wenig eingegangen worden.

Verdienstquelle "Fremdenindustrie"

Die vielen Hotels, Gaststätten und Pensionen, die seit dem Bau der Eisenbahn in der Holsteinischen-Schweiz eröffnet wurden, verdankten ihre Gründung und Existenz ausschließlich dem Tourismus. Daneben erkannten auch andere Personenkreise, wie z.B. Politiker, ortsansässige Bauunternehmen, Inhaber von Einzelhandelsgeschäften, Transportunternehmen schnell eine gewinnbringende Verdienstquelle.

Die am Fremdenverkehr Interessierten gründeten seit dem letzten Drittel des 19. Jh. in Plön, Eutin, Malente und Gremsmühlen mehrere Organisationen unter Namen wie "Verschönerungsverein", "Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs" und "Verkehrsverein".

Der Tourismus wirkte sich auch auf die Beschäftigungsstruktur der Einheimischen aus. Es wurden Serviermädchen, Zimmermädchen, Kochlehrlinge, Hausdiener, Küchen-Zimmer- und

Waschmädchen, Verkäuferinnen u.ä. benötigt. Außerdem sicherten sich viele Familien durch das Vermieten von Zimmern einen zusätzlichen Nebenverdienst.

Zudem waren die Touristen offen für jede Art von Souvenirs: Postkarten, Andenkengegenstände, Bildreihen, Bücher, Schmuckgegenstände, Tassen u.v.m. - sozusagen das Souvenirgeschäft.

Schlussbetrachtung

Als grundlegende Vorbedingung für den Fremdenverkehr in der Holsteinischen-Schweiz musste eine touristische Infrastruktur geschaffen werden. Unabdingbare Voraussetzung für die Zunahme der Besucherzahlen war die Anbindung der Region an das Eisenbahnnetz. Auch die Motor- und Dampfschiffe, die auf einigen Seen der Holsteinischen-Schweiz eingesetzt wurden, trugen zur verkehrstechnischen Erschließung der Gegend bei.

Gleichzeitig entstanden immer mehr Hotels und Gaststätten, die dem Tourismus dienten. Die bereits vorher bestehenden Wirtshäuser wurden häufig vergrößert bzw. umgebaut, um den steigenden Gästezahlen gerecht zu werden.

Die Aussichtstürme, die auf einigen Anhöhen errichtet wurden, waren als beliebte Ausflugsziele für den Fremdenverkehr bedeutend.

Allerdings bewirkten die verkehrstechnischen und baulichen Maßnahmen, die die Gegend für den Fremdenverkehr erschlossen, eine Veränderung der ursprünglichen Landschafts- und Ortsbilder. Es hat sich ebenfalls gezeigt, dass der Mehrzahl der Bevölkerung ein mehrtätiger Erholungsaufenthalt in dieser Gegend versagt blieb, da weder genügend Freizeit noch die erforderlichen finanziellen Mittel vorhanden waren.

So war es vielen Menschen - wenn überhaupt - bestenfalls in Form von Tagesausflügen möglich, das ostholsteinische Hügelland zu besuchen.

Quellennachweise:

Urlaub zwischen Strand und Seen: Eine kleine Tourismusgeschichte Ostholsteins zum 50-jährigen Bestehen der Volksbank Eutin

Blätter für Heimatkunde Nr. 16, Aug. 1958, Jahrgang 4, Wanderung von Eutin nach dem Uklei

Richters Reiseführer Ost-Holstein, 17. Auflage, Hamburg 1908-1909, Hamburger Verlag Paul Hartung G.m.b.H.

"Lieblich zum Auge, gewinnend zum Herzen" Der Ukleisee - Wie um 1800 Ostholsteins Landschaft für die Malerei entdeckt wurde. Altonaer Museum in Hamburg

"Die Fahrt nach dem Ugley" Sigismund Stille, Hamburg 1820

"Theorie der Gartenkunst" Bd. 1 -5, Leipzig 1779 – 1785, Hirschfeld, C.C.L

Johannes Kröger, Führer durch die Holsteinische Schweiz sowie das Herzogtum Lauenburg, Blankenese 1900

Marston, James Edward "Der Holsteinische Tourist - Wegweiser für Fußreisende in der Umgebung von Hamburg von Peregrinus Pedestris Hamburg 1833

Bruhns, Eduard "Führer durch die Umgebung der ostholsteinischen Eisenbahnen" Eutin 1868

Zimmermann, Hans "Holsteinische Schweiz, Kennen und Lieben", Lübeck

Buchhandlung Struve 1891 Ostholstein-Führer (für Führer und Touristen mit Kartenmaterial)

Kürtz, Jutta "Badeleben an Nord- und Ostsee"

Ewald, J.L. "Fantasien auf einer Reise durch Gegenden des Friedens" von E.P.v.B., Hannover 1799



19. Kapitel

Elisabeth Scheer



Der Tourismus ab ca. 1900

Sielbecker Ortsschild etwa 1939

Betrachtet man den Auszug aus der Katasterkarte von Sielbeck vom 6. Dezember 1898, so gehörte das damalige kleine Bauerndorf gegen Ende des 19. Jahrhunderts nur einer Hand voll privaten Grundstückseigentümern. Drei davon schufen die Grundlagen für den Sielbecker Fremdenverkehr.

Hauptmann Joachim von Levetzow kaufte 1898 den größten Teil Sielbecks, hauptsächlich die Ländereien links und rechts der heutigen Eutiner Straße. Das Grundstück am heutigen "Uklei Fährhaus" besaß die *Kaufmannsfamilie Janus*. Diese war seit dem 18. Jahrhundert in Eutin ansässig und hatte sich über Generationen hinweg zum Besitzer des führenden Handlungshauses C.F. Janus entwickelt. Die beiden Brüder Johann und Wilhelm Janus sind die eigentlichen Begründer des Fremdenverkehrs in der Holsteinischen Schweiz (von ihnen stammt auch diese Bezeichnung) und Initiatoren der Dampfschiffahrt auf dem Kellerssee. Um Hotelier in Sielbeck zu werden, erwarb der *Hufner Heinrich Grimm* aus Krummsee nach und nach das Hanggrundstück am Ukleiberg, nachdem er seine Hufenstelle mit 180 Tonnen Land verkauft hatte. Die restlichen kleineren Grundstücke gehörten Katenbesitzern wie Hegge-Eutin, Tews und Meins, die später auch privat an Feriengäste vermieteten.

So wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus dem kleinen Bauerndorf ein beliebter Touristenort. Viele Reise- und Wanderführer aus der "wilhelminischen Zeit von 1890 –1918" schwärmen von der schönen Landschaft zwischen Ukleisee und Kellerssee. Vor allem der Ukleisee wurde als "Kleinod der ostholsteinischen Seengegend, voll bezwingenden landschaftlichen Reizes" (Richters Führer 1904) bezeichnet. Der Fremdenverkehr in der "Holsteinischen Schweiz" boomte. Die Menschen zog es raus aus den Städten, hinaus aufs Land. Etwa von 1900 an gewährten Firmen ihren Angestellten, später auch einem Teil der Arbeiter, erstmals Anspruch auf Erholungsurlaub, d.h. immer mehr Menschen konnten reisen. Davon profitierte auch das neu entstandene Gaststätten- und Hotelgewerbe in Sielbeck und ließ es aufblühen, eine neue wirtschaftliche Kraft. Sonntags und an Feiertagen ergoss sich zudem ein immer stärker werdender Strom von Ausflüglern aus Richtung Eutin und Malente in das Gebiet um Ukleisee und Kellerssee. Das wurde wesentlich begünstigt durch die schon in den Jahren 1866-1873 gebaute Eisenbahnverbindung von Hamburg, Lübeck und Kiel nach Eutin und Malente. Auf Initiative der Gebrüder Janus (Hotel Holsteinische Schweiz in Krummsee) fuhr ab 1890 die Eisenbahn am nördlichen Kellersseeufer von Malente über die Bahnhöfe "Holsteinische Schweiz" und "Bruhnskoppel" nach Lütjenburg. Damit hatten die Gäste eine kürzere und preiswertere Anreisemöglichkeit und konnten mit der Kutsche oder zu Fuß von Bruhnskoppel (Krummsee) nach Sielbeck gelangen oder vom Bahnhof "Holsteinische Schweiz" aus das Dampfschiff nehmen. Ab 1911 wurden die Dorfstraßen durch Sielbeck chaussiert und mit dem Ausbau der Chaussee in Richtung Holsteinische Schweiz begonnen. "Chaussee" - das hieß damals Schotterstraße. Die Asphaltierung geschah erst ab ca. 1935.

Während des 1. Weltkrieges brach die Entwicklung jäh ab. Die Fremden blieben aus oder kamen - wie die Krummseer Schulchronik 1917 berichtet - nur deshalb in den Ort, um hier zu überhöhten Preisen Lebensmittel zu kaufen, die es in den Städten nicht mehr gab. Natürlich mussten auch die Söhne aus dem Hotel- und Gaststättengewerbe als Soldaten in den Krieg ziehen. So waren die Familien gezwungen, trotz schwieriger finanzieller Lage die fehlenden Arbeitskräfte durch neues Personal zu ersetzen. Während der Revolution 1918 zogen Scharen von Matrosen durch den Ort, danach folgten die Landsturmlaute. Aufgrund der Überfälle in Sielbeck gründete man 1919 eine Einwohnerwehr mit über 20 Mitgliedern.

Danach begann der Tourismus wieder von Neuem, auch begünstigt durch den beginnenden Busausflugsverkehr. Aber die Inflationszeit 1923 mit Geldentwertung und Wechsel der Währungen brachte wieder neue Sorgen. Ein in den 20er Jahren in Sielbeck gegründeter Verschönerungsverein setzte sich für die Interessen der Sielbecker und der Touristen ein, wenn es z.B. um den Erhalt einer Badestelle ging. Einig waren sich die ansässigen Hoteliers und Gastwirte vor allem dann, wenn es um die Konzession für einen neuen Mitbewerber im Ort ging - die wollten sie um jeden Preis verhindern, wie umfangreicher Schriftverkehr aus der Zeit belegt.

Im Sommer 1928 gab es in Sielbeck bereits die erste Kurtaxe. Sie betrug 30 Pfennig pro Person und Tag.

In den Krisenjahren 1931 - 1936 mussten die Hotels mit ihren Pensionspreisen heruntergehen, um überhaupt Gäste zu bekommen. Den Gästen fehlte es an Kaufkraft. So verzichteten sie lieber auf Komfort und wichen auf preiswertere Unterkünfte in Pensionen und bei Privatvermietern aus. Es soll in der Holsteinischen Schweiz auch KdF-Tourismus in nicht geringem Maß gegeben haben. (KdF war die nationalsozialistische Gemeinschaft "Kraft durch Freude", die auf Weisung Hitlers gegründet von 1933 - 1939 bestand. Es handelte sich um straff durchorganisierte Billigreisen ohne staatliche Zuschüsse, die großen Teilen der Bevölkerung einen Urlaub ermöglichen sollten, den sie sich sonst nicht hätten leisten können, sozusagen der Beginn des Massentourismus.) Ob und in welcher Zahl Übernachtungsgäste in Sielbeck von solchen KdF-Reisen stammten, ist nicht bekannt. Die Schulchronik von Krummsee berichtet lediglich aus dem Jahre 1934, dass im Herbst Ausflügler von "Kraft durch Freude" durch das Einknicken der Anlegebrücke am Kellersee verunglückten, als sie das Motorboot besteigen wollten.

1940 wurde es im Ort infolge des 2. Weltkrieges zunächst stiller, obwohl es überall Kurbetrieb gab. Die Zahl der Gäste war nicht so groß wie zu Friedenszeiten, es kamen hauptsächlich ältere Gäste mit dem Wunsch nach Erholung. 1941/42 nahm der Fremdenverkehr erstaunlicherweise wieder zu, so dass sogar die Pensionen nicht ausreichten, um alle Urlauber aufzunehmen. 1944/45 näherte sich bei Kriegsende ein immer größer werdender Flüchtlingsstrom. Zu den Flüchtlingen kamen Tausende von Gefangenen, denn dieses Gebiet wurde ein großes Gefangenen-Sammellager. Sämtliche Hotels und Pensionen, aber auch alle Privathäuser waren bis unters Dach mit Heimatvertriebenen aus dem Osten vollgestopft.

1952 wurden die Hotels und Pensionen geräumt, um wieder ihrem eigentlichen Zweck zu dienen. Sie waren in einem desolaten Zustand und mussten von Grund auf renoviert und saniert werden. Dies war nur mit großen finanziellen Anstrengungen der Besitzer möglich und gelang auch nicht immer.

1959 - 60 brachte die neue Zeit spürbare Veränderungen durch die nun entscheidend veränderte Mobilität und damit neue Formen des Ausflugsverkehrs, jetzt überwiegend mit PKW, Motorrollern, Motorrädern und Bussen. Der Nachholbedarf nach den entbehrungsreichen Kriegs- und Nachkriegsjahren war groß. Da bot sich vor allem für Hamburg die Holsteinische Schweiz als Ziel ideal an. Auch die Pensionsgäste aus Nordrhein-Westfalen und Berlin kehrten in "ihren" Urlaubsort zurück. In den Hotels galt es als Komfort, fließend warm und kaltes Wasser in den Zimmern zu haben. Anders als heute verlebten die Gäste ihren Jahresurlaub in Sielbeck und kamen auch über Jahre als Stammgäste in dasselbe Haus zurück. In den Sommerferien von NRW herrschte regelrechter Hochbetrieb im Hotel- und Gaststättengewerbe, so dass sogar Gäste weggeschickt werden mussten, weil es an Unterkünften fehlte.

Seit dem Mauerbau in Berlin 1961 gehörte diese Region zum Zonenrandgebiet. Die früheren Urlaubsorte an der Mecklenburgischen Ostseeküste in der DDR wurden für Westdeutsche unzugänglich. Das brachte Zuwachs für die Schleswig-Holsteinische Ostseeküste und die Holsteinische Schweiz.

Die gute wirtschaftliche Situation in Deutschland führte zur Vollbeschäftigung. Das bedeutete für die Hoteliers, dass gutes Fachpersonal knapp war und auch in den Wintermonaten, trotz fehlender Gäste, weiter beschäftigt werden musste. Zusätzlich wurden die ersten Ausländer im Hotel- und Gaststättengewerbe beschäftigt. Erst kamen Hilfskräfte aus Italien, dann Spanien, auch Finnland. Es wurde viel in den Restaurants und Gaststätten gefeiert, mehr als heute z.Zt. des Fernsehens. Große Bauernhochzeiten, Feuerwehrbälle, Sparclub-Feste und viele Familienfeiern waren an der Tagesordnung und sorgten bei allen für alle gutes Einkommen aus dem Tourismus.

In den 70er Jahren kamen Ferienwohnungen auf dem Bauernhof und bei Privatvermietern dazu. Sie waren in der Regel preiswerter, größer und besser geeignet für den Urlaub mit Kindern und sorgten für ein 2. finanzielles Standbein bei den jeweiligen Eigentümern.

Im Folgenden werden die Sielbecker Hotels in ihrer geschichtlichen Entwicklung einzeln vorgestellt:

Forsthaus am Ukleisee

Dort kehrten schon um 1800 - wie im vorigen Kapitel erwähnt - Gäste ein, auch zu Übernachtungen. Im Führer durch die Ostholsteinische Schweiz von 1906, herausgegeben von den Verkehrsvereinen Gremsmühlen-Malente, Eutin, Lütjenburg und Plön wird das Forsthaus am Ukleisee gerühmt wegen seines herrlichen Durchblicks, "der namentlich am Abend zu genießen ist". Zu der Zeit kostete bei 6 Doppelzimmern eine Übernachtung ohne Frühstück 1 - 1,50 Mark, die volle Pension 4 - 5 Mark. Eckells Führer schreibt 1910: "Eine Ruhepause am 'kleinen Uglei' ist bezaubernd schön. Von hier steigt man auf die Bastei und dann auf die Kuppe des Hünengraves. In der Nähe liegt das Forsthaus 'Wüstenfelde', Gasthaus und Pension, gänzlich im Walde versteckt, von der Veranda hat man einen



Das Forsthaus Wüstenfelde um 1906

überraschend schönen Blick auf den See." 1926 heißt es in Krögers Führer durch die Holsteinische Schweiz und die Ostseebäder: "Einige Minuten vom 'Hünengrave' ist das Forsthaus 'Wüstenfelde' erreicht, wo man bei dem Förster eine gute Bewirtung findet, jedoch kein Nacht-Quartier". Seitdem ist es aus mit Übernachtungen. Ab 1928 bis 1933 hatte die Forststelle Förster Burmeister inne; er betrieb weiterhin einen Ausschank. Ab 1933 bis Ende 1959 hatte Erich Fischer das jetzt nicht mehr als Försterei gebrauchte Haus gepachtet (zuerst noch unter erbgroßherzoglicher oldenburgischer, ab 1937 unter preußischer Verwaltung). Gegen Ende der 50er Jahre kamen an Sommersonntagen bis zu 500 Gäste. Anfang 1960 bis Februar 1971 heißt der Pächter Ernst Bruhn. Nach ihm pachten Dieter und Marlis Dose das Anwesen, bis ihnen der Vertrag im Januar 1978 gekündigt wird. Ein Zeitungsbericht von Januar 1978 schreibt von verwaorlostem Zustand und stellt die Frage: Abriss oder Renovierung? Bürgermeister Knutzen veranschlagt rund eine Viertelmillion Mark für eine Renovierung. Es fand sich ein neuer Pächter: Helmut Duchstein, der das Restaurant 1979 wieder eröffnet. Im Wegweiser für den Kurgast von 1980 wird geworben mit einer breit gefächerten Mittags- und Abendkarte, mit Spezialitäten von Wild und Fisch aus heimischen Wäldern und Seen und eigener Konditorei. Anfang 1991 wird Heino Reher Pächter. Im Juni 1998 erwirbt er das Anwesen, in dem er ein Restaurant mit 80, einen Clubraum mit 50 und einen Cafegarten mit 90 Plätzen anbietet.

Übersetzung des Textes rechts in die linke Spalte:

Gasthaus zum Uglei

Der Eigentümer war der Großherzog von Oldenburg. Die erste Erwähnung als Gastwirtschaft datiert aus dem Jahr 1864. Im April 1865 pachtet ein gewisser Braasch das Anwesen, seit März 1881 seine Witwe.

Das "Gasthaus zum Uglei" erlebte seine Blütezeit ab 1891 unter der Leitung von August Holzbach, der sich bereits als Oberkellner und Direktor des "Hotel Voßhaus" in Eutin (Besitzer Janus) einen Namen gemacht hatte. Holzbach verstand es, den kleinen, sagemuwobenen, romantischen Ukleisee werbewirksam für sein Gasthaus zu vermarkten und traf damit auch den Geschmack der Gäste in der Kaiserzeit. Zahlreiche Reiseführer schwärmten von der romantischen Umgebung, Gedichte und Lieder priesen den Ukleisee und erwähnten dabei auch lobend das Gasthaus zum Uglei (die Schreibweise mit "g" führte Holzbach ein). Mit dem Bekanntheitsgrad des Gasthauses wuchs auch Sielbeck, das einstmalige kleine Bauerndorf, zu

einem der populärsten Reiseziele in der "Holsteinischen Schweiz" heran. Wo so bekannte Persönlichkeiten wie die Kaiserin Auguste Victoria verkehrten, wollte man auch gerne einmal gewesen sein. So gab es Uglei-Schleie, Uglei-Schlei-Forellen, Uglei-Spezial-Eisbecher, Uglei-Schaumwein, auch Uglei-Rahmbonbons u.a.m. als Spezialitäten für die Gäste; und sie kamen reichlich.

August Holzbach besaß außer der Genehmigung für Badekarren im Kellersee auch das Fischereirecht auf dem Ukleisee. Reichten die Fische aus dem See nicht aus, so kaufte er aus Lübeck oder Hamburg "Ugleiseefische" dazu.

Für die Logiergäste stellte er 5 Boote zum kostenlosen Kahnfahren auf dem Ukleisee zur Verfügung, auch konnte man Angelkarten zum Fischen erwerben. Wollte man das Echo auf dem Ukleisee hören, gab es vom Wirt kostenlos Pistolen zum Schießen. Vor dem Gasthaus stand die sog. 600-jährige Eiche, deren wahres Alter um etliches geringer war, aber werbewirksam vom Wirt alle paar Jahre erhöht wurde. Im Volksmund wurde sie Verlobungseiche genannt,



Das Gasthaus zum Uglei
in der Erweiterung nach dem Ersten Weltkrieg

weil unter ihrem Blätterdach Verlobungen stattgefunden haben sollen. Zum Ende des dicken Stammes führte eine Leiter; gegen ein Entgelt konnte man hinaufsteigen, um die Aussicht zu genießen. Die Eichenblätter wurden mit Oblaten versehen und gestempelt und für 10 Pfennige das Stück als Andenken verkauft. Zahllose Postkarten mit Uklei-Motiven und einem Sonderstempel der Poststelle Uglei versehen konnten die Gäste an die "Daheimgebliebenen" versenden.

Unter dem Blätterdach der Rieseneiche, aber auch in der Veranda oder in den schattigen Heckenlauben auf der anderen Straßenseite, der sog. staubfreien Kaffeeterrasse, saßen die Gäste gerne zum Essen und Trinken und Feiern. Die "Goldenen Gästebücher" mit vielen Zeichnungen, Gedichten und Anekdoten von zufriedenen Gästen befinden sich heute im Eutiner Stadtarchiv.

Für Übernachtungsgäste gab es auch 8, später 10 Fremdenzimmer im Nebenhaus mit etwa 20 Betten für anfangs 1,00 bis 1,50 Mark ohne Frühstück, volle Pension für 5,00 Mark. Doch ganz so ungetrübt soll der Besuch im Gasthaus zum Uglei anfangs für einige Gäste nicht gewesen sein. Einheimische berichten schmunzelnd von der "Ukleisee-Krankheit", eine leichte Magen-Darm-Verstimmung, die Gäste befiel, wenn sie das Trinkwasser aus der Leitung tranken. In der guten alten Zeit entnahm man das Trinkwasser aus den Seen und leitete auch die Abwässer dorthin zurück. An die Bakterien aus dem Ukleisee waren nur die Einheimischen gewöhnt. Das Pumpenhaus befand sich am Eingang des Rundweges um den Ukleisee (heute fälschlich als Eiskeller bezeichnet). Holzbach besaß auch ein Kühlhaus, für das er im Winter mit Pferd und Wagen Eisblöcke aus dem Ukleisee holen ließ. Diese wurden zerkleinert und mussten, bis sie geschmolzen waren, die Lebensmittel kühlen.

Aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg, einer Zeit des Aufschwungs, erzählt man, dass der Kellner oben am Ukleiberg auf die Ankunft der vielen Gäste gewartet habe, die mit dem Zug zum Bahnhof "Holsteinische

weil unter ihrem Blätterdach Verlobungen stattgefunden haben sollen. Zum Ende des dicken Stammes führte eine Leiter; gegen ein Entgelt konnte man hinaufsteigen, um die Aussicht zu genießen. Die Eichenblätter wurden mit Oblaten versehen und gestempelt und für 10 Pfennige das Stück als Andenken verkauft. Zahllose Postkarten mit Uklei-Motiven und einem Sonderstempel der Poststelle Uglei versehen konnten die Gäste an die "Daheimgebliebenen" versenden.

Unter dem Blätterdach der Rieseneiche,

1885 25 1910

„Gasthaus zum Uglei“

mit der 600jährigen Rieseneiche.

Ältestes, historisches und weltbekanntes Gasthaus am Uglei-See.
Restaurant ersten Ranges. — Eigene Konditorei. — Gegründet 1884.

AUGUST HOLZBACH,

Fischereipächter des Uglei-Sees und der Uglei-Seeaue.

Angelkarten: Tageskarte 1 Mk., Wochenkarte 4 Mk., Monatskarte 15 Mk.
Fernsprecher Nr. 45, Amt Malete-Gremsmühlen. — „Posthilfstelle zum Uglei.“
Telegraphen-Adresse: „Holzbach-Uglei“.

Das Neueste und Vollendetste in Ansichtskarten.

Nur bei mir zu haben:

Effektpostkarten von Dr. Trenkler in Leipzig.
„Am Uglei-See“. — Autochrom-, Bliker- und Künstlerkarten
vom Gasthaus zum Uglei mit der 600jähr. Rieseneiche und Vers:

Senke freundlich, o Baum, Jeden, der sich dir naht, Die schattenden Zweige zur Erde, Süßes Kühlen bereh, Gib dem Zweigenden Hoffnung, Dem Müden ruhige Stille, Und dem Liebenden glück, Dass ihm beglücke sein Glück.	Die 600jährige Rieseneiche hat 5 Meter Umfang, 6 Meter Schaft, 30 Meter Gipfelhöhe u. 40 Meter Kronendurchmesser.
--	--

Autochrom-Künstlerkarten u. Postkarten im Jugendstil vom Ugleisee.
Hexachromkarten vom Ugleisee. — Der Opferstein. — Das Hünengrab.
Waldidyll nach Naturaufnahmen von Julius Simonsen, Oldenburg i. H.
Wappenkarten von Oldenburg u. Holstein. Riesenkarten. Karten von
ganz Ostholstein. Geographische Postkarten. „Ostholst. Seelaus-
schaft“. Künstlerisch ausgef. Postkarten v. Louis Glaser in Leipzig
nach Naturaufnahmen von Hof-Photograph Albert Giesler-Eutin.
Mondnacht am Uglei-See • Rehe am Uglei-See • Am kleinen Uglei-See.
Diese Karten sind gesetzlich geschützt und nur bei mir zu haben.
Die Karten erhalten den Stempel „Posthilfstelle zum Uglei“, Tag und Jahreszahl.

Spezialität: „Uglei-Schleie“.

Von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr abends kleine Diners
an kleinen Tischen 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.— Mk. und höher.

Nachtlogis für Touristen 1.— und 1.50 Mk.

Eigenes Fuhrwerk zur Verfügung.
5 Boote auf dem Uglei-See für Logierplätze zur freien Benutzung. Die Schlüssel
zu den Booten erhält man im „Gasthaus zum Uglei“. — Uglei-Fremdenabsh.
Dampfbadstation „Sielbeck-Uglei“, 3 Minuten bis zum „Gasthaus zum Uglei“.
Stand für Automobile. — Ausspann- und Haltestelle für Fuhrwerke.
Verschiedener Raum für Fahrräder.

Schweiz" gekommen waren und jetzt, Blaskapelle vorweg, um die Ecke bogen. Dann sei er mit dem Ruf "Kaffee Marsch!" zurückgerannt ins Gasthaus, damit man in der Küche den Kaffee in großen Stoffbeuteln in die Kochtöpfe mit kochendem Wasser tauchen konnte. In diesen Zeiten hatte man viel Personal, weil fast alles noch schwere Handarbeit war und Arbeitskräfte preiswert zur Verfügung standen.

Es war die Zeit des Massentourismus, der Reisegesellschaften, Betriebsausflüge, des aufkommenden Autoverkehrs und der Autobusse vor allem. Aber auch die Einheimischen feierten gerne ihre Kinderfeste und besuchten Tanzveranstaltungen im "Gasthaus zum Uglei".

August Holzbach starb im Februar 1932. Seitdem führten seine Frau Hermine und die beiden Söhne Herbert und Walter den Betrieb weiter. Aber die besten Zeiten hatte das berühmte Gasthaus offensichtlich hinter sich. Im Zuge der Gebietsreform 1937 wechselten die Besitzverhältnisse vom Großherzogtum Oldenburg zum Land Schleswig-Holstein. 1959 war die letzte Saison. Als Hermine Holzbach starb, hinterließ sie 40.000,- DM Schulden. Die Söhne waren vorher durch Selbstmord und Alkohol gestorben.

Die Suche nach dem Erben, dem Sohn von Herbert Holzbach und seiner Frau, blieb erfolglos. Ein anderer Erbe wurde gefunden, wollte aber den Betrieb nicht übernehmen. Das Land Schleswig-Holstein, als Eigentümer von Gasthaus und Grundbesitz war in Geldnot geraten und empfahl den Verkauf. Neuer Besitzer war die Elbschloß-Brauerei, aber mit der Auflage, innerhalb eines Jahres das Haus abzureißen und neu zu bauen. Der Abriss erfolgte 1961, der Neubau aber nicht. Seit 1964 ist bis heute die Familie Ernst Bruhn Besitzer des Grundstücks.

Quelle: Lieblich zum Auge , gewinnend zum Herzen, eine Broschüre des Altonaer Museums Hamburg, Kröger's Führer durch die Holsteinische Schweiz und die Ostseebäder von ca. 1905, Aussagen von Ernst Bruhn und eigene Kindheitserinnerungen.

Hotel Kellensee

Linksseits der Brücke, wo die Aue vom Ukleisee in den Kellensee fließt, stand früher das "Hotel Kellensee". Nach den "Concessionsakten zur Gastwirtschaft und Krugwirtschaft in Sielbeck" hatten auf dem Grundstück von 1866 -1899 fünf Besitzer Concession für eine Gastwirtschaft. Ob sich das Hotel Kellensee aus dieser Gastwirtschaft entwickelte oder daneben neu gebaut wurde, ist nicht bekannt. Ab 1899 war Hauptmann a.D. Joachim von Levetzow (ab 1904 Levetzow) Besitzer; er verpachtete das Haus wohl bis 1906 und beantragte für sich selbst im Frühjahr 1907 eine Konzession. Ob er das Hotel erbaute, lässt sich leider nicht aus den Unterlagen erkennen.



Aus den Concessionsakten des Eutiner Stadt-Archivs ist ersichtlich, dass Joachim von Levetzow am 4. Mai 1907 "die Erlaubnis der Großherzoglichen Regierung zum Betriebe der Gastwirtschaft im Gasthaus Kellensee" erhielt. Ebenso durfte er in seiner anderen Sommer-Gastwirtschaft (gegenüber am Seeufer gelegen), dem "Seehaus" nebst "Seergarten" in der Zeit vom 15. März bis zum 31. Oktober Gäste bewirten. (Die Erlaubnis für den Betrieb einer Gaststätte oder eines Hotels bekam auch nur, wer anhand seines Lebenslaufes und von Führungszeugnissen einen untadeligen Lebenswandel nachweisen konnte.) Dafür hatte er, fällig jeweils an Martini, jährlich 70 Mark an Rekognition an die Staatskasse zu entrichten. Die Rekognition betrug 2,5 % des nach Einkommensteuer-Schätzung festgelegten Einkommens der Wirtschaft; ihre Höhe war vielfach Anlass für Beschwerdebriefe und Bitten um Stundung an die Regierung. von Levetzow

kam auch nur, wer anhand seines Lebenslaufes und von Führungszeugnissen einen untadeligen Lebenswandel nachweisen konnte.) Dafür hatte er, fällig jeweils an Martini, jährlich 70 Mark an Rekognition an die Staatskasse zu entrichten. Die Rekognition betrug 2,5 % des nach Einkommensteuer-Schätzung festgelegten Einkommens der Wirtschaft; ihre Höhe war vielfach Anlass für Beschwerdebriefe und Bitten um Stundung an die Regierung. von Levetzow

beauftragte mit der Leitung des inzwischen "Hotel Kellersee" genannten Betriebes seinen Geschäftsführer Scheibner und beantragte für diesen ebenfalls eine Konzession. Zusätzlich besaß er schon seit 1906 eine Milchhalle zum Ausschank alkoholfreier Getränke am Aufgang des Ukleiweges. Gäste, denen ein Bier als Getränk lieber gewesen wäre, konnten sich mit ihrem Namen in einem draußen ausliegenden Beschwerdebuch eintragen. Dieses "Café Uklei" wurde allerdings 1918 abgerissen.

In dem Gasthaus Kellersee fanden Kinderfeste der Krummseer Schule statt. Es soll Veranstaltungsmittelpunkt für die Sielbecker Bevölkerung gewesen sein. Ab Ende Oktober 1913 gehörte das "Hotel Kellersee" Friedrich Schiller, der vorher Direktor vom "Seeschloß Kellersee" war.



Seehaus und Seegarten, links verdeckt das Hotel Kellersee

Dieser gab nun mit einer Annonce in "Krögers Führer Holsteinische Schweiz" bekannt, dass das Hotel vollständig renoviert sei, eine neue Bewirtung mit anerkannt vorzüglicher Küche hätte, sowie Räumlichkeiten für Vereine, Schulen und Klubs, einen schönen Saal mit Bühne, neuer Anlegebrücke für Ruder- und Segelboote und auch Logis für 1,00 Mark. Die Sommer-Gastwirtschaft Seehaus/Seegarten behielt von Levetzow und verpachtete sie weiter.

Mit Beginn des 1. Weltkrieges 1914 ging es dem Hotel finanziell sehr schlecht, da die Gäste ausblieben. Auch wurden die 3 Söhne des Besitzers zum Kriegsdienst eingezogen. Zahlreiche Briefe an die Großherzogliche Regierung mit der Bitte um Stundung der Rekognition schildern die schwierige Lage. Man annoncierte nun im "Führer durch die Ostholsteinische Schweiz" für das "Hotel und Pension Kellersee", senkte die Preise für Übernachtung ohne Frühstück um die Hälfte auf 50-75 Pfennige, bot Vollpension ab 3 Mark an bei 40 Zimmern, 60 Betten, Massenquartieren für 70 Personen, Strohlager für 300 Personen, pries Säle und Veranden an. 1915 verkaufte Friedrich Schiller Edelmetalle wie Kupfer und Messing an die Gemeinde Malente, da er schon Monate lang keine Einnahmen mehr hatte, musste aber auch dort auf sein Geld warten. Er konnte die fälligen Abgaben an die Staatskasse nicht bezahlen. Er schrieb an die Regierung, dass er unter der Konkurrenz des neu erbauten Uklei Fährhauses leide, das ihm angeblich im Winter die Sielbecker Gäste abgenommen und ihn um seine Einnahmen gebracht hätte.

1920 verkaufte Schiller das "Hotel Kellersee" an den Fuhrwerksbesitzer Johann Bartels (früher Konditor, später Feldwebel) aus Eutin zum Preis von 160.000 Mark. Ein Jahr später, 1921, verkauft Bartels an Wilhelm aus Altona zum Preis von 240.000 Mark, dieser wiederum 1922 an 2 Dänen, Hansen und Philipsen. Hansen ist ab 1924 alleiniger Besitzer. Seiner dänischen Frau, die das Geld mitbrachte und auch die Konzession beantragte, wollte man als einer Ausländerin keinen Gaststättenbetrieb genehmigen und versuchte, das in Briefen an die Regierung zu verhindern, offenbar mit Erfolg, denn im selben Jahr 1924 wurde der Gastwirt Wilhelm Stoltenberg aus Ascheberg Eigentümer des Hotels. Er hatte über 25 Jahre Hotel und Pension Schwiddeldei in Ascheberg besessen und persönlich verwaltet. Die Familie Stoltenberg besaß und bewirtschaftete über Jahrzehnte das Hotel Kellersee. Aber die Art und Weise, wie dieses geschah, sorgte bei den Gästen, den Einheimischen, den Kollegen und bei der Regierung in Eutin für viel Aufregung und füllte eine dicke Akte im Eutiner Stadtarchiv mit Beschwerden, Protokollen, Gerichtsurteilen über versagte und wieder gerichtlich erstrittene

Konzessionen und andere Streitigkeiten. Aus diesen Unterlagen sind auch die nachfolgenden Informationen entnommen.

Etwa 3 Jahre nach der Übernahme des Hotels wurde es wegen Unsauberkeit geschlossen. Stoltenberg verpachtete deshalb im selben Jahr an den Oberkellner Franz Barthel, weil er selbst keine Konzession mehr erhielt; er musste auch als Auflage der Behörde aus dem Hotel ausziehen und sich dem Lokal fernhalten. Auch sein Sohn, Henry Stoltenberg, durfte den Betrieb nicht fortführen. Der Pächter Barthel versuchte nun unter großen finanziellen Schwierigkeiten, die Voraussetzungen für eine Schankerlaubnis auf Dauer zu erfüllen. Das Hotel war aber in einem renovierungsbedürftigen Zustand, auch bedingt durch die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse des 1. Weltkrieges und der Inflationszeit. Inzwischen klagte Stoltenberg vor dem Verwaltungsgericht in Eutin unter Mithilfe mehrerer Lübecker Anwälte gegen den Beschluss, drohte mit Schadensersatzforderungen und erreichte, dass die Anordnung zum Versagen der Schankerlaubnis durch Entscheidung des Obergerichtes als unzutreffend aufgehoben wurde. Er durfte sein Lokal /Hotel wieder weiterführen. Seine 18 Fremdenzimmer vermietete er erfolgreich in den nächsten Jahren zu niedrigen Preisen von 3,75 RM, bot seinen Gästen Aufenthalt in der Gaststube, im Klubzimmer, der großen Veranda, dem Saal und Vorsaal an. 1933 hatte er trotz aller Mängel sein Haus voller Gäste, was bei den anderen Hotels nicht der Fall war. Allerdings fehlte es im ganzen Haus an Ordnung und Sauberkeit; ein einfaches, ländliches Haus, sagte man, aber "in hervorragender Lage". 1933 wurden wieder Missstände festgestellt, dazu kamen bei der Kurverwaltung, dem Bürgermeister, den anderen Kollegen, dem Hamburger Abendblatt und andernorts vielerlei Klagen von Gästen wegen mancherlei Mängel und der seltsamen Geschäftsmethoden des Besitzers. 1937 wird ihm die Fortführung des Betriebes "Hotel Kellersee" mit polizeilicher Verfügung verboten. Er beantragt deren Aufhebung und bittet um Benennung von entsprechenden Auflagen.

Dann setzt sich aber die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe aus Eutin plötzlich für ihn ein und bittet bei dem Bürgermeister dringend um Verschiebung der Hotelschließung, weil das Hotel gut belegt sei und es für die Gäste in der Hochsaison keine alternativen Unterkünfte in der gleichen Preislage gäbe und außerdem müssten die Lieferanten auf ihr Geld verzichten, wenn die Familie keine Einnahmen mehr hätte. Stoltenberg könne die Verträge mit den Gästen erfüllen und später alles andere in Ruhe abwickeln. Es gab eine Verlängerung um 14 Tage. Das weitere Konzessions-Entziehungsverfahren schleppt sich bis Ausbruch des 2. Weltkrieges hin; dann wird es einstweilig eingestellt und nicht wieder aufgenommen. 1945 stirbt Wilhelm Stoltenberg, 1 Jahr später seine Frau. Die Erlaubnis erlischt mit ihrem Tod. Alleinerbe ist der Sohn, Henry Stoltenberg. Seit dem Kriege ist das Haus mit Flüchtlingen stark belegt. Zu Kriegsende wohnten in dem stark überbelegten Haus noch 17 Flüchtlingsfamilien, insgesamt 60 Personen. Henry Stoltenberg beantragte wiederholt eine Schankerlaubnis, bekam sie aber wegen der unhygienischen Zustände nicht. ("Gasthaus zum schmierigen Löffel" hieß es im Volksmund). Er vermietete weiter Fremdenzimmer, bis ihm auch dies untersagt wurde. Am 6.7.1954 lehnte die Behörde endgültig die Schankerlaubnis ab, das Haus glich auch nur noch einer Ruine. Nach seinem Tode (Erben konnten nicht gefunden werden) wurde sie 1978 abgerissen. Der neue Besitzer, Adolf Klass, baute auf dem Grundstück 2 Wohnhäuser.



Das Hotel kurz vor dem Abriss

Das weitere Konzessions-Entziehungsverfahren schleppt sich bis Ausbruch des 2. Weltkrieges hin; dann wird es einstweilig eingestellt und nicht wieder aufgenommen. 1945 stirbt Wilhelm Stoltenberg, 1 Jahr später seine Frau. Die Erlaubnis erlischt mit ihrem Tod. Alleinerbe ist der Sohn, Henry Stoltenberg. Seit dem Kriege ist das Haus mit Flüchtlingen stark belegt. Zu Kriegsende wohnten in dem stark überbelegten Haus noch 17 Flüchtlingsfamilien, insgesamt 60 Personen. Henry Stoltenberg beantragte wiederholt eine Schankerlaubnis, bekam sie aber wegen der unhygienischen Zustände nicht. ("Gasthaus zum schmierigen Löffel" hieß es im Volksmund). Er vermietete weiter Fremdenzimmer, bis ihm auch dies untersagt wurde. Am 6.7.1954 lehnte die Behörde endgültig die Schankerlaubnis ab, das Haus glich auch nur noch einer Ruine. Nach seinem Tode (Erben konnten nicht gefunden werden) wurde sie 1978 abgerissen. Der neue Besitzer, Adolf Klass, baute auf dem Grundstück 2 Wohnhäuser.

Hotel zum Uklei

(Das Elternhaus der Verfasserin Elisabeth Scheer)

Das Haus wurde im Jahre 1890 als Logierhaus der Witwe Braasch erbaut. Mein Urgroßvater Heinrich Grimm übernahm es im Jahre 1894, zu einem Zeitpunkt, den man als den eigentlichen Beginn des Fremdenverkehrs in der "Holsteinischen Schweiz" bezeichnet. Er stockte das Gebäude auf, ließ schon kurz nach 1900 elektrisches Licht installieren und errichtete einen Anbau. Das Hotel „Pension Uglei“ verfügte über 20 größere und kleinere Fremdenzimmer mit Aussicht auf den Kellerssee oder zum Ukleigehege, Restaurantlokalitäten, Lese-, Billard- und Musikzimmer, auch Lawn-Tennis und einiges mehr. Für seine Gäste besaß der Wirt eine Erlaubnis der Großherzoglichen Regierung zum Baden im Kellerssee und zum Aufstellen von bis zu vier Badekutschen an einer vorher festgelegten Stelle bei der Rothen Kate. Für den Ausschank von alkoholischen Getränken gab es in den ersten 12 Jahren von der Regierung keine Genehmigung. Es lag angeblich "kein Bedürfnis" dafür vor. Also bekamen die Gäste Milch, Mineralwasser, Kaffee und Tee serviert. Daher wurde der Ort wohl auch in manchen Annoncen als Luft- und Milchkurort bezeichnet. Im nahen "Gasthaus zum Uglei" hatte der Wirt August Holzbach aufgrund besserer Beziehungen zur Regierung die erforderliche Genehmigung erhalten. Ab 1906 durften dann auch im "Hotel zum Uklei" "während des Betriebes der Gastwirtschaft in der Zeit vom 15. März bis 31. Oktober" alkoholische Getränke wie Bier und Wein verkauft werden (strenge Sitten). Im Hotel gab es gute Hamburger Küche. Die Pensionsgäste wurden mit einem Glockenzeichen pünktlich zu den Mahlzeiten an die große Tafel gerufen. Die Gäste konnten nach vorheriger Anmeldung vom hauseigenen Fuhrwerk am Bahnhof "Holsteinische Schweiz" abgeholt werden und auch während ihres Urlaubs Ausflüge mit der Kutsche in die Umgebung buchen.

Damit auch die Trinkwasserversorgung klappte, gab es hauseigene Pumpen am Kellerssee und Saugleitungen, durch die das Wasser zuerst von Hand und später maschinell ins Hotel befördert wurde. Anstelle der heutigen Kühlschränke hatte man in der Nähe des Hotels ein Kühlhaus mit Strohdach und Torfwänden. Die Eisblöcke zum Kühlen der Lebensmittel wurden im Winter mit Pferd und Wagen aus dem Kellerssee geholt und taten ihren Dienst, bis sie geschmolzen waren. Damals waren die Winter in der Regel allerdings noch kälter als heute.



Badekarren um 1910 am Badeplatz
des Hotels zum Uklei



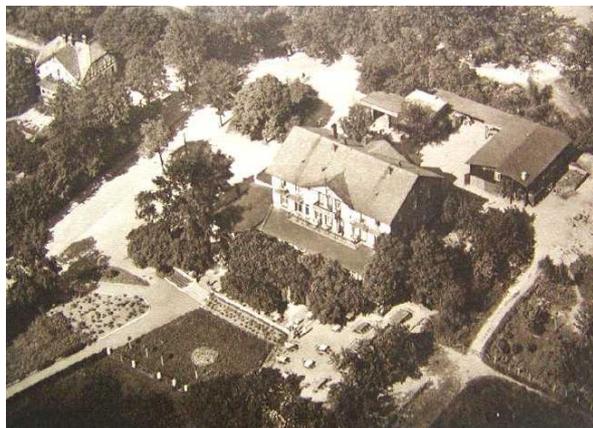
Das Hotel zum Uklei zur Gründerzeit

Dora Langbehn, die Tochter meines Urgroßvaters Grimm, setzte das Werk ihres Vaters fort. Sie hatte es besonders schwer, denn in die Zeiten ihrer Verantwortung ab 1924 fielen erst die schwere Wirtschaftslage in der Zeit zwischen den Weltkriegen und schließlich der Zweite Weltkrieg selbst. Schon infolge des "Ruhreintrittes der Franzosen" im Jahre 1923 diente das Hotel der Unterbringung von Ruhr- und Rheinflüchtlingen - ohne ausreichende Einnahmen. Dennoch war sie unermüdlich. Sie ließ eine neue Straßen- und Seefront bauen, richtete ein Restaurant ein und ließ eine Zentralheizung anlegen. Von 1929 - 1936 hatte das Hotel eine sehr schlechte Auslastung. In der Krisenzeit suchten die Gäste preiswertere Unterkünfte in den ländlichen Gastwirtschaften der nahen Bauerndörfer auf, die sich mit hauseigener kleiner

Landwirtschaft, einigen Kühen, Schweinen und Hühnern recht und schlecht über Wasser halten konnten. Die Urlauber hatten wenig Geld zum Verreisen und verzichteten deshalb auf Komfort.

1936 gab es eine Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen (Preisstopp-Verordnung), d.h. die Pensionspreise wurden festgelegt und durften ohne Genehmigung nicht verändert werden. Da die Preise aber so niedrig waren, dass sie die Existenz des Hotels gefährdeten, versuchte meine Großmutter den Pensionspreis von damals 5 RM um 1 RM zu erhöhen. Es bedurfte einiger Bittbriefe an die Behörde mit Schilderung der schwierigen finanziellen Situation, bis sie die Erlaubnis bekam. Die schwerste Krisenzeit begann jedoch 1943 mit der Beschlagnahme des Hauses, das zunächst von verschiedenen Organisationen und dann ab 1945 von Heimatvertriebenen benutzt wurde.

Erst 1948 konnte man behelfsmäßig neu anfangen. Drei Jahre später übernahmen meine Eltern Siegfried und Elisabeth Scheer die alleinige Verantwortung. Nach und nach gelang es, ein Zimmer nach dem anderen frei zu bekommen. Es war ein hartes Stück Arbeit, das heruntergewirtschaftete Haus wieder für Hotelgäste herzurichten. 10 Jahre dauerte die Aufbauarbeit. In dem weitläufigen Gebäude entstanden fließend warmes und kahles Wasser für jedes der 24 Zimmer mit 42 Betten, ebenso eine Zentralheizung. Eine neue, leistungsfähige Brunnenanlage versorgte fortan das Haus aus 64 Metern Tiefe. Die Wasserader wurde von Wümschelrutengängern gefunden, das eisenhaltige Wasser mit einer Enteisungsanlage gereinigt und jährlich untersucht. Das neu entstandene Restaurant hatte Platz für 240 Gäste. Bald zählten Rheinländer und Berliner, aber auch einige Dänen, Holländer, Engländer und Amerikaner zu den Stammgästen und machten das Hotel zu einer der repräsentativsten Beherbergungsstätten der Gegend. Auch die Einheimischen feierten gerne ihre Familienfeste im Hotel zum Uklei, kamen zu Ostern und Pfingsten, zu Kinderfesten, Feuerwehrrällen, Sparclubfesten. Busunternehmen aus Hamburg, Lübeck und von den Ostseebädern brachten viele Gäste zum Mittagessen, Kaffeetrinken und anschließendem Spaziergang um den Ukleisee.



Das Hotel in einer Luftaufnahme
(ohne Datumsangabe)



1975 wurde das Haus aus gesundheitlichen Gründen an die Familie Kuhlmann aus Hamburg verkauft. Nach deren Konkurs 1981 war die Kreissparkasse Eutin Eigentümer. Ab 1982 führen die neuen Besitzer Heino und Erika Gülzow aus Raisdorf bei Kiel das Hotel zum Uklei.

Uklei Fährhaus

Das Uklei Fährhaus wurde im Laufe des Winters 1912 von Familie Johannes Janus Erben, vertreten durch Dr. jur. C. Janus in Eutin erbaut. Die Familie stellte bereits am 23. September 1905 bei der Großherzoglichen Regierung den Antrag zum Bau einer Unterkunftshalle in Sielbeck für die Passagiere der Motorbootfahrt. Als Besitzer der ersten Dampfschiffe auf dem Kellersee (seit 1882) und des "Hotel Holsteinische Schweiz" in Krummsee, lag ihnen sehr daran, eine geeignete Unterkunft für die jährlich wachsende Zahl an Schiffspassagieren an der Sielbecker Anlegebrücke zu schaffen. Der 1. Entwurf der Wartehalle mit überdachtem Durchgang und Restaurationsbetrieb stammt von dem Eutiner Baumeister Hinrich Steenbock. Dafür erteilte das Großherzogliche Staatministerium am 31. Dezember 1905 eine Genehmigung und volle Schankerlaubnis. Joachim v. Levetzow, der den Pavillon "Café Uklei" auf der

gegenüberliegenden Straßenseite betrieb, sah in dem geplanten Neubau eine Konkurrenz. Er hatte bereits zweimal einen ablehnenden Bescheid für eine volle Konzession seines Milch-Café's erhalten und befürchtete, seine Gäste zu verlieren. Am 26. Februar 1906 wurde sein Einspruch vom Staatsministerium abgelehnt. Das geplante Haus der Familie Janus hatte aufgrund seiner Größe und Ausstattung die besseren Voraussetzungen. In der folgenden Zeit versuchte v. Levetzow und auch andere Sielbecker den Bau des neuen Konkurrenten zu verhindern. In Briefen an die Großherzogliche Regierung ging es mal um den Verlust der einzigen Badestelle am Kellersee, den Verkauf eines Wäldchens an Janus oder die Zuwegung zum See. Dr. Janus legte 1908 neue Pläne eines Hamburger Architekten für den Bau eines erweiterten Restaurationsbetriebes vor (ähnlich dem heutigen Aussehen), ein Blockhaus im nordischen Stil. 1909 schilderte Janus noch mal die Bedürftigkeit für sein Fährhaus in einem Brief an die Großherzogliche Regierung. "Betr.: Konzessionserteilung für eine Wartehalle." Die Station Sielbeck-Uklei habe den größten Fremdenverkehr von allen Stationen am Kellersee wegen des Besuches des Ukleisees von allen Urlaubern. Die Schiffe seien auch die billigste Fahrgelegenheit. Andere Orte würden mit der Eisenbahn besucht. An verkehrsreichen Wochenenden stünden die Passagiere Kopf an Kopf. Bei schlechtem Wetter suchten sie Schutz in der 'Roten Kathe', die aber dem Ansturm nicht gewachsen sei. Die Hausbewohner duldeten nur die Belästigung. Die Gäste wollten nicht in das an der staubigen Landstraße gelegene Milch-Café,



daher die Idee zum Bau der Wartehalle, Bau eines ausreichenden Gebäudes mit überdachter Durchgangshalle. Außerdem fehlten dringend Abortgebäude. Es sei eine öffentliche Aufsichtsperson nötig, auch auf der Brücke. Der Verkehr auf der Brücke sei größer als an manchen Bahnstationen.

Im Laufe des Winters 1912 wurde die sog. "Rothe Kathe" der Familie Janus ab-

gerissen und das Fährhaus gebaut, am 1. Mai 1913 dem Verkehr übergeben. Die besondere Attraktion war der herrliche Blick über den größten Teil des Kellersees. Das Fährhaus hatte eine größere Veranda zum See, ein Restaurant mit dazugehörigen Räumlichkeiten, eine extra Wartehalle ohne Wirtschaftsbetrieb und Konzession und, in Verlängerung des Anlegesteges, einen Durchgang für die Passagiere durch das Haus. Das Dach war anfangs begrünt. Die Janus Erben und andere stellten am 23. September 1913 den Antrag, auch in den Wintermonaten das Uklei-Fährhaus zu öffnen. Dagegen wehrten sich aber die Gastwirte Grimm, Holzbach und Friedrich Schiller mit einem Einspruch.

Zu Beginn des 1. Weltkrieges 1914 klagten die Janus-Erben gegen die Großherzogliche Regierung, um eine Herabsetzung der Rekognition (ähnlich der Gewerbesteuer) zu erreichen. Die Geschäfte gingen nicht mehr so gut, ein Verwalter mit Familie musste auch von den geringeren Einnahmen bezahlt werden.

1914 verstarb Dr. Janus. Ob das Fährhaus durch den Verwalter weitergeführt wurde, ist nicht bekannt. Am 5. März 1921 erhielt der Wirt Carl Fribolin die Schankerlaubnis "für den umschlossenen Gastraum und den schmalen Teil der Veranda". Er durfte die Wartehalle neben dem Durchgang nicht für Wirtschaftszwecke verwenden. 1923 kaufte der Pächter Fribolin das Fährhaus von den Janusschen Erben und auch 2 im Sommer auf dem Kellersee verkehrende Motorboote (die "Ingeborg" und die "Altborg").

1924 überließ Fribolin seinem Schwiegersohn Carl Bühl das Uklei Fährhaus und die Motorboote und zog sich zurück, er baute eine Villa am Kellersee in der Feldmark Malente. Bühl annouciert in Kröger's Führer: "mit Blick von den Terrassen, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, Hamburger Küche, eigene Konditorei, Autoauffahrt und Tankstelle, Bootsvermietung". 1929 wird am Fährhaus ein Parkplatz für Autos freigelegt. 1931 meldet der Pächter des Fährhauses Konkurs an. Ab dem 1. April 1935 ist der Schankwirt Wilhelm Wulff



Das kleine Nachkriegshotel vor dem Neubau von 1968

aus Eutin neuer Pächter. Er war vorher Inhaber der Schankwirtschaft in der Eutiner Reit- und Fahrschule, die aufgelöst wurde. Die ursprünglich auf die Zeit vom 15. März bis 31. Oktober jeden Jahres beschränkte Konzession wurde später auf das ganze Jahr ausgedehnt. Aus den vertraglich vereinbarten 3 Jahren Pacht wurden später 10 Jahre.

Ab 1945 löste ihn Edmund Ihde aus Hamburg als Pächter ab, der das Fährhaus 1952 kaufte. Er wollte auch Übernachtungsmög-

lichkeiten bieten und ließ Gästehäuser im "Schweizer Stil" errichten. Das waren kleine Einzelhäuser mit fließendem Wasser. Ab 1953 übernahm sein Sohn Günther Ihde den elterlichen Betrieb. Mitte der fünfziger Jahre wurde dann neben dem Restaurant ein kleines Hotel eröffnet, das Zimmer mit fließend warmem und kaltem Wasser, Zentralheizung und Gemeinschafts-Duschbädern anbot. 1968 erfolgte ein Hotelneubau mit Seeblick aus allen Zimmern, Dusche und WC, teils mit Balkon.

Quellen:

Landesarchiv Schleswig, Bauakten

Schulchronik Krummsee und Sielbeck von 1889-1966

Broschüre: Urlaub zwischen Strand und Seen zum 50-jährigen Bestehen der Volksbank Eutin

Pensionen, Privat-Zimmer, Ferienappartements und Ferienwohnungen

Neben den größeren Hotels und Gaststättenbetrieben entstanden auch kleinere Pensionen und private Unterkünfte in Sielbeck. Sie boten eine wertvolle Ergänzung für die Gäste mit dem kleineren Geldbeutel. In Zeiten des wachsenden Tourismus wurden sie zur Aufnahme von Sommergästen auch dringend benötigt und bildeten für so manche Sielbecker Familie ein kleines zweites finanzielles Standbein. Gerade in Zeiten schlechter Einkommensverhältnisse wie während und nach den Weltkriegen waren sie wegen ihrer meist günstigen Übernachtungs- und Pensionspreise bei Familien und älteren Gästen beliebt. Der Kontakt zu den Vermietern schaffte eine persönlichere Atmosphäre, und aus Fremden wurden über die Jahre gute Bekannte, die es immer wieder im Urlaub an den gleichen Ort zog.

Von Seiten der Verwaltung wurde genau festgelegt, wann eine Pension keine Konzession brauchte: nämlich bei bis zu (1929) max. 10 Betten oder (1934) max. 5 Betten; zudem durfte kein Alkohol ausgeschenkt werden. Angeboten wurden früher auch Pensionsmahlzeiten, später nur noch Übernachtung mit Frühstück. Die Vermieter benannten ihre Unterkünfte entweder nach dem eigenen Familiennamen oder gaben ihnen Fantasienamen. In den 70er Jahren kamen die Ferienwohnungen und Appartements hinzu. Die Gäste schätzten die Unabhängigkeit der "eigenen 4 Wände" gegenüber dem festen Rhythmus eines Hotels und versorgen sich der geringeren Kosten wegen selber zum Frühstück und Abendessen in eigener kleiner Küche. Auch Privat-Vermieter bieten seitdem anstelle von Zimmern mit Frühstück kleine und größere Ferienwohnungen an. Gerade auch für Familien entstanden auf dem Sielbecker Bau-

ernhof der Familie Damlos Ferienwohnungen mit vielfältigen Freizeitmöglichkeiten vor allem für Kinder.

Im Folgenden nun in geraffter Darstellung zu einzelnen Pensionen:

Pension zur Post

Wilhelm Boll erbaut auf einem von Joachim von Levetzow gekauften Grundstück links am Ukleiweg (Auflage: nur Kohlenhandel und Fuhrgeschäfte) 1906 ein Haus. Er verdiente sein Geld hauptsächlich mit Fuhrdiensten zum Bahnhof "Holsteinische Schweiz", holte u.a. die Gäste für das Sanatorium "Haus Sielbeck" ab oder fuhr für das Gasthaus zum Uglei. 1920



erhält er auch die Postagentur, die sein Bruder übernimmt, er selbst fährt den Postwagen nach Eutin. 1921 wird die Postverbindung zwischen Sielbeck und Eutin eingestellt, die Postsachen gehen nun zum Bahnhof "Holsteinische Schweiz", dafür erhält Boll eine Entschädigung von 6000 Mark jährlich. Die Postzustellung bis Altenbuchen und Nüchel geschah mit dem Fahrrad, im Winter auch per Schlitten. 1927 richtet Boll seine ehemalige Scheune als Pensionshaus her. Den Postdienst gab es bis

1954 in der Pension zur Post, danach mit Karl Meyer im Haus Rose, dann bei Herrn Frederick, Frau Börger und danach in Eutin. Im 2. Weltkrieg wurden in der Pension auch Soldaten einquartiert, nach 1943 wohnten dort Bombenflüchtlinge aus Hamburg, jedes Zimmer war belegt, die Familie Boll wohnte im vorderen Haus. Ab 1952 konnte das Haus wieder als Pension genutzt werden, es hatte 31 Betten zum Preis von DM 19,00 bis 20,00 pro Nacht, Frühstück zu DM 6,00, Halbpension ab DM 34,00, Vollpension ab DM 38,00. Nach einem Umbau 1966 erhielt das Haus ein Flachdach. 1977 verkaufte Elfriede Boll an Otto Koch, dessen Frau Ilse, eine Bäuerin, das Café berühmt machte durch übergroße Tortenstücke ("Tortenburg"). Nach einer Zwangsversteigerung erwarb die Pension Familie Kießling, die ebenfalls ein beliebtes Café betrieb, sowie 31 Betten mit Frühstück anbot. Ab 1998 sind Erika und Heino Gülzow aus dem Hotel zum Uklei neue Besitzer, sie bauten das Haus zu Ferienwohnungen um.

Haus Erholung

Tischlermeister Heinrich, Johann, Wilhelm Schröder kaufte das Grundstück auf der linken Seite am Ortsausgang Sielbeck in Richtung Malente 1907 von Joachim von Levetzow und baute dort eine Krämerei und direkt an der Straße einen kleinen Verkaufspavillon. 1908 erhielt die "Sommerwohnung Schröder" die Erlaubnis zum Ausschank alkoholfreier Getränke. 1914 entstand ein Neubau. 1925 baute

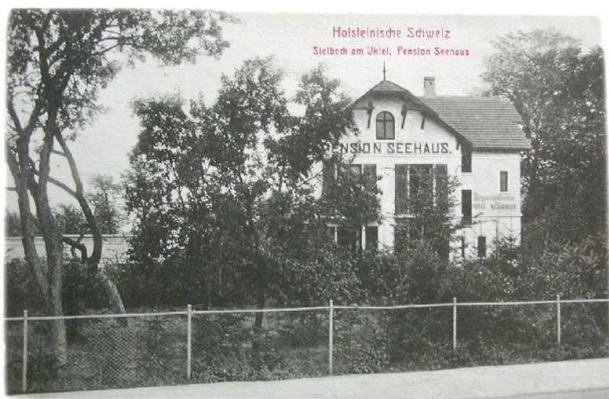
der Kaufmann Schröder neben seinem Pensionshaus ein stattliches zweistöckiges Haus, für das er vollen Wirtschaftsbetrieb zugesprochen bekam. 1926 gab es eine Annonce in "Kröger's Führer durch die Holsteinische Schweiz und die Ostseebäder": Restaurant und Pension 'Zur Erholung', Besitzer Heinrich Schröder, direkt am Kellersee gelegen, herrlicher Badestrand, herrliche Terrasse mit schöner Aussicht auf den Kellersee, schöner Park und Kaffeegarten, Fremdenzimmer mit Pension, über 40 Betten, kalte und warme Speisen zu



Die Krämerei, noch ohne den Bau von 1925, der links davon entstand

jeder Tageszeit, Wochenendausflügler, Vereine und Klubs finden angenehmen Aufenthalt, Gelegenheit zum Rudern, solide Preise. 1936 pachtet Carl Bühl, vorher Uklei Fährhaus, vom alten Schröder die Wirtschaft Erholung, lt. Gastgeberverzeichnis von 1938 auch 'Hotel Erholung'. 1941/42 ist die Pension geschlossen, da der Besitzer Bühl zum Dienst an der Kriegsfrente einberufen war. Vermutlich 1942 verstarb Heinrich Schröder, da von da an die Rede von Schröder Erben war. 1943 kauften die beiden Schwestern Erna Specht und Elise Brasch das Haus, hatten im Haus "Zur Erholung" 26 Betten zum Preis von DM 3,50 pro Tag und DM 9,00 bis 10,00 für Vollpension. (Gastgeberverzeichnis von 1955). Ab dem 2. Oktober 1968 waren Hans und Johanne Brümmer neue Eigentümer, das renovierte Haus hieß jetzt "Hotel Seerose", hatte 16 Zimmer, 19 Betten, Hotelbetrieb mit Pensionsgästen, ein Restaurant/Gastwirtschaft, auch Kaffee und Kuchen. Die Familie Brümmer wohnte in dem rechten Haus und nutzte das linke, größere Haus geschäftlich. Kurioserweise gab es immer noch alte Auflagen im Grundbuch aus den Zeiten v. Levetzows, die z.B. den Ausschank von alkoholischen Getränken erschwerten. Den alten Namen "Haus Erholung" nahmen die Geschwister Specht/Brasch mit für ihre neue kleine Pension am Ukleiberg. Nach dem Tod ihres Mannes war Johanne Brümmer alleinige Besitzerin. Die o.g. Lasten im Grundbuch und finanziell nicht zu erfüllende Auflagen des Brandschutzes machten es ihr unmöglich, den Betrieb zu halten. Im Oktober 1987 verkaufte sie an die Immobilienfirma Nolte-Franzen aus Malente das Anwesen, damit war die Zeit als Pensionsbetrieb und Gaststätte beendet. Es entstanden danach Eigentumswohnungen, die dann weiter verkauft wurden.

Pension Thode Quelle: Bildchronik Sielbeck



Postkarte aus dem Jahre 1903

Bauherr als Dependance "Pension Seehaus" für sein Hotel Kellerssee ist Hauptmann a.D. Joachim von Levetzow. Mit seinem auf der Halbinsel erbauten Herrenhaus verpachtet er es 1907 an Dr. Marcinowski, der ein Kurheim mit Badehaus einrichtet. 1918 muss von Levetzow sein gesamtes Anwesen auf der sog. Halbinsel an ihn verkaufen. Dr. Marcinowski verkauft das "Seehaus" (heute "Seeruh") 1922 an Rudolph Thode aus Hamburg, der das Haus als Sommerresidenz und Ferienhaus für seine Angestellten einrichtet. Von 1937 - 1939 wird es im

Sommer als Kinderheim der NSV genutzt. Ab 1940 lebte Familie Kurt Thode ganzjährig in Sielbeck. 1943 werden vorübergehend ausgebombte Hamburger einquartiert, danach ab 1944 Flüchtlinge aus dem Osten, zeitweilig 64 Personen, davon 23 Kinder; die letzten Flüchtlinge zogen 1956 aus. Mit Sicherheit ab 1949 wird an Urlauber vermietet. Von 1952 - Juli 2000 wird das Haus als Pension von Familie Thode, zuletzt Renate Thode, genutzt, die es dann an Beate Poeske aus Berlin verkauft, die das Haus zu Ferienwohnungen umgestaltet.

Haus Rose



Das Haus Rose, noch heute im Äußeren fast unverändert

1904 baute Ernst Hoff, verheiratet mit einer Tochter der Tews, auf den Grundmauern des ehemals Tewschen Hauses das Haus Rose, nachdem die Vorbesitzer verstorben waren. Er schuf sich eine kleinkünstlerische Umgebung, war eifriger Entomologe, Ornitologe, Präparator, Jäger, Sänger, Briefmarkensammler und Gärtner in einer Person. Er war erfüllt von glühender Liebe zur Heimat und Natur, zugleich war er im Dorf der beste Kenner der heimatischen Pflanzen- und Tierwelt; als Freund froher Geselligkeit war er bei Alt und

Jung gern gesehen und beliebt. Die Schulchronik Krummsee berichtet, dass "Onkel Hoff" 81jährig Anfang Oktober 1934 zu Grabe getragen wurde. Ab wann im Hause Fremdenquartiere angeboten wurden, lässt sich nicht mehr sagen. Wie in manchen anderen Häusern hörte die Vermietung an Feriengäste mit der Zeit auf, im Haus Rose Anfang der 80er Jahre.

Pension Seeblick



Die Pension in heutiger Gestalt

Schiffer Christian Dahmke baute 1907 (neben dem ersten Haus an der Abzweigung Kalkhüttenweg) ein Haus, das er "Pension Seeburg" nannte. Zuvor wohnte er links am Zugang zur Brücke in einem roten Ziegeldachhaus, der sog. Rothen Kathe, die Janus in Eutin gehörte. 1908 kamen die ersten Urlaubsgäste. Nach seinem Tod führten die Witwe Christine Dahmke und ihre Tochter Frida die Pension weiter. Um 1910 annonciert sie in Eckells Führer durch die Ost-Holsteinische Schweiz: "Pension 'Seeburg' Sielbeck am Kellersee, Inh. Ww. Chr. Dahmke, das ganze Jahr geöffnet, freundliche Zimmer mit vol-

ler Pension zu 3 - 4 Mark, gute Verpflegung, herrliche Lage mit dem Blick auf den Kellersee". Später wird die Tochter: Frida Eigentümerin. Sie heiratet 1921 Fritz Erbe, seither wird dieser Name genannt. Nach dem 2. Weltkrieg werden auch hier bis 1947 Flüchtlinge untergebracht (25 Personen). Lt. Gastgeber-Verzeichnis von 1951 hieß die Pension auch "Fremdenheim Seeblick". Frida Erbe verstarb 1974, danach gehörte die Pension ihrem Sohn, ebenfalls ein Fritz Erbe, und einer Erbengemeinschaft. Gegenwärtig wird das heute "Pension Seeblick" genannte Haus (mit 11 Betten) von Anna Erbe bewohnt, die im April 2005 ihren 80. Geburtstag als älteste gebürtige Sielbeckerin feiern konnte.

Haus Bartusch, gegenüber dem Hotel zum Uklei

Das Haus wurde 1907 als Landhaus von Kaufmann Dauw aus Hamburg erbaut. 1915 kam ein Gärtnerhaus in der Nähe hinzu. 1918 wird die "Villa" von einem Architekten Weber an einen Kühne verpachtet, 1921 dann an Fliegerleutnant Boyen verkauft, der es kurz danach wieder verkauft. Der neue Besitzer Lange aus Westerland auf Sylt richtet das Haus 1928 als Pensionshaus ein. Er fällt die Obstbäume und baut Gemüse an. Ab 1929 betreibt er im Sommer ein Cafe. Ab 1937 ist der Friseur Karl



Friedrich Bartusch Besitzer, lt. Gastgeberverzeichnis von 1938 vermietet er an Feriengäste. Nach seinem Tod hat seine Witwe Elise Bartusch noch 4 Fremdenbetten zum Preis von DM 5,00 pro Nacht und DM 2,50 für Frühstück anzubieten. Ab 1977 ist Dora Kirchhoff, geb. Disput Besitzerin, die nicht mehr vermietet. 1979 erwerben das Haus Förster Hans Albrecht und Gisela Hewicker aus Pinneberg, die es bis heute an Dauermieter weitervermieten.

Ferienhaus Uklei

(im Besitz der Verfasserin Elisabeth Scheer)

1976 erbauten meine Eltern Siegfried und Ursula Scheer das "Ferienhaus Uklei" mit 12 Apartments für 2 - 4 Personen. Sein Vorteil war die ruhiger Lage mit dem schönen freien Blick auf den Kellersee. Es verfügte über Apartments mit Terrasse oder Loggia, alle mit Kochgelegenheit, Dusche, WC, komfortabler Möbelausstattung und Fernsehanschluss. Im Frühjahr und Herbst besuchten hauptsächlich ältere Gäste, in den Sommermonaten Eltern mit

Kindern das Haus. Die Gäste kamen in der Regel für einen längeren Aufenthalt, teils auch zweimal pro Jahr, manche von ihnen wurden zu Stammgästen über viele Jahre.

1983 erhielt das Haus einen Anbau mit weiteren 6 Apartments. Nach dem Tod meines Vaters übernahm ich 1990 die Leitung des Hauses.



Listen von Privatunterkünften

Um die Entwicklung in den Privatunterkünften aufzuzeigen, folgt eine Auflistung der im Gastgeberverzeichnis angebotenen Unterkünfte zunächst von 1972 und dann von 2005:

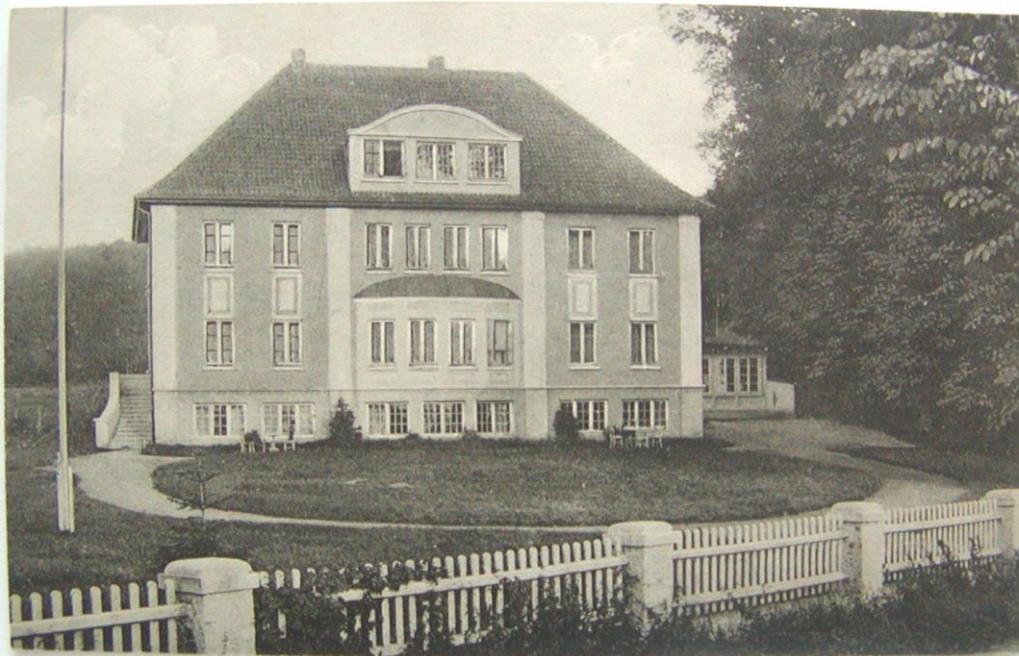
Im Jahre 1972 waren es noch insgesamt 18: Pension Simon, Pension Meins, Haus Rose, Haus Bartusch, Haus Tegelkamp, Haus am Heidberg, Haus Sonnenschein, Försterei Wüstenfelde, Haus Jürgeleit, Haus Schiro, Haus Frederick, Erika Schiro, Margret Weidemann, Ernst Krumbeck, Haus Passat, Haus Sonneneck, Forsthaus am Uklei

Bis zum Jahre 2005 schrumpfte die Zahl auf 7 Eintragungen, wobei Privatzimmer überhaupt nicht mehr angeboten werden: Apartmenthaus "Seeruh" (Poeske), Ferienhaus am Kellersee (Ihde), Ferienhaus Uklei (Scheer), Haus "Sielbeck" (Hamdorf), Pension "Zur Post" Gülzow), Erika Schiro



20. Kapitel

Karl Lohmeier



Die national- politische Bildungsanstalt in Sielbeck

Das ehemalige Pensionat "Waldfrieden", (erbaut 1913),
von 1934 - 1936 "Haus Nordmark" - nationalpolitische Bildungsanstalt

Im Hause Eutiner Straße 2 (bis vor kurzem als Blindenheim genutzt) befand sich vom 1. Januar 1934 bis zum 26. September 1936 eine "Nationalpolitische Bildungsanstalt (Napola)". Wie kam es dazu und warum diese kurze Dauer?

Professor Dr. H. Cordsen aus Soltau, seit 1908 Direktor eines staatlichen Gymnasiums in Hamburg, hat 1919 aus politischen Gründen (Auswirkungen der Revolution von 1918) den Dienst quittiert und wird Leiter eines privaten Landerziehungsheimes in Soltau. Träger der Schule, die bereits seit 1893 besteht, wird ab 1924 ein privater Verein, der es sich zur Aufgabe macht, vorwiegend Kinder aus Familien mit „nationaler Gesinnung“ aufzunehmen. Cordsen hat zunehmend Schwierigkeiten, seine pädagogischen (und politischen) Vorstellungen gegen die Schulaufsicht des sozialdemokratisch regierten Preußen in Soltau durchzusetzen und sucht seit 1932 ein neues Betätigungsfeld im bereits seit 1932 nationalsozialistisch regierten Oldenburg, Landesteil Lübeck.

Mit Schreiben vom 19.7.1932 unterbreitet er der damaligen Regierung in Eutin seine Vorstellungen. Im Antwortschreiben des Regierungspräsidenten Böhmer steht an erster Stelle die Frage nach seiner Einstellung zum Nationalsozialismus. Cordsen ist sehr angetan von diesem Brief und wird in seiner Antwort sehr konkret, auch was seine politische Einstellung angeht. Im August 1932 bittet Böhmer den Oberstudiendirektor Lohse aus Eutin um eine Stellungnahme. Lohse geht auf die finanzielle Sicherheit des Schulbetriebes, die Qualifizierung der Lehrkräfte, die sittliche Führung des Vorstehers ein und verweist im übrigen auf die Zuständigkeit des Ministeriums der Kirchen und Schulen in Oldenburg.

Am 6.12.1932 kauft Cordsen die Pension „Eulenlug“ in Malente für 20.000,- RM zuzüglich 5000,- RM Grunderwerbsteuer. Weitere 20.000,- RM Einrichtungskosten und die Verpflichtung, 15 % Freiplätze bereitzustellen, übersteigen seine finanziellen Möglichkeiten. Bereits am 31.12.1932 tritt Cordsen vom Kauf zurück.

Nach längerer Suche nach einem geeigneten Objekt (u.a. in Timmendorfer Strand und Malente) mietet Cordsen am 1. Oktober 1933 das ehemalige Pensionat "Waldfrieden" in Sielbeck von dem Hamburger Wurstfabrikanten Detjen. Er hat bereits im Vorfeld deutschlandweit Anzeigen geschaltet und bietet eine Erziehung "im nationalpolitischen Geiste", eine "bodenständige, dem Führertum verpflichtete Erziehung" bei "körperlicher Ertüchtigung" und "Wehrhaftmachung der Jugend". Er bezeichnet es gegenüber dem Regierungspräsidenten Böhmer als seine "Lebensaufgabe, endlich einmal in einem im nationalen Geiste regierten Staat (seiner) pädagogischen Pläne möglichst rein zu verwirklichen".

In sehr kurzer Abfolge gehen jetzt die Schreiben hin und her. Cordsen macht Druck. Von seinen einzustellenden Lehrkräften erwartet er einen vorbildlichen Lebenswandel, ein starkes sportliches Interesse und eine streng nationale Gesinnung. In Soltau hat er von seinen Schülern im Werkunterricht ein Segelflugzeug bauen lassen und in der Lüneburger Heide eine Segelfluggruppe gegründet. Auch körperliche Ertüchtigung hat für ihn einen sehr hohen Stellenwert.

Schon in der Werbephase für seine noch gar nicht eröffnete Schule verspricht er die Abnahme des Abiturs an „dieser Anstalt“. was ihm später allergrößte Schwierigkeiten bereitet und sogar zu einem Strafverfahren führt, denn dafür hat er keine Genehmigung bekommen. Im Strafverfahren wird er vom Vorwurf der Täuschung freigesprochen, denn das Recht zur Abnahme des Abiturs wurde ihm zwar zugestanden, jedoch nicht ausdrücklich an seiner Schule in Sielbeck. Im Gegenteil, der Direktor des Eutiner Gymnasiums wird von der Regierung beauftragt, den Unterricht in Sielbeck intensiv zu beobachten und über die ersten Abiturprüfungen, durchzuführen am Gymnasium in Eutin, einen Bericht zu erstellen. Das Strafverfahren führt Cordsen auf die "Hetze" bereits wieder entlassener Lehrkräfte zurück, bevor der Schulbetrieb in Sielbeck überhaupt begonnen hat.

Nach erneuter behördlicher Prüfung (sittliche Führung des Vorstehers, Lehrkräfte nur aus dem Land Oldenburg) und dem nochmaligen Bekenntnis zur national und religiös bestimmten Erziehung "im Sinne der Bewegung" beginnt Cordsen am 22. Januar 1934 mit zehn Oberse-

kundanern und zwölf Unterprimanern im nunmehrigen "Haus Nordmark" mit dem Unterricht. Er stellt vier junge Lehrkräfte ein (250,-- Reichsmark netto bei freier Station) und meldet im Dezember 1934 zehn Prüflinge für die Abiturprüfung Ostern 1935 in Eutin (nicht, wie versprochen, in Sielbeck) an. Diese entgegen den Ankündigungen extern durchzuführenden Abiturprüfungen rufen die Eltern der Schüler auf den Plan, denn in Soltau, woher sie z.T. kamen, hätten diese ihre Prüfung an der eigenen Schule vor den bekannten Lehrkräften ablegen können.

Immerhin zahlen die Eltern im Durchschnitt monatlich 90,-- RM für Unterkunft incl. 30,-- RM Schulgeld bei einigen wenigen Freiplätzen. Sehr wahrscheinlich reicht dieser Betrag bei weitem nicht, denn es gibt ständig Beschwerden über zu wenig und schlechtes Essen, mangelnde Ausstattung und kalte Privat- und Klassenzimmer. Die Zuteilung an Feuerung beträgt im Winter 1934/35 gerade mal sechs Brikett pro Zimmer und Tag. Als sich einer der Lehrer einen elektrischen Heizlüfter ins Zimmer stellt, wird ihm prompt der Strom abgestellt - bei Zimmertemperaturen von 12-15 Grad. Oft lassen sich die Schüler abends in einem Sielbecker Lokal oder einer Privatpension ein Essen geben. Der Vater des Schülers von Schrötter aus Berlin wird sehr massiv und droht mit Klage. Prof. Cordsen führt alle Missstände auf die nach seiner Meinung nicht ausreichend engagierten jungen Lehrer zurück und bemerkt, dass 1,43 RM pro Schüler und Tag für Verpflegung ausreichen müssten. Hingegen betont in einem Beschwerdebrief die Wirtschafterin, dass sie wegen hoher Schulden bei Eutiner Kaufleuten und Schlachtern schon keine Lebensmittel mehr bekomme.

Am 28.9.1934 kommt der Oberstudiendirektor Dr. Schäfer nach Sielbeck, um den Vorwürfen nachzugehen. Er besucht die Lehrkräfte im Unterricht, kontrolliert die Klassenarbeiten und die Wirtschaftsbücher und bemerkt dann, dass Prof. Cordsen noch nicht einen einzigen Unterrichtsbesuch hier in Sielbeck gemacht habe. Dennoch ist Dr. Schäfer optimistisch hinsichtlich der Entwicklung der Lehranstalt.

Auch das Arbeitsklima in dieser Einrichtung muss äußerst unbefriedigend sein. Schon am 18.10.1934 wurden wieder neue Lehrkräfte an der Schule eingeführt. Ihre Arbeitszeit beträgt praktisch 24 Stunden am Tag, denn sie sind auch für die Aufsicht während der Freizeit verantwortlich.

Ende 1934 besteht das Personal aus drei Lehrkräften und vier Angestellten. Um die Schüler von den "Ablenkungen" in Eutin fernzuhalten, hatte Cordsen ihnen sogar die Mitnahme ihrer Fahrräder nach Sielbeck verboten. Spiele im Gelände und Wanderungen in die nähere Umgebung stellen die Schüler nicht zufrieden. Entsprechend schlecht ist auch die Stimmung in der Schülerschaft.

Der Lehrer Dr. Froberg klagt, dass er erst mit großer Verspätung gerade mal 150,-- RM ausbezahlt bekam und immer noch keinen Arbeitsvertrag habe. Auch nach Einschaltung des örtlichen Zellenwartes der NSDAP und Beauftragten der Deutschen Arbeitsfront gibt es keine Verbesserung der innerbetrieblichen Verhältnisse. Dr. Froberg und die Wirtschafterin Frl. Petersen, die sogar 200,-- RM beim Einkauf privat vorgeschossen hat und dieses Geld erst in einem Zivilprozess erstattet bekommt, kündigen von sich aus, anderen wird gekündigt. Der Angestellte Schlumbom wird zum 21.12.1934 gekündigt mit der Aussicht, sie nach den Weihnachtsferien wieder einzustellen, wenn sie für diese Zeit auf ihr Gehalt verzichte. Sie verzichtet lieber auf ihre Anstellung und kommt nicht wieder. Dr. Froberg muss sogar eine Nacht in der Pension Erbe schlafen, weil die Schule am letzten Schultag vor den Ferien aus Kostengründen geschlossen wird und er sein Zimmer im Heim daher nicht nutzen kann. Cordsen muss sich in den folgenden Monaten ständig gegen massive Beschwerden wehren.

Jetzt, Mitte 1935, wird für Prof. Cordsen die Lage kritisch. Er wirbt um neues Personal unter falschem Namen und bestellt den SA-Führer Fischer zum Heimleiter, da er sich selber so gut wie nie in Sielbeck aufhält. Wiederholt ändert er den Namen der Schule. Seine Werbung ist so erfolgreich, dass er wegen zu hoher Anmeldezahlen vom 24. bis 26.4.1935 Aufnahmeprüfungen durchführen muss.

Immer noch wirbt er - was er nicht darf - mit der Abiturprüfung "im Hause", was vor allem für schwächere Schüler sehr verlockend ist, aber auch zu weiteren Strafandrohungen führt. Die Schulbehörde erwägt, Cordsen "wegen persönlicher Unzuverlässigkeit" die Erlaubnis zum Schulbetrieb zu entziehen.

Im Mai 1935 sind neben SA-Obertruppführer Fischer gerade mal zwei Lehrer an der Schule, zwei weitere kommen im Sommer dazu. 28 Schüler, (11 Obersekunda, 5 Unter-, 12 Oberprima) werden klassenübergreifend unterrichtet. Der Zugang an neuen Schülern ist nicht so stark wie erhofft, da nach der "Machtergreifung" im Januar 1933 auch in anderen Teilen Deutschlands ähnliche Schulen eingerichtet wurden. Die Oldenburger Schulbehörde ermahnt den Oberstudiendirektor Dr. Schäfer aus Eutin, den Schulbetrieb in Sielbeck "straff zu beaufsichtigen". Grund sind die externen Abiturprüfungen der Schüler aus Sielbeck. Von neun Bewerbern wurden Ostern 1935 sieben zur Prüfung zugelassen, von denen vier nach "wohlwollender Prüfung" durch Dr. Schäfer und nur einer ohne Ausgleich bestehen. Weihnachten 1935 machen vier weitere Schüler vorzeitig die Prüfung, da sie die Offizierslaufbahn einschlagen wollen. Dr. Schäfer beklagt große Wissenslücken, die er u.a. auf den Lehrerwechsel (12 Lehrer in 2 Jahren) zurückführt. Hinzu kommt, dass es sich immer um junge, noch unerfahrene Lehrkräfte handelt, die bereit sind, für niedrige Anfangsgehälter zu arbeiten.

Prof. Cordsen reagiert mit bösen Verdächtigungen gegen Dr. Schäfer, die dieser wiederum scharf zurückweist. Für Cordsen ist die "Abiturfrage" inzwischen eine "Frage der Ehre". Der Großmut der Regierung ist bemerkenswert, denn im Juni 1936 darf Cordsen die acht Schüler aus der Unterprima mit den sechs Schülern aus der Oberprima wegen Lehrermangels zusammenlegen.

Er nennt seine Schule jetzt "Landschulheim Nordmark für nationalsozialistische Jugenderziehung - Prof. Dr. Cordsen". Er sieht sich mit seiner Schule in direkter Konkurrenz zur "Nationalpolitischen Bildungsanstalt" in Plön und stellt auch entsprechende Vergleiche an. Wegen der permanenten Unterfinanzierung der Schule kann er nicht weitere und erfahrene Lehrer einstellen, wegen der externen Abiturprüfungen sind die Ergebnisse erschreckend (was sich herumspricht), wegen seines persönlichen Erwerbsstrebens (er will mit der Schule ganz offensichtlich Geld verdienen), kommt er aus dieser Misere nicht heraus. Über seine finanziellen Verhältnisse muss er gelegentlich Auskunft geben. Er listet bei fünf Positionen sage und schreibe 22.000,- RM Jahreseinkünfte auf und betont bei der Gelegenheit, dass er 1932 der SA 8000,- RM Kredit "zum Kauf von Waffen" gewährt habe. Für 1934 listet er auf: Ruhegehalt 10154,- RM, Gehalt und Dienstaufwandsentschädigung an der Privatschule in Soltau 4200,- RM, Jahresüberschuss der Schule Soltau 5100,- RM, Vergütung als Herausgeber der Zeitschrift "Die Schule im nationalsozialistischen Staat" 2546,- RM. Außerdem besitzt er einen Hypothekenbrief über 9844,- RM. Vor diesem Hintergrund sind die schlimmen finanziellen Verhältnisse an der Schule in Sielbeck mehr als verwunderlich.

Cordsen wird eingedeckt mit Beschwerden und Strafandrohungen von Eltern, Lehrkräften, Angestellten und der ihm vorgesetzten Schulbehörde und entschließt sich ganz plötzlich, die Schule zu schließen. Am 14.9.1936 schreibt Cordsen an den Regierungspräsidenten in Eutin: "Laut Pachtvertrag bin ich verpflichtet, das Schulgebäude in Sielbeck bis zum 1. Oktober d.J. zu räumen. Da die Räumung mindestens drei Tage in Anspruch nimmt, sehe ich mich genötigt, die Schule am 26. September zu schließen. Ein Unterrichtsverteilungsplan für das Winterhalbjahr kommt nicht in Frage". Das Schreiben ist ohne Grußformel! Bereits am 26. September 1936 befindet sich kein Schüler mehr in der Schule. Der Gendarmerie-Kommissar Klinke aus Malente besichtigt am 5. Oktober 1936 die Schule und berichtet kurz und bündig: "Das Schulgebäude des Landschulheimes in Sielbeck ist geräumt. Es befindet sich niemand mehr im Haus".

Nach nicht einmal drei Jahren wird die „Nationalpolitische Bildungsanstalt“ in Sielbeck stillschweigend wieder geschlossen.

Quellen:

LAS, Abt. 260, Nr. 20878



21. Kapitel

Klaus Petzold



Soldaten und Flüchtlinge in Sielbeck 1944 – 1951

Der Küchenschuppen neben dem Jagdschloss 1946

Zum 1. Juli 1937 wurde die Ortschaft Sielbeck mit 180 Einwohnern von der Gemeinde Malente zur Stadt Eutin umgemeindet. Leider werden in den Listen der fortgeschriebenen Einwohnerzahlen der Stadtverwaltung Eutin keine auf Sielbeck bezogenen Veränderungen durch Zuzug oder Wegzug von Bewohnern Sielbecks bis 1946 dokumentiert, so dass von der gleichen Einwohnerzahl von 1937 = 180 bis zum Jahr 1944 ausgegangen wird. Die Wahrscheinlichkeit spricht für diese Annahme, weil bis kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs keine größeren Bevölkerungsbewegungen erfolgt sind, abgesehen von der Unterbringung von Bombengeschädigten aus den Städten Kiel, Lübeck und Hamburg, die sich jedoch in Sielbeck nur unwesentlich bemerkbar gemacht haben werden. Dies sollte sich jedoch zum Ende des 2. Weltkriegs und besonders im Jahre 1946 dramatisch ändern. Am 3. August 1946 weist die städtische Einwohnerstatistik den Höchststand von 1.199 Einwohner in Sielbeck aus - wie es dazu kam, soll im Folgenden beschrieben werden.

Im Oktober 1944 erste Flüchtlinge in Sielbeck

Während im Osten des Deutschen Reiches ab Ende November, Anfang Dezember des Jahres 1944 vereinzelt Bewohner Ostpreußens vor den angreifenden Russen westwärts flüchteten - die großen Flüchtlingstrecks begaben sich erst nach Beginn der sowjetischen Großoffensive am 12. Januar 1945 auf die Flucht -, hatte Sielbeck bereits Ende Oktober 1944 die ersten Flüchtlinge aufzunehmen.

Bei diesen Flüchtlingen handelte es sich um lettische und estnische Ostland-Hochschullehrer mit ihren Familien, die bereits im September 1944 in der "Auffangstelle für die Ostlandhochschulen" in Swinemünde als "Gäste" des Deutschen Reiches untergekommen waren. (Die offizielle Bezeichnung dieser Flüchtlinge als "Gäste" musste gewählt werden, da zu diesem frühen Zeitpunkt noch keine Bewohner aus dem Osten des Deutschen Reiches vor den anrückenden Russen flüchten durften.)



Angehörige der Auffangstelle
für die Ostlandhochschulen
vor dem Gasthaus zum Uglei

Aufgrund der Kriegsergebnisse mussten die ersten "Gäste" am 25. Oktober 1944 von Swinemünde nach Sielbeck übersiedeln, bis zum 30. Oktober waren über 60 Personen (Erwachsene und Kinder) mit der Deutschen Reichsbahn bis zum Bahnhof Holsteinische Schweiz gekommen, von dort war es eine halbe Stunde Fußmarsch bis nach Sielbeck.

Die Flüchtlinge wurden im Hotel zum Uklei bei Dora Langbehn untergebracht und im Gasthaus am Uglei bei Hermine Holzbach gepflegt. Nach turbulenten Ereignissen und dem chaotischen Durcheinander der letzten Kriegswochen und der ersten Tage nach der Besetzung Eutins am 4. Mai 1945 durch die Engländer wurde die Auffangstelle am 25. Mai 1945 aufgelöst. Die Letten verließen am 26. Mai 1945 Sielbeck und wurden im Lettenlager Scharbeutz in großen Gemeinschaftszelten untergebracht. Die estnischen Familien wurden nach Eutin in die Rettbergkaserne verlegt.

Auf diese erste "Flüchtlingsschwelle" folgten nun tausende ehemalige Soldaten der Deutschen Wehrmacht und Hunderte von deutschen Ostflüchtlingen, die in Sielbeck wegen fehlender Unterkunftsmöglichkeiten in den angrenzenden Wäldern um den Ukleisee herum und in den wenigen freien Räumen, zum Teil über Jahre hinweg, in heute nicht mehr vorstellbarer Enge und Primitivität hausen mussten.

überführt worden. Im Jagdschloss wohnten damals lediglich wenige Personen: Im südlichen Seitenflügel lebte der Verwalter Heinrich Hüttmann mit seiner Frau, seinem Sohn und seinem Vater und in einem Zimmer des nördlichen Seitenflügels der Kommandeur der im "Oberwirtschaftsbereich Ukleisee" gefangenen deutschen Landser, Major Erich Weyrauch. (Weyrauch blieb nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in Sielbeck und starb hier im Alter von 94 Jahren im Jahre 2004).

Nach der Entlassung der letzten deutschen Soldaten aus der britischen Kriegsgefangenschaft blieb das Jagdschloss nicht ungenutzt, denn nun mussten hier viele Flüchtlinge, Heimatvertriebene und Evakuierte untergebracht werden.

Hunderte von Flüchtlingen werden in Sielbeck untergebracht

Dieser Bevölkerungsteil machte damals überall im gesamten Kreis Eutin, auch in Sielbeck, den größten Teil der Bewohner aus. Am 1. Februar 1948 befanden sich unter den über 115.000 Einwohnern des Kreises Eutin allein 65.000 Flüchtlinge. Ähnlich war das Verhältnis in der Stadt Eutin. Im Vergleich zum Vorkriegsstand stieg die Zahl der Bevölkerung zeitweilig um 131% an. Am 1.1.1948 befanden sich 561 Flüchtlinge und 251 Einheimische in Sielbeck. Um die zahlreichen Flüchtlingswellen aufzufangen, die - aus Ostpreußen, Danzig, Pommern und den übrigen Ostgebieten des Deutschen Reiches kommend - seit den letzten Monaten vor dem Kriegsende den Kreis Eutin überschwemmt hatten, mussten alle verfügbaren Unterkunftsmöglichkeiten genutzt werden.

Im Gegensatz zum Anstieg der Bevölkerung war der Wohnraum hingegen nicht gewachsen. Auch wenn Sielbeck vollständig von Kriegseinwirkungen verschont und der vorhandene Wohnraum dementsprechend unversehrt geblieben war, gab es vielfach doch nur kleine und unzureichend ausgestattete Räume. Erschwerend kam hinzu, dass viele Hotels und Schulen in der Umgebung durch Lazarette und karitative Einrichtungen in Anspruch genommen wurden und somit nicht für die Unterbringung der Flüchtlinge zur Verfügung standen. Die Wohnungsnot war allenthalben spürbar. Als dann auch noch viele ehemalige Kriegsgefangene nach ihrer Entlassung im Kreis Eutin bleiben mussten, weil sie nicht mehr in ihre Heimat im Osten zurückkehren konnten, und darüber hinaus nun noch weitere Flüchtlingstransporte in den Kreis kamen, verschlimmerte sich die Wohnungsnot immer mehr. Man pferchte diese hinzukommenden Menschen in die ohnehin schon überbelegten Räumlichkeiten hinein, so dass überall eine heute nicht mehr vorstellbare drangvolle Enge herrschte. Hatten vor dem Krieg im Bereich der Stadt Eutin im Durchschnitt 13,8 m² Wohnfläche für jeden der ca. 9.000 Einwohner zur Verfügung gestanden, so betrug diese Zahl Anfang 1948 nur noch durchschnittlich 6 m² für jeden der inzwischen ca. 20.000 Einwohner. (Ein Vergleich mit der heutigen Zeit: gemäß amtlichen Empfehlungen sollte ein Kinderzimmer mindestens 12 m², ein Schlafzimmer mindestens 16 m² und ein Wohnzimmer mindestens 20 m² groß sein!) Die vielen Menschen konnten nicht alle in Privatquartieren untergebracht werden, zahlreiche Flüchtlinge und Heimatvertriebene mussten, oft jahrelang, in Massenunterkünften, Scheunen und Ställen hausen. In der Stadt Eutin gab es 1948 noch sieben Flüchtlingslager mit einer Gesamtbelegung von 645 Menschen. Einige der Massenquartiere waren jedoch überhaupt nicht als Dauerunterkunft geeignet; sie hatten teilweise Stein- oder Zementfußböden sowie keine ausreichenden Koch-, Wasch-, Sanitär- und Heizgelegenheiten. Alleine 180 Personen waren noch 1948 in diesen menschenunwürdigen Unterkünften untergebracht.

Ende 1945 war eines dieser Flüchtlingslager in Sielbeck eingerichtet worden, zu dem das Jagdschloss, zwei daneben stehende Leichtbau-Baracken aus dem Zweiten Weltkrieg, das Hotel am Kellersee (Alteingesessenen besser bekannt unter dem Namen "Hotel zum schmiegigen Löffel", das im Oktober 1977 abgebrochen wurde) und ein Gebäude zwischen dem Uklei-Fährhaus und Lemke mit insgesamt ca. 170 Personen gehörten. Der Saal des Jagdschlusses wurde von über 30 Personen, alles Familien mit Kleinkindern, belegt, während das Büro der Lagerleitung und die Verpflegungsvorräte in den beiden Räumen des nördlichen Seitenflügels untergebracht waren. Alle 170 Lagerinsassen wurden durch eine Gemeinschaftsküche verpflegt, die sich in einem notdürftig hergerichteten Schuppen neben dem Jagdschloss befand. Die kärglichen Speisen wurden von dem Koch Reinhold Wachsmann und

einigen Helferinnen zunächst in einem Nebenraum des Schuppens vorbereitet, bevor sie dann in zwei Gulaschkanonen gekocht wurden. Weil es keinen Wasseranschluss gab, wurde das benötigte Wasser unten an der Aue beim Hotel am Kellersee aus einer heute noch vorhande-



Essensausgabe an der primitiven Lagerküche
neben dem Jagdschloss

nen Quelle mittels eines von Pferden gezogenen Wasserwagens geholt. Obwohl es einige schwere Krankheitsfälle gab, traten insgesamt jedoch keine Seuchen auf. Die Verpflegung wurde vor der Küche unter einem Vordach ausgegeben und anschließend in den Unterkünften verzehrt. Alle Kinder unter sechs Jahren erhielten zusätzlich einen Viertel Liter Milch pro Tag.

Die Lagerleitung bestand aus der Leiterin, Dr. Hildegard Fester (ab 1953 verh. Weyrauch), der Verpflegungsverwalterin Hanna Heinrich sowie der Sekretärin Hildegard Bark. Der Flüchtlingsbetreuer

in der Stadtverwaltung Eutin war Willi Burmeister, der sich jeden Tag in einem Dienstwagen, gesteuert von dem städtischen Chauffeur Fritz Christen, wie ein Fürst nach Sielbeck fahren ließ, um dort nach dem Rechten zu sehen, denn Ordnung musste sein!

Für die medizinische Betreuung des gesamten Lagers war ebenfalls gesorgt. In der Baracke 1 befand sich ein Sanitätsraum, in dem akute Notfälle versorgt wurden. Dafür zuständig war die Krankenschwester Elisabeth Cziborra, die dort auch wohnte. Deshalb oblag ihr jeden Morgen und jeden Abend ein Kontrollgang durch alle Räume des Lagers, um mögliche Gesundheitsprobleme umgehend behandeln zu können. Dies war oft dringend geboten, denn nahezu alle Lagerinsassen hatten unter einer Rattenplage zu leiden, insbesondere die Insassen des Hotels am Kellersee. Hier waren die Ratten so aggressiv, dass sie das Brot



Angehörige der Lagerleitung
v.l.n.r. Krankenschwester Elisabeth Cziborra,
Lagerleiterin Dr. Hildegard Fester,
Koch Reinhold Wachsmann,
Verpflegungsverwalterin Hanna Heinrich,
Sekretärin Hildegard Bark

anfraßen - selbst als es von einigen Müttern zum Schutz vor den Ratten nachts mit ins Bett genommen worden war! Einmal wöchentlich hielt ein Arzt aus Eutin eine Sprechstunde im Jagdschloss ab, und bettlägerige Kranke wurden in eines der vielen Lazarette und Krankenhäuser in Malente eingewiesen.

Die einzige sanitäre Einrichtung für die Bewohner des Jagdschlusses und der beiden Baracken bestand aus einem zugigen Brettverschlag, in dem sich zwei dreisitzige Trockenaborte ohne Trennwände, aber doch nach Geschlechtern unterteilt, befanden. (Diese Buden wurden früher als "Häuschen mit Herz" wegen des herzförmig in die Tür geschnittenen Luftloches bezeichnet. Volkstümlich hieß es: "Ich geh auf Tante Meier", im Gegensatz zu den Soldaten, die ihre Latrinen als "Donnerbalken mit Windspülung" bezeichneten.) Zur Desinfektion musste so reichlich Chlorkalk aufgestreut werden, dass es häufig zu erheblichen Reizungen der Atemwege kam. Dusch- oder Bademöglichkeiten waren nicht vorhanden, doch gab es im Sommer Badegelegenheit im Uklei- oder Kellersee, und im Winter musste das notdürftig erwärmte



Das "Kontrollauto"
mit dem Flüchtlingsbetreuer der Stadt Eutin
Willi Burmeister (im Fenster sitzend)

Wasser aus dem Ukleisee genü- gen. Wannen standen nicht zur Verfügung, die wenigen Schüs- seln wurden sowohl zum Essen- fassen als auch zum Waschen benutzt.

Weil die beiden Leichtbau- Baracken am Jagdschloss bau- fällig und nicht winterfest wa- ren, wurde das Flüchtlingslager Sielbeck vor Einbruch des Win- ters aufgelöst und mitsamt der beiden Gulaschkanonen am 9. November 1946 nach Malente in das "Städtische Kurhaus" am Dieksee verlegt.

1947 dritte Flüchtlingswelle in Sielbeck

Nach der Verlegung des Flüchtlingslagers wurden im Februar 1947 durch das Wohnungsamt Eutin neue Flüchtlinge in die frei gewordenen Räume eingewiesen. Um weiteren Platz für die nach wie vor in den Kreis Eutin einströmenden Menschen zu schaffen, wurden alle Unter- künfte daraufhin überprüft, ob sich dort nicht noch mehr bedauernswerte Flüchtlinge unter- bringen ließen. Indem man künftig auf die Nutzung des Vorratsraums im nördlichen Seiten- flügel des Jagdschlusses und auch auf den Raum der Lagerleitung verzichtete, standen nun zwei weitere Zimmer zur Verfügung. Dies hatte allerdings auch zur Folge, dass die Heimat- vertriebenen nicht mehr in der Gemeinschaftsküche gepflegt werden konnten. Das mussten die Familien jetzt vielmehr selber tun. Zu diesem Zweck wurden ihnen Brennhexen zur Ver- fügung gestellt, auf denen das Essen zuzubereiten war.

In diese zusätzlichen Zimmer wurden dann je eine Familie mit jeweils acht Personen einge- wiesen (ein Ehepaar mit vier Kindern und zwei Großeltern beziehungsweise ein Ehepaar mit sechs Kindern). In den 24 m² großen und damals nur etwas über zwei Meter niedrigen Zim- mern stand somit jedem Bewohner 3,03 m² Wohnfläche zur Verfügung. Lediglich zwei Dop- pelstockbetten waren für jede Familie vorhanden. In jedem Bett mussten also vier Personen schlafen. Aber da die Familien keine weitere Bekleidung besaß, war ein Kleiderschrank über- flüssig, weshalb neben der Brennhexe noch ein Tisch mit einigen Stühlen sowie ein Blech- spind für Geschirr und Vorräte in den Raum gestellt werden konnten. Diese beiden Familien hatten jedoch gegenüber den Bewohnern im Saal immerhin den Vorteil, dass sie abgeschlos- sen in einem Raum unter sich sein konnten.

In dem 104 m² großen und über vier Meter hohen Saal waren seinerzeit sechs kleinere Fami- lien mit insgesamt fünfundzwanzig Personen untergebracht gewesen, davon waren zwölf Kinder. Jedem Bewohner standen also 4,16 m² Wohnfläche zur Verfügung. Die Familien hat- ten versucht, mit aufgehängten Decken separate Wohnbereiche zu schaffen, damit sie wenig- stens optisch unter sich bleiben konnten - genau wie im Rittersaal des Eutiner Schlosses. Akus- tisch war dies jedoch nicht möglich, besonders in der Nacht war jedes Geräusch für jeden hörbar. Erschwerend kam noch hinzu, dass die beiden an den Saal angrenzenden Einzelzim- mer über keinen eigenen Ausgang verfügten und diese Bewohner somit immer durch den großen Raum gehen mussten, um nach draußen zu gelangen. Dort befand sich die einzige Toilette in einem bereits 1942 begonnenen, aber aus Mangel an Baustoffen erst 1947 fertigge- stellten Stall. Je ein Trockenabort für Frauen und Männer stand hier für alle über vierzig Be- wohner des Jagdschlusses zur Verfügung. In dem Stall war auch eine Waschküche, jedoch lediglich nur mit einem Waschkessel. Eine Badewanne war immer noch nicht verfügbar, wes- halb das Wasser zur Körperpflege weiterhin aus dem Ukleisee geholt und auf den Brennhexen

erwärmt werden musste. Weil es weder Zinkwannen noch Bottiche gab, konnten sich die Flüchtlinge also nur abseifen.

Trotz dieser drangvollen Enge und der heute nicht mehr vorstellbaren sanitären Verhältnisse bestand eine relativ gute Gemeinschaft - die allgemeine Not hätte allerdings auch gar nichts anderes zugelassen. Für alle gleichermaßen vorrangig war die Sicherstellung der Ernährung - fast alle Betroffenen waren arbeitslos, und die gewährten Unterhaltssätze reichten nicht einmal für die Befriedigung der notwendigsten Lebensbedürfnisse aus. Zudem musste ständig für die ausreichende Befeuerung der Brennhexen gesorgt werden, im Sommer für das Zubereiten der dürrtigen Speisen - fast täglich gab es klare Steckrübensuppe ohne Fleischeinlage oder Fettaguen, manchmal aber auch in Kaffee-Ersatz gebräunte Bratkartoffeln, leider ohne Speck oder Spiegelei - und im Winter zusätzlich für die Heizung. Die Beschaffung des Brennmaterials war immerhin nicht ganz so beschwerlich wie z. B. für die Stadtbewohner, war doch das Jagdschloss von Wald umgeben. Freilich war dieser Wald damals nicht so groß wie heute, weil die Engländer den zum Ukleisee hin abfallenden, mit Buchen bewaldeten Nordhang abholzen und die Stämme nach England schaffen ließen. Im übrigen waren damals alle Wälder aufgrund des allgemeinen Brennstoffmangels quasi "besenrein", es lag nicht ein Zweiglein herum, alles wurde sorgsam aufgesammelt und verfeuert. Selbst die zahllosen Baumstubben wurden in mühseliger und schweißtreibender Handarbeit gerodet.

Trotz dieser allgemeinen Not wurde aber auch bei so mancher Gelegenheit gefeiert, zwar nur im Rahmen der sehr beschränkten Möglichkeiten, aber immerhin. So waren alle Bewohner des Jagdschlusses zur Hochzeit eines jungen Mädchens aus einem der Einzelzimmer im nördlichen Seitenflügel eingeladen. Es wurde auch getanzt, die Musik war handgemacht, denn es gab zum Glück unter den Anwesenden zwei Akkordeonspieler und sogar einen Trompeter.

Die Feier fand wegen des Platzmangels im Freien auf der Kiesfläche vor dem Jagdschloss bei schönstem Sommerwetter statt. Diese Kiesfläche war übrigens der zentrale Spielplatz der vielen Kinder, die hier mit Begeisterung und Hingabe zum Beispiel Drit-



ten abschlagen, der Plumpsack geht rum, das Hüpfspiel Himmel und Hölle, Ist die schwarze Köchin da? und vieles andere mehr spielen konnten. Alles ohne Spielzeug und Spielgeräte.

Noch am 31. Dezember 1949 befanden sich mehr Flüchtlinge als Alteingesessene in Sielbeck, nämlich 323 Flüchtlinge und 220 Einheimische, insgesamt deutlich mehr als die 180 Einwohner vor dem 2. Weltkrieg. Erst Anfang der fünfziger Jahre konnten die Flüchtlinge allmählich aus dem Jagdschloss und den anderen Räumen des Flüchtlingslagers ausziehen und in menschenwürdigere Unterkünfte eingewiesen werden. Einige zogen in die Rettberg-Kaserne oder in - aufgrund der beginnenden Bautätigkeit neu entstandenen - Wohnungen in Eutin, andere waren zwischenzeitlich entweder nach Übersee ausgewandert oder nach West- und Süddeutschland umgesiedelt worden.

Schrifttum und Quellen

Bericht über die Tätigkeit der Auffangstelle in Swinemünde in der Zeit vom 11. –30.9.1944 und in Uklei von November 1944 bis 26. Mai 1945 (Original im Besitz des Verfassers)

Stadtarchiv Eutin Nr. 4459 Kriegsakten 1939/45 u. Folgezeit; Vertriebenen-Läger 1945-1953 und Nr. 4145 Fortgeschriebene Einwohnerzahlen 1895-1949

Kreisverwaltung Eutin (Hrsg.), Das Flüchtlingsproblem im Landkreis Eutin, Eutin 1948.

Weyrauch, Erich, "Der deutsche Kral" – Kriegsgefangenschaft in Ostholstein; in: Jahrbuch für Heimatkunde 22, Eutin 1988, S. 194 f.



22. Kapitel



Georg Schiro / Hans Dohse

**Wasser-
versorgung
in Sielbeck**

Brunnenbau für das Wasserwerk Sielbeck
hinter dem damaligen "Hotel Kellersee"

Die Sielbecker Bürger haben sicher nie einen Mangel an Wasser gehabt - nur in welcher Qualität konnten sie das kostbare Gut genießen? Wir wissen, dass Brunnen gebaut wurden, z.B. vom Hotel Kellersee, der Villa Schack und einigen Pensionen und privaten Haushalten. Das "Gasthaus zum Uglei" aber hat das Wasser aus dem Ukleisee gepumpt mit einer Pumpe, die in dem unterirdischen Gewölbe stand, das fälschlicherweise als Eiskeller bezeichnet wird. Vor Einführung der Elektrizität wurde diese Pumpe mit einem sog. Göpelwerk, d.h. durch ein ständig im Kreis laufendes Pferd betrieben. Das "Hotel zum Uklei" versorgte sich mit Wasser aus dem Kellersee. Das Pumpenhaus stand auf der Wiese gegenüber der Bushaltestelle Sielbeck-Süd. Erst im Jahre 1954 ließ der Besitzer einen hauseigenen Brunnen bohren, der bis zum Jahre 2005 in Betrieb war.



Das Pumpenhaus
für das "Gasthaus zum Uglei"

Über die allgemeine Wasserversorgung Sielbecks liegt der folgende Bericht des ehemaligen Leiters des Wasserwerks Eutin, Hans Dohse, vor:

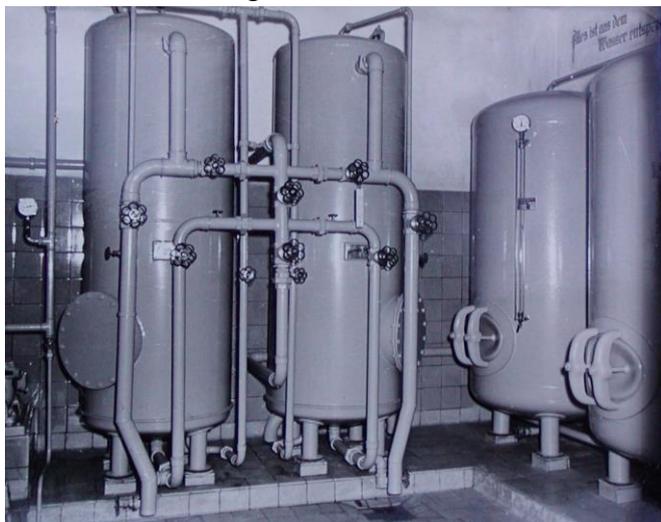
Im Jahre 1952 stellte man im Ortsteil Sielbeck häufige Erkrankungen bei den Urlaubsgästen in den Hotels und Pensionen fest. Es grassierte das Gerücht von der "Sielbeckschen Krankheit". Man diagnostizierte daraufhin schlechte Wasserqualität in den eigenen Hauswasserversorgungsanlagen. Nun musste Sielbeck schnellstens mit einwandfreiem Wasser versorgt werden. In der Diskussion war, einen Rohrstrang von Fissau aus weiter nach Sielbeck zu verlegen, oder in Sielbeck ein eigenständiges Wasserwerk zu errichten. Man entschied sich wieder einmal aus Kostengründen für die angeblich billigere Lösung. Es wurde ein eigenständiges Wasserwerk gebaut. Natürlich alles in Eigenarbeit und bis auf das Gebäude mit eigenen Leuten.

Als Standort für dieses Wasserwerk wählte man ein Gebiet auf dem Gelände des damaligen "Hotel am Kellersee". Es wurde mit dem Besitzer, Henri Stoltenberg, ein Pachtungsvertrag abgeschlossen. Dieses Hotel verfügte über einen eigenen Hauswasserbrunnen, mit einem artesischen Auftrieb von einigen Metern, der ohne Zwischenschaltung einer Pumpe dieses Hotel mit Wasser versorgte. Dieser Brunnen sollte zur Versorgung des neu zu bauenden Wasserwerkes genutzt werden. Bei der Überprüfung des Brunnens stellte sich jedoch heraus, dass der Filter sowie das Brunnenrohr nicht mehr gebrauchsfähig waren. Ein neuer Brunnen musste gebaut werden. Dieser Brunnen wurde 5 Meter neben dem alten Brunnen niedergebracht. Während der Bohrarbeiten schoss bei einer Tiefe von etwa 50 Meter plötzlich eine Wasserfontäne von 8.20 Metern aus dem Bohrloch, so dass die Bohrmannschaft fluchtartig die Bohrstelle verlassen musste. Es wurde ein Gerüst von 10 Meter Höhe um die Bohrstelle gebaut und von hier aus die Bohrung auf 55 Meter gebracht. Dieser Brunnen versorgte das neue Wasserwerk ohne Zwischenschaltung einer Rohwasserpumpe, also nur mit dem artesischen Auftrieb, über eine selbstgebastelte Verdüsung mit Rohwasser.

Der alte Brunnen, der einen Überlauf zur "Sielbecker Aue", dem Verbindungsfluss zwischen Ukleisee und Kellersee, hatte, sollte nun stillgelegt werden. Es wurde das alte Brunnenrohr freigelegt und zur Abdichtung auf dieses alte Brunnenrohr eine Zementplatte von ca. 2 Meter Durchmesser und mehreren Tonnen Gewicht aufgebracht. Nach einer Aushärtungszeit von einigen Tagen wurde der Überlauf des alten Brunnen zur Aue verschlossen. Dieser Abdichtungsversuch misslang. Das alte defekte Brunnenrohr hielt dem entstandenen Überdruck nicht stand. Rund um den Zementdeckel quoll das Wasser hervor und das umgebende Gelände begann zu überschwemmen. Notgedrungen musste der alte Überlauf zur Aue wieder geöffnet werden, um den entstandenen Überdruck des alten Brunnens wieder abzulassen. Dieser Über-

lauf des alten Brunnens existiert noch heute und läuft mit etwa 4 cbm pro Stunde in die Sielbecker Aue.

Dieses Wasserwerk wurde im Dezember 1954 mit einem Kostenaufwand von 31.000 DM unter Bezuschussung von Landesmitteln in Betrieb genommen und hat eigentlich zu keiner Zeit wirtschaftlich gearbeitet. 1978 wurde dann aus wirtschaftlichen Gründen nun doch eine



Das Innere des Sielbecker Wasserwerkes mit zwei Filtern und zwei Druckkesseln - über den Druckkesseln ein Zitat Goethes: "Alles ist aus dem Wasser erstanden." Und weiter hier nicht sichtbar: "Alles wird durch das Wasser erhalten."

Rohrleitung von Eutin nach Sielbeck verlegt. Das Wasserwerk in Sielbeck wurde stillgelegt und anschließend abgerissen.

Soweit der Bericht. Die Haushalte und Betriebe in Sielbeck haben sich auf freiwilliger Basis nach und nach an die allgemeine Wasserversorgung anschließen lassen, das Sielbecker Moor 1968.

Wie war es mit den Abwässern? Viele Jahre wurden sie in Sammelbecken aufgefangen, der Überlauf versickerte im Boden oder wurde in den Kellersee geleitet. In den siebziger Jahren begann die Planung einer Kanalisation, die Ausführung erfolgte in den achtziger Jahren in zwei Stufen. Heute werden die Abwässer durch zwei Pumpstationen (Sielbeck-Süd und Sielbeck-Nord) in die zentrale Kläranlage der Stadt Eutin nach Fissau ge-

pumpt. Ab dem Jahr 2000 wird von den Hausbesitzern, deren Grundstücke an einer Regenwasserleitung liegen, eine Gebühr für das Oberflächenwasser erhoben.



23. Kapitel

Jürgen Lemcke



Die Sielbecker Halbinsel

Die Halbinsel mit dem alten Herrenhaus rechts und der ehemaligen Liegehalle links

Eine Landzunge, Halbinsel genannt, die Sielbeck in zwei Buchten teilt, schiebt sich weit in den Kellersee hinein. Es ist zu vermuten, dass diese günstige Lage am See schon sehr früh besiedelt war. Bevor Joachim von Levetzow in Sielbeck auftauchte (siehe Kapitel 17), standen hier - also in neuerer Zeit - etwa die Hälfte der Häuser Sielbecks.

Auf dieser Halbinsel baute sich Joachim von Levetzow 1899, der fast ganz Sielbeck kaufte, als privaten Wohnsitz sein "Herrenhaus" (so wie es heute noch genannt wird). Es erlebte eine wechselvolle Geschichte. 1913 musste er aus wirtschaftlichen Gründen das Haus verkaufen. Ein Psychiater, Dr. Marcinowski, funktionierte es um zu einem Institut für "gemütskranke" Frauen. Im Jahr 1919 ging das gesamte Anwesen über in die Hände des Mediziners Dr. Passow, wurde aber noch in demselben Jahr an den Fabrikanten Münter verkauft. 1922 übernahm das Ehepaar Eichwede die Villa, trennte sich jedoch 2 Jahre später wieder davon.



1924 wurde die Betriebskrankenkasse Hamburg für Angestellte Eigentümer der Halbinsel, die dann bis 1938 als Erholungsheim für deren Mitglieder genutzt wurde. Käufer des Anwesens wurde nun die "N.S. Wohlfahrt", die dort ein Säuglingsheim einrichtete. Bereits im Jahr 1940 stand dieses Säuglingsheim wieder zum Verkauf, da der Besitzer des Gebäudes die Kosten für eine erforderliche Instandsetzung scheute und an anderer Stelle mit dem Bau eines Kinderheimes beschäftigt war.

1944 wurde ein Teil der Villa des Säuglingsheimes an das von Prof. Dr. Dr. Andreas Lembke neugegründete und wegen der Kriegseinwirkungen von Kiel nach Sielbeck ausgelagerte "Institut für Virusforschung" verpachtet. Jedoch kam es während des Krieges nicht mehr zu einem Verkauf des Säuglingsheimes durch die "N.S. Wohlfahrt".

Nach Übernahme dieses Anwesens durch die Englische Militärverwaltung (Property Control) waren darin zunächst das Säuglingsheim wie auch das „Institut für Virusforschung“ untergebracht. Im Jahr 1947 wurde dann die gesamte Liegenschaft an die nun von Prof. A. Lembke als Träger des "Instituts für Virusforschung" ins Leben gerufene gemeinnützige "Andreas-Lembke-Stiftung" verpachtet. Ziel dieser Stiftung war es, Fragestellungen der medizinischen Forschung - insbesondere die der Virologie - zu fördern. Schließlich kaufte 1956 die "Andreas-Lembke-Stiftung" die gesamte Halbinsel von ca. 2,2 ha Größe vom Land Schleswig-Holstein.

In den Jahren nach der Wiedervereinigung brachte eine kontinuierliche Verschlechterung der gesamtwirtschaftlichen Situation in Deutschland eine Verknappung der Forschungsmittel mit sich. Aber auch die vormals von Unternehmen zur Verfügung gestellten Forschungsmittel fielen im Rahmen einer zunehmenden Globalisierung meist einer rigorosen Sparpolitik zum Opfer oder wurden in das - billigere - Ausland verlagert. Zudem war die Zahl der um For-



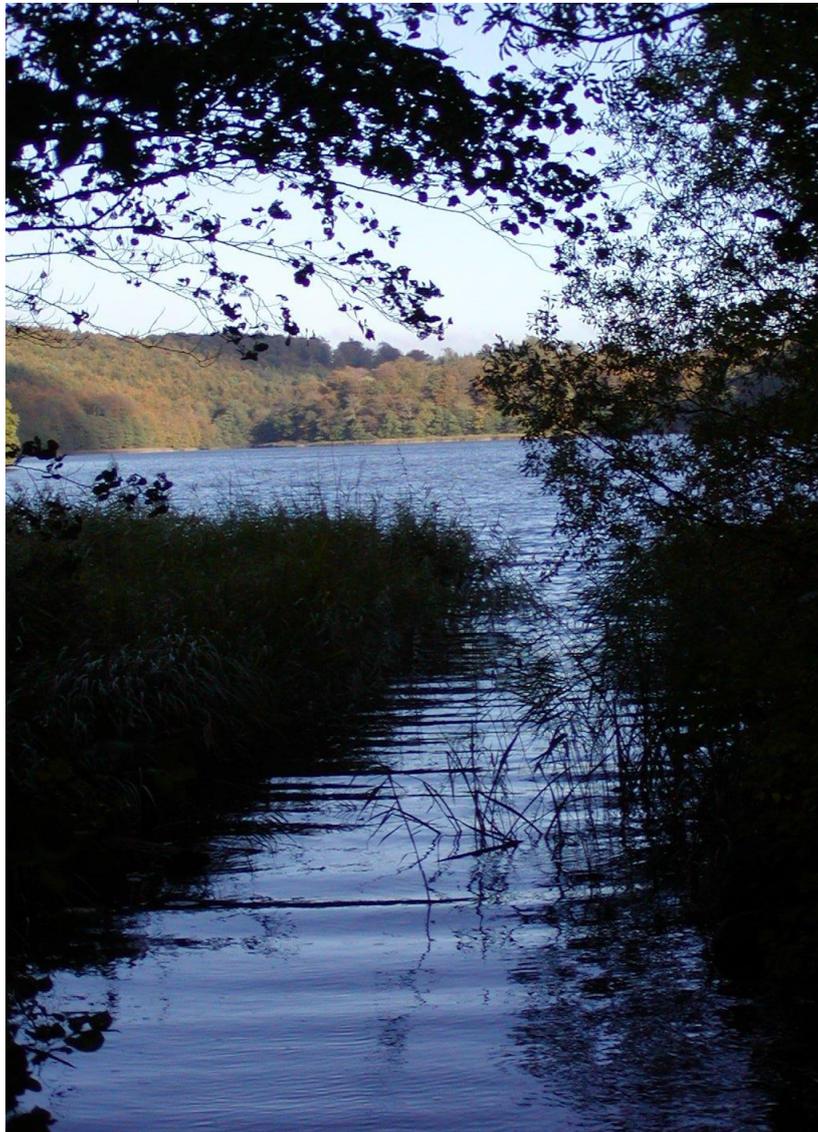
Das Herrenhaus in den 30ern und bei den beginnenden Renovierungsarbeiten 2005

schungsmittel konkurrierenden Institute in Deutschland nach der Wiedervereinigung beträchtlich größer geworden. In dieser grundlegend veränderten Situation wurde es auch für die "Andreas-Lembke-Stiftung" zunehmend schwieriger, die für die eigenen Forschungsaktivitäten erforderlichen Mittel zu erwerben. Nach dem Tod des Stiftungsgründers Prof. Dr. Dr. A. Lembke im Jahr 2002 wurde deshalb beschlossen, die Stiftung aufzulösen und deren Liegenschaft in andere Hände zu geben. Das Anwesen ist nun 2005 verkauft worden. Der Käufer wird das Gebäude umbauen und darin Appartements für betreutes Wohnen einrichten. Die Villa steht unter Denkmalschutz und darf äußerlich nicht verändert werden.



24. Kapitel

Peter von Geisau



**Ukleisage
Opferstein
Hünengrab**

U ndenkbar, dass ein so romantischer See wie unser Ukleisee nicht vielfach besungen und sagenumwoben wäre! Im Text dieser Chronik ist von ihm mehrfach rühmende Rede

Hier zunächst eines von zahlreichen Gedichten, die den See besingen:

Am Ukleisee

Weißt du es noch: es war ein Sommertag
am waldumkränzten See, ein heimlich Grüßen
im bunten Farbenspiel, vom Buchenhag
tropft eitel Sonnengold zu unseren Füßen.

Wir gingen um den See rings Hand in Hand,
am Ukleibach vorbei zum Opferstein;
der See, der Wald für uns noch unbekannt,
wie eine Märchenwelt voll Sonnenschein.

Geheimnisvoll der Wald, der Bäume Rauschen,
reglos der See in seinen dunklen Tiefen,
uns war, als müssten wir nach innen lauschen,
als wenn uns Stimmen aus der Urwelt riefen.

Auf einmal klang die Flut im weißen Leuchten,
ein Windhauch fächelt leis' die Wasserrosen,
die, Lotosblüten gleich, vom Tau sich feuchten,
zum Schlaf sich neigen und sich wiegend kosen.

Leo Weiss

Die Ukleiseesage wird im Wesentlichen in zwei Fassungen überliefert, deren Ursprünge im Dunkeln liegen.

Hier die wohl ältere Fassung, aufgeschrieben von einem Prof. Dr. Hagen (1780-1856)

W o jetzt das Wasser über einem bodenlosen Abgrund schweigt, hat einst eine schöne Wiese ihren grünen, blumengeschmückten Teppich ausgebreitet. Inmitten hat ein Kranz heiliger Wodanseichen sich erhoben, und in ihrem Schatten ist ein heller, lauterer Quell aufgesprungen. Bewacht wurde dieser von einer feinen, zierlichen Nymphe, deren Blondhaar um den hohen Mittag in der Sonne wie Gold geleuchtet und um die tiefe Mitternacht im Mondschein wie Silber geschimmert hat. Sie hat nichts von den Menschen gewusst und in seliger Schwesternschaft mit Bäumen und Pflanzen gelebt. Da ist eines Tages in blitzender Rüstung ein junger Rittersmann über den Wiesenplan geschritten, ist kühn in den Kranz heiliger Wodanseichen eingedrungen und hat die zitternde Nymphe in seine Arme emporgerissen, dass ihr das Herz plötzlich wie ein Menschenherz in Lust und Leid aufgeflammt ist. Auf seine stürmische Werbung hat sie ihm bekannt, dass sie ihm angehören dürfe, wenn er zwölf Monde ihr die Treue wahren würde. Zwölf Monde sind ihr in Bangen und Sehnen hingeflossen, dann ist er zu ihr zurückgekehrt, und sie hat in seinen schuldigen Augen das fremde Menschenweib geschaut, an das sein Herz sich draußen in der Welt gehängt hatte. Da hat sie geweint den langen Tag, und mit ihr haben Himmel und Erde, Bäume und Blumen geweint. Als am anderen Mittag die Sonne wieder über die hohen Wipfel heraufgestiegen ist, da hat unten in der Tiefe der dunkle Tränensee getrauert, und seine leise bewegte Oberfläche hat die Leiche des Ritters geschaukelt, dessen weit offene Augen zum Himmel emporgestarrt haben.

Die Sage vom Ukleisee

In einem Schloß auf dem Berge Höh'
verpaßte sich Herz und Mund,
der küßte ihre reinen Mund,
verloste fast den Verstand,
- er sieht die Welt so fehr.

"Ach Liebster, es hat doch keinen Sinn,
ach, gib mich wieder frei,
da ich eines Bauern Tochter bin
und das nicht möglich sei,
- bräch' auch das Herz dabei."

In einer Kapelle tief im Wald
da tat er einen Schwur,
er nähme sie zum Weibe bald,
gäb' sie ihre Liebe nur,
- für ihre Liebe nur.

Sie glaubte ihm, sie liebte ihn,
nur allzu kurz ihr Glück,
wollt er doch in die Ferne zieh'n,
so fremd sein letzter Blick.
- ließ sie allein zurück,

allein im Tal. So Magdelein
ihm blieb das Herz doch anh'n,
so lieblich das Bauerntöchterlein,
er kam' Herzleid und Gram
- es war alles in ihm ebn.

Der Ritter führt' ein Edelweib
gleichwohl vor den Altar,
vergessen Schwur und Zeitvertreib,
all das, was damals war,
- ahnt nimmer die Gefahr,

denn als der Priester segnend sprach;
"Nun seid ihr Mann und Frau"
ein Unwetter herniederbrach,
schwarz ward des Himmels Blau,
- blieb bis zum Morgengrau.

Als Sonne sich durch Wolken stahl
und Vogel weckt' und Reh,
da füllte Wasser das ganze Tal
bis in des Schlosses Näh'.
Das war der *Ukleisee*.



An einem solchen Ort interpretiert die menschliche Phantasie gerne in alles Mögliche, was ins Auge fällt, Geheimnisvolles hinein. So auch beim Rundgang um den zauberhaften See. Da gibt es den angeblich uralten "*Opferstein*". Aber Pech gehabt: bei näherem Zusehen entpuppt sich sein Inneres als Beton - und damit kann der Stein kaum älter als 200 Jahre sein. Das war wohl nichts mit heidnischen Opfern - die Ruhebank für müde Wanderer hinter dem Tisch ist leider verschwunden. Picknick ist nur im Stehen möglich.

Und dann gibt es noch das "*Hünengrab*" aus grauer Vorzeit. Wieder voll daneben - es handelt sich um eine mittelalterliche "Motte". Was es damit auf sich hat, beschreibt ausführlich das 4. Kapitel dieser Chronik.

Trotz dieser Irrtümer: Spaziergänger tun gut daran, sich in Ruhe dem Zauber dieses kleinen Sees hinzugeben und die Gedanken schweifen zu lassen. Nichts hindert, Hünen und Elfen in der Phantasie auftauchen zu lassen und das in der Sage erwähnte Glöckchen klingen zu hören und sich ein wenig verzaubert zu fühlen.



25. Kapitel

Karin und Georg Schiro



**Sielbeck
2005**

Ortseinfahrt von Malente kommend



Der Kurort Sielbeck liegt umschlossen von hohen Buchenwäldungen, Hügeln, Wiesen und Auen im Mittelpunkt des schönen ostholsteinischen Seengebietes. Er ist eingebettet zwischen dem romantischen Ukleisee und dem östlichen Teil des heiteren Kellersees. Zu erreichen ist er über die L 174 (im Ort "Eutiner Straße"), je 5 km von Eutin und Malente-Gremsmühlen entfernt. Die L 163 (im Ort "Kellerseestraße") führt nordwärts über Sielbecker Moor nach Nüchel. Die übrigen Dorfstraßen sind schnell aufgezählt: Zum Ukleisee, Tegelkamp, An der Aue, Seeblick und Sielbecker Moor.

Eine Bildchronik (nur in einem einzigen Exemplar vorhanden), die im Jahre 2000 entstand, zeigt und beschreibt alle Häuser Sielbecks; es sind 81 mit 262 Einwohnern. In den 1990er Jahren hatte sich der Ort durch den Bau von 8 Privathäusern im Ortskern "An der Aue" vergrößert. In einer aktuellen Umfrage hat sich die Mehrheit der Sielbecker Bürger dafür ausgesprochen, den Ort künftig nur in sehr geringem Maße wachsen zu lassen.



Hotel
zum
Uklei
und
Ferien-
haus
Uklei



Uklei-
Fährhaus

Der für den Fremdenverkehr attraktive Ort hat 2 Hotels, das "Uklei-Fährhaus" am Kellersee gelegen und das "Hotel zum Uklei" auf der Anhöhe, mehrere Apartmenthäuser und die nahe des Ukleisees im Wald gelegene Gaststätte "Forsthaus zum Ukleisee", die ehemalige Försterei Wüstenfelde. (siehe Kapitel 19)

Der Bauernhof "Damlos" bildet heute den Mittelpunkt des Ortes. Er wird jetzt auch touristisch als Ferienhof genutzt. Gegenüber auf einer Halbinsel im Kellersee (dort befand sich die erste Siedlung Sielbecks) liegt etwas verdeckt das ehemalige Herrenhaus der Familie von Lertzow (siehe Kapitel 17). Gegenwärtig plant man, es zu einer Seniorenwohnresidenz umzubauen, wobei das denkmalgeschützte Äußere erhalten bleiben soll. Das älteste noch vollständig erhaltene, Gebäude ist das für kulturelle Zwecke genutzte Jagdschlösschen am Ukleisee (erbaut 1776, siehe Kapitel 12).

Für Einheimische und Gäste wird die Sielbecker "Interessengemeinschaft-Bootssteg" angeboten. Diese Gemeinschaft gründete sich vor 25 Jahren 1990. Der "Sielbecker Sparclub" wurde vor dem Jahr 1934 ins Leben gerufen. Heute hat dieser Verein 42 Mitglieder. Geschäfte gibt es in Sielbeck nicht mehr; nur in den Sommermonaten hat ein Kiosk geöffnet, der seine Dienste schon seit den 20er Jahren anbietet.

Seit 1937 gehört Sielbeck zur Stadt Eutin (vormals Malente). Zur Vertretung der örtlichen Interessen gibt es einen ehrenamtlichen Dorfvorstand, z.Zt. gebildet von Herbert Damlos, Elisabeth Scheer und Georg Schiro.

In einer Topographie des Fürstentums Lübeck von 1826 heißt es: Sielbeck ist wegen seiner überaus anmutigen Lage in einer der schönsten Gegenden Holsteins weit und breit bekannt und mit Recht das Eutiner Tempe zu nennen. ("Tempe": zur Zeit des antiken Athen ein anmutiger Ausflugsort unweit der Stadt). Dieser Beschreibung ist auch heute, nach 180 Jahren, nichts hinzuzufügen.



Blick auf Sielbeck Nord von der Halbinsel aus



Blick auf Sielbeck Süd



Blick aus dem Hotel zum Uklei über das Uklei-Fährhaus auf den Kellersee



Zeittafel

- 1400 um diese Zeit mit Sicherheit, vermutlich aber viel früher die Burg Rikenbeke am Ukleisee im Besitz der Breides
- 1433 Das Gebiet um Rikenbeke wird als "wüst" bezeichnet infolge der "kleinen Eiszeit", aus Rikenbeke wird 'Wüstenfelde'
- 1440 Erste Erwähnung Sielbecks in einem Verzeichnis bischöflicher Waldungen: "... zielbeke prope (nahe) kellerzee"
- 1549 Türkensteuerregister, erste Nachricht über eine Bauernhof in Sielbeck (Vollert Spiekermann)
- 1640 Ziegelei bis 1843
- 1709 Das "Erdbuch von Sielbeck"
- 1720 Kalkhütte bis 1852
- 1776 Bau des Jagdschlösschens
- 1809 Philipp Ludwig Strack malt das Gemälde "Der Ukleisee", heute im Altonaer Museum
- 1821 Lizenz zur Branntweinbrennerei in Sielbeck bis 1853
- 1843 Nach Einstellung des Ziegeleibetriebs 1. Konzession für eine Gastwirtschaft an H.H. Tamm
- 1864 erste Erwähnung des "Gasthaus zum Uklei"
- 1877 auf einer Karte ist erstmals eine Siedlung "Sielbecker Moor" mit 4 Katen verzeichnet
- 1882 erste regelmäßige Dampfboot-Kellerseerundfahrt mit der 'Uglei', ab 1885 mit der 'Carl Maria von Weber'
- 1885 Einweihung des Hotels Holsteinische Schweiz (22.5.), erbaut durch die Brüder Johannes, Friedrich und Wilhelm Janus. 1887 Bau des Logierhauses 'Schweizerhof'. Ab 1916 "Prinzessin Adalbert Marine Genesungsheim". 1922 brennt der Schweizerhof ab, 1923 im 'Kasernenstil' wieder aufgebaut
- 1889 Bau der Krummseer Schule. Vorher, auch für die Sielbecker, Malente. 17 Knaben, 7 Mädchen
- 1890 Bahnstrecke Malente bis Holsteinische Schweiz fertig, 1892 bis Lütjenburg
- 1891 1. Mai: Konzession zur Weiterführung des "Gasthaus zum Uklei" an August Holzbach, der die Schreibweise "Uglei" einführt
- 1898 Joachim von Levetzow kauft Sielbeck und baut Herrenhaus und Hof, zu seinem Besitz gehört auch das Kellersee-Hotel
- 1907 Verpachtung des Herrenhauses an Dr. Marcinowski / Umgestaltung zu einem Sanatorium
- 1907 Errichtung des kleinen "Tempelchens" am See auf dem Weg nach Malente
- 1909 Die Meierei in Sielbeck brennt nieder
- 1910 Chausseebau Sielbeck - Eutin, noch keine Asphaltstraße
- 1911 Chausseebau Sielbeck - Holsteinische Schweiz, noch keine Asphaltstraße
- 1912 Janus baut das Uklei-Fährhaus
- 1913 Verkauf des Herrenhauses und des Kellerseehotels
- 1913 Haus "Waldfrieden" (später Alten- und Blindenheim bis 2004)
- 1914 Sielbeck erhält elektrisches Licht
- 1917 Der Kellersee ist von Mitte Januar bis Mitte April zugefroren
- 1923 Bau einer Chaussee von Sielbeck nach Klein Nüchel, 1950 erstmals asphaltiert
- 1926 Gasanschluss für Sielbeck
- 1929 extrem kalter Winter, Januar/Februar durchweg minus 25 Grad
- 1930 Das Herrenhaus auf der Halbinsel wird Kinderheim, ein Strand mit Sand aus Haffkrug wird aufgeschüttet
- 1933 Joachim von Levetzow stirbt in Sielbeck und wird auf seinem Besitz beerdigt
- 1933 "BDM, NS-Frauenschaft und Hitlerjugend sind in edlem Wetteifer bemüht, des Führers Gedankengut in alle Herzen einzugraben. Ihm und dem neuen Reich ist unser Herz für immer geweiht."
- 1934 Bau einer Promenade am Kellersee vom Uklei-Bach (Aue) nordwärts
- 1934 Erste schriftliche Erwähnung des Sparclubs, der wenig vorher gegründet sein muss
- 1935 Asphaltierung der Straße Eutin - Malente

- 1937 Sielbeck wechselt kommunalpolitisch von Malente nach Eutin
- 1944 Im Oktober erste Flüchtlinge in Sielbeck, lettische und estnische Hochschullehrer mit ihren Familien, ca. 60 Personen
- 1944 Ins Herrenhaus auf der Halbinsel zieht das "Institut für Virusforschung" ein, das von Kiel ausgelagert wird
- 1945 Von Juni 1945 bis März 1946 der so genannte "Deutsche Kral" in Sielbeck, ein Gefangenlager für deutsche Soldaten
- 1946 Der Nordhang des Ukleisees wird auf Befehl der englischen Militärregierung gänzlich abgeholzt, das Holz nach England verschifft
- 1946 Marineerholungsheim und Brunskoppel werden in Lungenheilstätten umgewandelt
- 1947 Die gesamte Liegenschaft auf der Halbinsel wird an die "Andreas-Lembke-Stiftung" als Träger des "Instituts für Virusforschung" verpachtet
- 1948 Am 1. Januar gibt es in Sielbeck 251 Einheimische bei 561 Flüchtlingen
- 1950 Asphaltierung der Straße zum Sielbecker Moor und Nüchel
- 1952 Allgemeine Wasserversorgung für Sielbeck
- 1954 Die letzten Flüchtlinge verlassen das Jagdschlösschen, erste Renovierungsarbeiten
- 1956 Die "Andreas-Lembke-Stiftung" kauft die gesamte Halbinsel vom Land Schleswig-Holstein
- 1957 Die Bauarbeiten für die Hängebarghorstklinik beginnen
- 1959 Das "Gasthaus zum Uglei" wird aufgegeben, 1961 abgerissen
- 1961 Damlos kauft den Sielbecker Hof
- 1964 Am Buß- und Bettag, 18. November, wird die "1000jährige Eiche" gefällt
- 1966 Auflösung der Schule in Krummsee, ab da Dörfergemeinschaftsschule in Sieversdorf
- 1968 Sielbecker Moor bekommt fließend Wasser
- 1978 Das Hotel Kellersee wird abgerissen, zuletzt "Hotel zum schmierigen Löffel" genannt; 1927 schon einmal wegen Unsauberkeit behördlich vorübergehend geschlossen
- 1981 - 1989 Kanalisation mit 2 Pumpstationen in Sielbeck Nord und Süd
- 1996 Abschluss der letzten großen Renovierung des Jagdschlösschens
- 2002 Nach dem Tod des Stiftungsgründers Prof. Dr. Dr. A. Lembke wird die "Andreas-Lembke-Stiftung" aufgelöst, 2005 das Herrenhaus verkauft
- 2004 Am 19. Januar trifft sich zum ersten Mal eine Gruppe von Sielbeckern zur Erarbeitung einer Chronik.
- 2005 Im Dezember ist die Chronik fertiggestellt

